

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 102 (1957)
Heft: 21

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische
LEHRERZEITUNG
Organ des Schweizerischen Lehrervereins

Sonderheft:

VORTRAGSREIHE: «ZWANG UND FREIHEIT IN DER ERZIEHUNG»
DES PESTALOZZIANUMS ZÜRICH



INHALT

102. Jahrgang Nr. 21 24. Mai 1957 Erscheint jeden Freitag
«Zwang und Freiheit in der Erziehung»

Zwang und Freiheit in der Erziehung im vorschulpflichtigen Alter
 Befreien und Binden in den ersten Schuljahren
 Die Pubertät
 Probleme der reiferen Jugend
 *

Vereinigung Schweizerische Lehrschau
 Kantonale Schulnachrichten: Baselland, Luzern, St. Gallen, Thurgau
 Dr. August Günthart †
 Kommission zur Arbeitsbeschaffung für bildende Künstler
 Arbeitsblätter zum Geographie-Unterricht über den Kt. Zürich
 Aus der Presse
 Kurse
 Bücherschau
 Schweizerischer Lehrerverein

REDAKTION

Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich
 Bureau: Beckenhofstr. 31, Postfach Zürich 35, Tel. (051) 28 08 95

BEILAGEN ZUR SCHWEIZ. LEHRERZEITUNG

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
 Redaktor: H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Tel. 28 55 33
Das Jugendbuch (6mal jährlich)
 Redaktor: J. Haab, Schlösslistr. 2, Zürich 44, Tel. (051) 28 29 44
Pestalozzianum (6mal jährlich)
 Redaktor: Prof. Dr. H. Stettbacher, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Telephon 28 04 28
Unterrichtsfilm und Lichtbild (4mal jährlich)
 Redaktor: Dr. G. Pool, Nägelistr. 3, Zürich 44, Tel. 32 37 56
Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich
 (1-2mal monatlich)
 Redaktor: Max Suter, Frankentalerstrasse 16, Zürich 10/49, Telephon 56 80 68
Musikbeilage, in Verbindung mit der Schweiz. Vereinigung für Hausmusik (6mal jährlich)
 Redaktor: Willi Gohl, An der Speckli 33, Zürich 53

ADMINISTRATION UND DRUCK

AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Postfach Zürich 1, Stauffacherquai 36-40, Tel. (051) 23 77 44, Postcheck VIII 889

VERSAMMLUNGEN

LEHRERVEREIN ZÜRICH

- Lehrergesangverein. Probe vom 31. Mai fällt aus. 1./2. Juni Singwochenende im «Mistlibühl» ob Hütten.
- Lehrerturnverein. Montag, 27. Mai, 18 Uhr, Sihlhölzli A. Leitung: Hans Futter. Turnen im Dienste der Gesamterziehung: Förderung des Gemeinschaftsgefühls (Ballspiele für ET-Nachmittenge Knaben III. Stufe).
- Lehrerinnenturnverein. Dienstag, den 28. Mai, 17.45 Uhr, Sihlhölzli A. Leitung: Hans Futter. Demonstration einer Lektion mit Zweitklässlern in der neuen Turnhalle des Schulhauses Buchholz in Zollikon. Mit Autobus ab Bellevue bis Dufourplatz Zollikon. Bellevue ab 17.32 Uhr
- Lehrerturnverein Limmat. Montag, 27. Mai, 17.30 Uhr, Kappeli. ET II./III. Stufe: Der grosse Ball, Schulungsformen. Spiel. Leitung: A. Christ.
- Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung. Freitag, 31. Mai, 17.30 Uhr, Turnhalle Liguster. Das Pferd als Turnergerät. Spiel. Leitung: Max Berta.
- ANDELFINGEN. Lehrerturnverein. Dienstag, 28. Mai, 18.30 Uhr. Lektion Knaben II. Stufe, Spiel.
- BÜLACH. Lehrerturnverein. Freitag, 31. Mai, 17.15 Uhr, Neue Sekundarschulturnhalle Bülach. Mädchenturnen d. III. Stufe, Spiel.

HINWIL. Lehrerturnverein. Freitag, 31. Mai, 18.15 Uhr, in Rüti. Geschlossene Freiübungsgruppe Bodenübungen. Volleyball und Korbball. Bei gutem Wetter Marsch auf den Bachtel.

HORGEN. Lehrerturnverein. Freitag, 31. Mai, 17.30 Uhr, in Horgen. Uebung im Walde.

MEILEN. Lehrerturnverein. Freitag, 31. Mai, 18 Uhr, Erlenbach. Turnlektion II. Stufe und Spiel.

PFÄFFIKON. Lehrerturnverein. Freitag, 31. Mai, 17.30 Uhr, in Pfäffikon. Lektion Knaben II. Stufe.

USTER. Lehrerturnverein. Montag, 27. Mai, 17.50 Uhr, Sekundarschulturnhalle Dübendorf. Vorbereitungen auf die Leistungsprüfungen und leichtathletische Uebungen.

WINTERTHUR. Lehrerturnverein. Montag, 27. Mai, 18 Uhr, in der Kantonsschule. Lektion Knaben III. Stufe, Spiel.

— Lehrerinnenturnverein. Donnerstag, 30. Mai. Turnen fällt aus (Auffahrt).

OFFENES SINGEN. Samstag, 1. Juni, 17.30 Uhr, im grossen Saal des Konservatoriums, Zürich, mit dem Singkreis Zürich, unter Leitung von Heinz Lau. Wir singen Lieder und Chöre zum Lob der Musik.



Bitte verlangen Sie meine
 Menu-Vorschläge für Ihre
 Schulreise

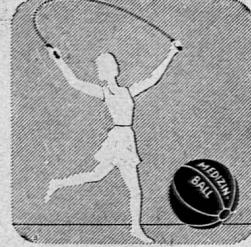
Bahnhof-Buffet-Bern

Alder & Eisenhut AG



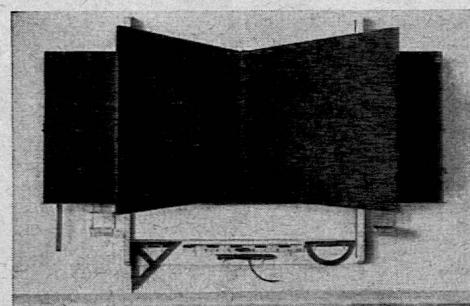
Turn-, Sport- und Spielgerätefabrik
 Küsnacht-Zh. Tel. (051) 90 09 05

Fabrik Ebnat-Kappel



Sämtliche Geräte nach den
 Vorschriften der neuen
 Turnschule

Direkter Versand ab Fabrik



Schultische, Wandtafeln

I liefert vorteilhaft und fachgemäß die Spezialfabrik

Hunziker Söhne, Schulmöbelfabrik AG.

THALWIL Tel. 92 09 13 Gegründet 1880

Lassen Sie sich unverbindlich beraten

Zwang und Freiheit in der Erziehung

Das Pestalozzianum in Zürich führte im Verlaufe des Winterhalbjahres 1956/57 eine Vortragsreihe über das Thema «Zwang und Freiheit in der Erziehung» durch. Verschiedene namhafte Referenten teilten sich in die Aufgabe, wobei jeder einzelne seinen Ausführungen eine bestimmte Entwicklungsstufe des Kindes zugrunde legte. Der ganze Vortragszyklus besprach und erläuterte somit Erziehungsprobleme vom vorschulpflichtigen Alter bis zur Adoleszenz.

Trotzdem sich heute die Öffentlichkeit immer wieder lebhaft mit Schul- und Erziehungsfragen beschäftigt und die einschlägige Literatur stets umfangreicher wird, entschlossen wir uns, Kollegen und Eltern zu 12 Vortrags- und Aussprachetagen ins Pestalozzianum einzuladen. Der erfreuliche Besuch bewies, wie sehr Schule und Elternhaus sich gemeinsam um die erzieherische Förderung der ihnen anvertrauten Kinder bemühen. Die durch fachkundige Persönlichkeiten aufgezeigte seelische und geistige Entwicklung und Reifung der Jugend bedeutete eine wertvolle Grundlage zum Verständnis der besprochenen Erziehungsprobleme.

Aus den zahlreichen Anfragen an die Referenten ging hervor, dass allgemein erkannt wird, wie sehr die Jugend heute

eines vermehrten Schutzes bedarf. Das moderne Leben mit seinen unzähligen, rasch wechselnden Reizeinflüssen hat sich nicht nur der täglichen Arbeit bemächtigt, sondern beginnt bis in den engsten Familienkreis zu dringen und bewirkt bei den Kindern in zunehmendem Masse Unruhe und Nervosität. Es darf jedoch als ein erfreuliches Zeichen gewertet werden, dass ein grosses Verlangen besteht, die mannigfachen Schwierigkeiten zu meistern. Jede ernsthafte Beschäftigung mit grundsätzlichen Erziehungsproblemen — wie sie unsere Vortragsreihe zu erreichen versuchte — führt zu einer innern Einkehr, stellt unsere im Augenblick als besonders wichtig erscheinenden Fragen in den richtigen Zusammenhang mit dem Gesamtziel der Erziehung und vermag dadurch auch den erfahrenen Pädagogen immer wieder vor Routine oder augenblicklich in Mode stehenden Erziehungsformen zu bewahren.

Auf vielseitigen Wunsch sind sämtliche Referate der Vortragsreihe in gekürzter Form zu einer Sondernummer der Schweizerischen Lehrerzeitung vereinigt worden. Separatabzüge sind im Buchhandel sowie im Pestalozzianum, Beckenhofstrasse 31, Zürich, erhältlich.

Hans Wyman,
Leiter des Pestalozzianums

I

Das zu allen Zeiten aktuelle Thema «*Zwang und Freiheit*» wurde theoretisch und praktisch im Verlauf der Jahrtausende immer wieder verschieden gehandhabt.

Es sei nur ganz kurz daran erinnert, wie verschieden in Idee, Motivbildung oder Zielsetzung Sparta, Athen, und Rom bemüht waren, den Menschen nach ihrem Ideal zu formen, oder wie Griechentum und Christentum, Altes und Neues Testament versuchten, in grundsätzlich verschiedener Art und Vorgehen, den Menschen für das Diesseits oder das Jenseits unter Zwang und Freiheit zu prägen.

Dem Humanismus eines ERASMUS oder ULRICH VON HUTTEN, DANTE oder PETRARCA lag eine andere Erziehungslehre zu Grunde, als der Reformation oder Gegenreformation, der Französischen Revolution oder der Zeit NAPOLEONS. Dies gilt für die Belange der Kirchen, Elternhäuser, Schulen und Staaten.

Was uns heute in besonders hohem Mass interessieren muss, schon weil es für das Morgen und Übermorgen der Völker und Kulturen sich entscheidend auswirken wird, ist die Frage: Wie sollen wir heute die Prinzipien *Zwang und Freiheit* für Erziehung und Nacherziehung an uns und anderen gestalten? Was uns als Ziel vorschwebt, ist, diese Prinzipien so zu handhaben, dass sie in ihrer Einwirkung unmittelbar und in ihrer Fernwirkung für den späteren Erwachsenen das Menschenkind zu einem selbstverantwortlichen, ethisch und sozial verantwortlichen Individuum reifen lassen. Diese Forderung — wenn wir an die Forderungen der Weltreligionen denken — ist zwar sehr alt, aber es bedarf keines Beweises, dass sie in ihrer Realisierung meist unerfüllt blieb.

1956 erhielt REINHOLD SCHNEIDER, der Autor des Europa-Essays «*Erbe und Freiheit*» einen «Friedenspreis». Im Aufsatz «Kontinuität oder Ende» hat er die markanteste Erscheinung in der abendländischen Geschichte geschildert; hier findet sich die Stelle: «Auch nach 2000 Jahren ehrwürdiger Tradition ist es, als ob das Christentum kaum begonnen hat.»

Der Zwang der Welttatsachen, die wir beispielsweise in den Herbstmonaten 1956 erschüttert erlebten, hat — wie alles in der Welt — zwei Aspekte. Der eine Aspekt verrät, wozu ein Mensch gezwungen werden kann, wenn sein Gewissen schweigt, vor allem wenn er in höchster Not ist. Der andere Aspekt ist der, von dem ALBERT SCHWEITZER immer wieder spricht: Der Mensch ist zwar unterwegs zum Unmenschentum, aber auch zu einem echten Menschentum. SCHWEITZER sagt: «Wir sind alle irgendwie durch unsere lässige Haltung und mangelnde Mitverantwortung nicht unschuldig an dem, was war, aber wir dürfen nicht schuldig werden an dem, was morgen und übermorgen sein wird.»

Eines der Mittel aus Chaos Ordnung zu machen ist verantwortliche Erziehung des Menschen als leib-seeelisch-geistige Einheit. Das Pestalozzianum trägt seinen Namen, um das Werk HEINRICH PESTALOZZIS der Welt zu erhalten und auf seinem Grundstock weitere Stockwerke im Geist dieses grossen Erziehers aufzubauen.

Was PESTALOZZI auszeichnet und seine Grundauffassung von einer rechten Erziehung zu einem Ferment für Heute und Morgen macht, ist die Überzeugung: Es gilt, primär weniger Fertigkeiten einzubüren — sie entwickeln sich in der rechten Erziehung und beim rechten Beispiel entsprechend den Altersstufen autonom —, es

geht in erster Linie um ein Urvertrauen zwischen Mensch und Mitmensch, fundiert im Urverhältnis von Mutter und Kind. Es geht um das Urerlebnis in der Kinder- und Wohnstube, um Vertrauen und Liebe als Erlebnis.

Von diesem Fundament aus sind die dem Menschen angeborenen Kraftquellen zu aktivieren für den Aufbau einer selbstverantworteten individuellen, wirtschaftlich und gesellschaftlich geordneten Welt. (Wir werden nachher darauf zurückkommen, welche Beiträge zur Menschenkenntnis uns die Zeit seit 1827, dem Todesjahr PESTALOZZIS, gebracht hat.)

II

Unsere Frage «*Zwang und Freiheit*» ist nur dann zu klären, wenn wir die Tatsachen der Natur des Menschen, also die Tatsachen der heutigen Anthropologie zur Basis machen. Was ist Freiheit? Wir definieren möglichst einfach: Freiheit ist eine Haltung, die nicht durch Zwang von aussen determiniert ist. Wie entsteht diese Haltung? Im Verlauf des Erziehungsprozesses zeigt es sich, dass das Menschenkind gewisse Zwänge von aussen benötigt, um vom Naturkind zum Kulturkind zu reifen. Sinn jedes notwendigen Zwanges ist, dass er verinnerlicht wird, dass also der Heranwachsende lernt und erlebt, «Ja» zu einem Zwang zu sagen, nicht weil Vater und Mutter zwingen, sondern weil der Mensch sich selbst zwingt, das Rechte zu tun, vor allem aus «Gewissenszwang». Welchen Sinn für das reifende Menschenkind Schul- und Rechtszwang haben, bedarf zu seiner Begründung keiner besonderen Ausführungen. Der Jurist JHERING definiert: «Recht ist die Sicherung der Lebensbedingungen der Gesellschaft in Form des Zwanges.» Ohne ihn wäre nie eine Rechtsordnung zustande gekommen. Zwang — wir sprechen nicht von Zwang als Folge von krankhaften Vorstellungen, wie wir sie u. a. bei Zwangsnurosen als krankhaften Gewissenszwang finden — ist determiniert durch die Notwendigkeit, unter gewissen Anforderungen der Innen- oder Umwelt, ein anderer zu werden, als der wir früher waren. Die Erziehung zur Ehrfurcht, zur Bescheidenheit, zum Selbstwertgefühl, zur Selbsterkenntnis schliesst bei der Zwiespältigkeit und Konflikt natur des Menschen — gewisse nötige Zwänge in sich. Erziehung gelingt dann, wenn die geistig wirksame und anerkannte Autorität des Erziehers verinnerlicht wird, wenn aus äusserer Notwendigkeit oder Zwang die verinnerlichte Forderung, die *eigentliche* menschliche Freiheit und der Verantwortungswille wachsen. Je freiheitlicher, um so selbstverantwortlicher heisst es für die Erziehung.

III

Wir haben seit PESTALOZZI neue Erfahrungen gemacht, die wir berücksichtigen müssen, um auf ihrem Fundament so weiterzubauen, wie es die Konstellation der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts fordert:

1. Es liegt ein reiches Erfahrungsmaterial darüber vor, wie in verschiedenen Gesellschaftsformen, demonstriert durch die Gemeinde-, Stadt- und Staatspolitik «Zwang und Freiheitspädagogik» sich bewährt oder nicht bewährt hat. Die Trennung von Politik und Ethik, die MACCHIAVELLI in schärfster Form vornahm, hat die Bewährungsprobe nicht bestanden. Das gilt auch für Schulsysteme, die nach dem Macchiavelli-Prinzip Zwang und Freiheit handhaben.

2. Interessieren uns die Erfahrungen mit Krieg und Frieden der Völker, wobei Frieden meist kalter Krieg war. Auch die Versuche, durch Revolutionen der Klä-

zung unseres Problems näher zu kommen, haben uns seit 1900 neue Einsichten in die Menschennatur vermittelt. Wie die Revolution war auch der Krieg das schwerste Zwangssystem des Menschen und der Menschheit auf dem Weg zur Kultur zeitweise notwendig. Diese Zeiten sind vorbei. Heute muss er ersetzt werden, teils durch Massnahmen, die die Grundlagen von Kriegsursachen, vor allem Hunger, Rache und Hass beseitigen. Hier schliessen sich

3. an die Erfahrungen, die wir im *technischen* Zeitalter machten und machen. Es ist u. a. — auf erzieherischem Gebiet — charakterisiert durch die Sprengung der «Wohnstübengemeinschaft» der Familienglieder und durch den Rückgang der Familienpädagogik der alten Zeit — dies wohl in allen Ländern unserer Kulturlandschaft.

Es sollte nicht in Vergessenheit geraten, was ALBERT SCHWEITZER kürzlich sagte:

«Wir liessen es geschehen, dass im Zweiten Weltkrieg 20 Millionen Menschen vernichtet wurden, dass durch Atombomben ganze Städte mit ihren Bewohnern zu Nichts wurden. Wir sind mitschuldig an dem, was gestern geschah. Jetzt droht uns die Riesengefahr einer falsch angewendeten Atomkraft. Kommt es zum dritten Weltkrieg, werden über drei Viertel der Menschheit eines grausamen Todes sterben. Wollen wir auch an dem mitschuldig werden, was nach dieser Seite hin morgen sein wird?»

Angesichts allein schon dieser Tatsachen finden wir uns erzieherisch in einer national und übernational gänzlich neuen Situation, der wir unsere Forderungen und Wünsche in bezug auf «Zwang und Freiheit» anzupassen haben: Der Heranwachsende muss vor allem, um klar sehen zu lernen und recht zu handeln, mit der heutigen Realität der sich wandelnden Welt vertraut werden. Um hier nicht zu verwahrlosen, um nicht passiv oder autoritär zu werden, nicht Größen- oder Kleinheitswahn zu entwickeln, braucht der Heranwachsende *Führung* und *Vorbild*.

Seine klare Stellung, wie er mit sich und später mit den Mitmenschen in notwendigem Zwang und in Freiheit verantwortlich umgeht, hängt wesentlich davon ab, was er als Heranwachsender am Beispiel der Umweltpersonen erlebt hat. Mit anderen Worten: Vor allem von der Reife der Familienmitglieder, von der Struktur und Gesinnungsatmosphäre der Schulen, die er besucht und von der Art, wie Staats- und Religionspraxis das Zwang- und Freiheitsproblem handhaben. Nachdem Institutionen wie Kinderkrippen, Kindergärten und Schulen Funktionen übernommen haben, die früher der Familie anvertraut waren, fordern wir heute, dass Persönlichkeiten, die in diesen Institutionen wirken, sich in der Pädagogik von Zwang und Freiheit richtig auskennen. (Wir gehen nun nochmals auf das Thema zurück, was wir seit PESTALOZZI für die rechte Handhabung von Zwang und Freiheit Neues gelernt und erfahren haben.)

IV

Die Entdeckung der Rolle des Unbewussten für Erziehung und Selbsterziehung durch SIGMUND FREUD und die Auswertung seiner Funde durch Mitarbeiter und Schüler — wir denken hier u. a. an OSKAR PFISTER, HANS ZULLIGER, EINST SCHNEIDER, AUGUST AICHHORN und ANNA FREUD — hat Wege gezeigt, die für die Praxis der «Zwang- und Freiheits-Erziehung» von hohem Wert sind. Es wurde erkannt, dass eine produktive Wirkung von notwendigem Zwang und freiheitli-

cher Erziehung dann zu erwarten ist, wenn der Mensch in der Früherziehung ein wirkliches *Nestgefühl* erlebt hat. Wenn zwischen Kind und Erwachsenem ein absolutes Vertrauensverhältnis bestand, wenn im Erziehungsraum von Elternhaus und Schule sich ein echter, lebendiger affektiver Kontakt auswirkte, dann ist das gesundgeborene Kind weitgehend gegen Fehlentwicklung immunisiert. Zunächst geht es um die Nestwärme, später um das echte Gespräch. Erziehung durch jene Strafen, die eigentlich der erzieherischen Ohnmacht des Erwachsenen entspringen, setzt krankhafte Angst und Neigung zu Grausamkeit im Zögling, die schlechtesten Voraussetzungen für die Bewältigung der Aufgaben, die das Leben später an den Menschen stellt. Angst ist vor allem deshalb individuell und sozial ein Negativum, weil sie die Reifung zur leib-seelischen Liebesfähigkeit verunmöglicht oder erschwert. Angst hindert den Menschen daran, aus der Tragik, die in der Menschwerdung unvermeidlich ist, Ehrfurcht wachsen zu lassen. Ehrfurcht aber ist die Grundforderung jeder wirksamen Religion, Ethik und Menschlichkeit. Da der falsch angewandte — also nicht notwendige — Zwang den Heranwachsenden vor allem unbewusst zu Akten der Gewalt als Erwachsener verführt, ist die Liquidierung der Kriege mit abhängig von der Erziehung des Menschen zur Freiheit mit Verantwortung im Zeichen der Ehrfurcht. Nur der Mensch wird Freiheit mit Verantwortung tragen können, der in Mitmenschlichkeit lebt und als Persönlichkeit über ein starkes Ich, ein liebesfähiges Gefühlsleben und ein Gewissen verfügt, das rechtes Tun und Lassen leitet.

Die reifende Persönlichkeit, für deren Prägung Erzieher und Lehrer vorwiegend verantwortlich sind, steht im Leben nicht selten vor einem *Muss* der Notwendigkeit und — oftmals — der Tragik. Hier liegt eine grosse Erziehungsaufgabe als Vorbereitung für das Leben des Zöglings vor uns.

V

Die Kursleitung hat ein Team von Pädagogen, Psychologen und Ärzten für die Vorträge dieses Wintersemesters ins Leben gerufen. Das vor allem deshalb, weil

keine Fakultät fähig ist, *allein* der Lösung des Menschenrätsels näher zu kommen, nur die Zusammenarbeit kann fruchtbar sein. Besonders hoffnungsvoll für das Gelingen des Kurses als Einheit, ist die Tatsache, dass einer Frau das Stimmrecht im Chor der Männer eingeräumt ist. Ohne die Erfahrung, wie menschlicher Geist in der Manifestation Frau Beobachtungen macht und Schlussfolgerungen zieht, wäre unsere Pädagogik, die historisch gesehen, vor allem von Männern fundiert wurde, Stückwerk. Im echten und tragfähigen Wir von Mann und Frau, Erzieher und Zögling, entsteht eine vitale Menschenzelle.

Sie ist der Grundstock für eine Humanität, in deren Bereich die Notwendigkeiten einer materiell und geistig geordneten Welt eher befriedigt werden können als in der Welt heute. Vielleicht steht der Mensch noch in der Vorgeschichte der Menschheit: Trotz Chaos, Blut und Tränen könnte der Zeitpunkt sich nähern, in dem der Mensch in die eigentliche Geschichte der Menschheit eintritt. Für die Möglichkeit dieser Variation, vielleicht auch Mutation, ist die Lösung des Zwangs zum Menschsein und der verantwortlichen Freiheit eine Voraussetzung.

Prof. Dr. med. Heinrich Meng

Kurzer Literaturhinweis:

- August Aichhorn: Verwahrloste Jugend, die Psychoanalyse in der Fürsorgeerziehung, 3. erweiterte Aufl. (Huber-Bern) 1951
Anna Freud: Einführung in die Psychoanalyse für Pädagogen, 3. neu bearb. Aufl. (Huber-Bern) 1956
Heinrich Meng: Zwang und Freiheit in der Erziehung, Erziehen, Strafen, Reifenlassen. 2. erweiterte Aufl. (Huber, Bern)
«Bücher des Werdenden», Bd. I. 1953
Heinrich Meng u. Mitarbeiter: Prophylaxe des Verbrechens (Psychohygiene-Wissenschaft und Praxis), Bd. VIII/IX (Schwabe, Basel) 1948
Heinrich Meng u. Mitarbeiter: Praxis der Kinder- und Jugendpsychologie, Erziehung, Unterricht, Neurosenprophylaxe (Huber, Bern) 1951
M. Pfister-Ammende und Mitarbeiter: Die Psychohygiene, Grundlagen und Ziele (Huber, Bern-Stuttgart)
M. Pfister-Ammende und Mitarbeiter: Geistige Hygiene, Forschung und Praxis (Schwabe-Verlag, Basel-Stuttgart) 1955
H. Zulliger: Heilen statt strafen (Klett-Verlag, Stuttgart)

Zwang und Freiheit in der Erziehung im vorschulpflichtigen Alter

Der Referent der beiden dem vorschulpflichtigen Alter gewidmeten Abende, Prof. Dr. ERNST SCHNEIDER (Basel) ist leider am 16. Februar 1957 einem Verkehrsunfall zum Opfer gefallen. Wir sind daher nicht in der Lage, eine noch von Prof. Schneider bearbeitete Zusammenfassung vorzulegen, sondern veröffentlichen mit freundlicher Erlaubnis der Redaktion des «Volksrechts» die am 29. November und 11. Dezember in dieser Zeitung erschienen Berichterstattungen.

Im Rahmen der Vortragsreihe über «Zwang und Freiheit in der Erziehung» behandelte am 16. Nov. 1956 im Pestalozzianum Professor E. SCHNEIDER, Basel, das vorschulpflichtige Alter. Professor Schneider ist psychologischer Berater in Basel und Dozent am Institut für angewandte Psychologie in Zürich. Seine bekanntesten Bücher sind «Psychologie und Pädagogik», «Psychodiagnostisches Praktikum», «Person und Charakter», «Psychologie der Person» und «Psychologie der Jugendzeit».

Zunächst wies der Referent darauf hin, dass die Kinder zum Teil durch die Natur selbst erzogen werden. In einem bestimmten Augenblick muss aber der Zwang ein-

treten — durch Eltern oder andere erwachsene Personen. Es ist von grösster Bedeutung, dass dabei das richtige Mass gefunden wird; sowohl überstrenge Erziehung als auch Verwöhnung sind für das Kind von Nachteil.

Durch die Geburt wird das Kind in die Welt hinausgeworfen. Das bedeutet einen Temperatursturz im Vergleich mit der Wärme im Mutterleib. Das Kind beginnt zu schreien, wodurch die verstopften Lungenkanäle geöffnet werden. Durch das Schreien erleidet das Kind keinen Schaden — wie oft irrtümlicherweise angenommen wird. In seinem ersten Lebensjahr befindet sich das Kind im Zustand grösster Hilflosigkeit — im Unterschied zu den Jungen der höheren Säugetiere. Es macht einen schwermütigen Eindruck. Indem es an die Brust gehalten wird, ist der verlorene Kontakt mit der Mutter wiederhergestellt.

In diesem unlustvollen Zustand, der eigentlich eine Krisis darstellt, sucht das Kind Lust. Es findet seine Befriedigung in der Mutterliebe und den Körperbetätigungen. Indem es die Stimme der Mutter hört, beginnt es zu lächeln, wodurch es Freude am Leben bekommt. Wenn



die Liebe zum Leben gestört wird, bleibt das Kind depressiv. Das ist der Fall, wenn die Mutter fehlt und das Kind seine Säuglingszeit in einem Spital unter vielen anderen Kindern verbringt.

Die nächste Stufe ist die Menschwerdung, die erzieherisch eine grosse Aufgabe darstellt. In der Übergangszeit möchte das Kind in seinem Lustparadies verharren. Der Erzieher muss vorsichtig zur Ablösung verhelfen. Zum Übergang zur Menschwerdung gehört die Reinlichkeitsgewöhnung. Hier ist der Zwang nicht am Platz, weil dadurch fast notwendigerweise Trotz entsteht. Die Kinder werden von selbst rein, wenn die Nerven reif sind. Dann entwickelt sich allmählich das Scham- und Ekelgefühl. Somit wird nach der Bewältigung des Reinlichkeitsproblems die Energie für die Menschwerdung frei.

*

Nach Ablauf des ersten Lebensjahres in völliger Hilflosigkeit lernt das Kind stehen und gehen, wodurch es in die Außenwelt eingreift. Es will alles angreifen und ergriffen. Es lernt auch zwischen Gut und Böse unterscheiden; was Freude bringt, ist gut, während dasjenige, was ihm auf eine unangenehme Weise widersteht, als böse betrachtet wird. Durch Trennung von innen und aussen entstehen Spannung, Aufleuchten und Bewusstsein. Das Kind sieht, was die Erwachsenen können. Dem Erlebnis des eigenen Ohnmächtigseins steht das Gefühl gegenüber, die Erwachsenen seien allmächtig. So entwickelt sich im Kind das Minderwertigkeitsgefühl, das überwunden werden muss. Das Kind identifiziert sich mit den Erwachsenen; es will alles können und haben. Es hat die Fähigkeit, zu erfinden. Das Finden und Gebrauchen der Werkzeuge ist ein wichtiges Kennzeichen der Menschwerdung. Die Phantasie verhilft dem Kind zu seiner Macht, die dann der der Erwachsenen gleicht.

Ein weiterer Schritt der Menschwerdung, der auch im Zusammenhang mit der Entwicklung des Bewusstseins steht, ist das Sprechen. Das Kind erobert mit Hilfe der Sprache die Außenwelt und überträgt seine Gefühle auf Personen und Dinge. Was früher Angst ausgelöst hat, soll ein Teil des eigenen Ichs und somit zum Lustobjekt wer-

den. Dazu kommt das Denken, das seine Endgültigkeit erreicht; das Kind bedient sich aller Denkformen, die auch der Gelehrte anwendet. Es kann das Einzelne als Teil des Ganzen und umgedreht sowie die Kausalzusammenhänge erfassen.

Im fünften Lebensjahr kommt es zu einer besonderen Form der Angleichung an die Erwachsenen, die Freud Oedipussituation genannt hat. Der Knabe identifiziert sich mit dem Vater, das Mädchen mit der Mutter. Die Folge davon ist, dass der Knabe die Mutter und das Mädchen den Vater vorzuziehen beginnt. In diesem Alter kommen auch die Fragen nach der Herkunft der Kinder und dem Geschlechtsunterschied. Das Kind fragt aus naturwissen-

schaftlichem Interesse in seinem Forscherdrang. Die Fragen sollen ruhig und sachlich beantwortet werden, aber nur in dem Umfang, in dem sie gestellt wurden.

Die nächste Krise ist dadurch gekennzeichnet, dass die Allmacht der Eltern in die Brüche geht. Das Kind merkt, dass auch die Erwachsenen Fehler haben. Das bedeutet eine Erschütterung, die das Wunschenken nicht zulassen möchte. So werden die Erlebnisse aus dieser Zeit meistens verdrängt, so dass sie nur in einer analytischen Behandlung wieder ins Bewusstsein gebracht werden können. Das Kind wird schulreif. Zur weiteren Entwicklung gehört das Ausschütten der Hormone im Blut — die erste Stufe in der Mann- und Frauwerdung. Dann entwickeln sich die sekundären Geschlechtsmerkmale, und später reifen die Geschlechtsdrüsen.

Zum Schluss warnte Professor Schneider vor Erziehungsfehlern. Die Erziehung muss immer der Stufe der Entwicklung, in der sich das Kind befindet, angepasst werden. Der übermässige Zwang hemmt die Entwicklung; anderseits schwächt die Verwöhnung die Eigenständigkeit und hebt die natürlichen Sicherungen auf. Der Ekel und das Schamgefühl entwickeln sich von selbst bei einer Erziehung, die das richtige Mass trifft. Die Folge der fehlerhaften Erziehung ist das Haftenbleiben auf einer Stufe. Das Kind kann sich nicht weiter entwickeln und bleibt infantil.

Kinder, die über eine grosse Vitalität verfügen, sind eher in der Lage, solche Fehler auszugleichen. Ausserdem ist in jedem Menschen eine natürliche Regenerationsfähigkeit vorhanden.

Die Erziehungsfehler entstehen, wenn man den natürlichen Entwicklungsplan missachtet. Auf der Säuglingsstufe, die der Gewinnung der Lebenslust und der Einübung der Körperorgane dient, entstehen Fehler, wenn die Lebenslust zu schwach ist oder überbetont wird. Mangelnde Lebenslust, die durch zu grosse Strenge oder Vernachlässigung verursacht wird, führt zu Depressionen. Die depressive Neigung bleibt oft auch im späteren Leben erhalten. Solche Menschen ziehen sich leicht Infektionskrankheiten zu und erleiden Unfälle.

Ein Zeichen der übermässigen Suche nach Lust ist das Lutschen. Wenn das Kind lutscht, lernt es nicht seine Sprechorgane in Bewegung zu setzen, wodurch eine gewisse Bequemlichkeit entsteht. *Die Lutscher werden später zu Tagträumern.* Das Übermass an Zärtlichkeit ist störend für die Entwicklung. Damit das Kind selbständig wird, muss es die Mutter unbedingt jeden Tag einige Stunden allein lassen.

Der Übergang von der Säuglingszeit zur Menschwerdung ist durch Loslösen aus der infantilen Lustperiode und Übertragung der Gefühle auf das Aussen gekennzeichnet. Man muss den richtigen Übergang finden, um die Interessen zu verlagern. Wichtig ist die gute Verdauung, die durch lustvolles Essen gefördert wird. Aus diesem Grunde soll man ruhig die Kinder am Tischgespräch teilnehmen lassen. Die Erziehung zur Bett- und Zimmerreinheit darf nicht gewaltsam erfolgen, weil sich sonst beim Kind ein starker Trotz entwickelt. Die Folge davon sind Verstopfungsneigungen, die später chronischen Charakter annehmen können.

Die Menschwerdung führt zur besonders starken

Aggressivität; das Kind muss aktiv sein. Sobald die Aggressivität infolge der Erziehung als etwas Verbotenes angesehen wird, kommt es zu Störungen. In dieser Periode ist das Stottern eine häufige Erscheinung als Folge der unterdrückten Aggression. Bei der Anpassung des seelischen Geschlechtscharakters an den körperlichen ist das Aufpropfen der Männlichkeit gefährlich, weil daraus Konflikte entstehen. Durch das Versagen der Aufklärung bei der Frage nach der Herkunft der Kinder werden die natürlichen Forschertendenzen gestört, was zu Hemmungen und Depressionen führen kann. Es entwickelt sich unter Umständen auch eine übertriebene Neugierde.

Im allgemeinen ist in dieser Periode in der Erziehung grösste Sorgfalt zu empfehlen. Die Fehler können sich später beim Heiraten auswirken. Ein Mann, der unbewusst in sich ein infantiles Bild der Mutter, und eine Frau, die ein infantiles Bild des Vaters trägt, haben grosse Schwierigkeiten bei der Partnerwahl. Die Regression, der Rückfall auf die infantile Geschlechtsstufe kann auch zu körperlichen Erkrankungen führen.

Befreien und Binden in den ersten Schuljahren

I

Was politische Freiheit ist, wie um sie gerungen, für sie geblutet wird, dafür liefern die Ereignisse des letzten Herbstes erschütterndes, eindeutiges Anschauungsmaterial. Und wenn manche von uns unter dem Einfluss einer allem Idealismus feindlichen Philosophie oder Theologie für Schillersches Pathos nur noch ein überlegenes Lächeln übrig hatten: Heute packen uns seine Verse mit neuer Gewalt: «*Ein Ende hat Tyrannenmacht* —» Doch wenn ein Volk den *Zwang abwirft*, den es unwürdig leidet —

Politische Freiheit, Unabhängigkeit nach aussen, das Recht der *Selbstbestimmung*, das Recht zu denken, zu handeln, zu erziehen, zu schaffen nach unserer Erkenntnis, nach dem Gebot des eigenen Gewissens, sie ist unabdingbar und unverlierbar.

Im Rahmen der *Erziehung*, wo es darum geht, die *Wege* zu zeigen, die zur Wertschätzung und zum richtigen Gebrauch der Freiheit führen, die Kräfte zu wecken, die derinst selbständiges Denken und verantwortungsvolles Handeln gewährleisten, stellt sich das Problem anders. Wohl hat es Pädagogen gegeben — und es gibt sie noch heute —, welche auch für die Erziehung unabdingbare Freiheit fordern. Rousseau, Ellen Key, Gurlitt, amerikanische Pädagogen der Gegenwart. Aber schon Gustav Freytag hat die Bemerkung gemacht, dass eine Reaktion erfolgen muss, sobald das Pendel nach einer Seite zu weit ausgeschlagen hat, dass verprügelte und verzärtelte Generationen miteinander abwechseln, Zwang und Freiheit einander ablösen.

Bindung statt Zwang

Ich habe das Wort *Zwang* im Titel Ihrer Vortragsreihe in *Bindung* abgewandelt. Der Begriff *Zwang*, erzwingen, bezwingen ist mir im Zusammenhang mit Erziehung sehr unsympathisch, riecht er doch nach Übermacht, nach Gewaltanwendung, nach dem Sieg des Stärkeren. Und wenn auch zuzugeben ist, dass man vor allem in der Gewöhnung des Kleinkindes, auch in der Lenkung der Schwererziehbaren nicht immer ohne

Zwang auskommt, so müsste das doch die grosse Ausnahme sein. Im Umgang mit einigermassen normalen Kindern wollen wir nicht Gehorsam, nicht gute Leistungen erzwingen, wir möchten vielmehr, dass das Kind im Vertrauen auf unsere bessere Einsicht gehorcht, dass es vorerst aus Liebe zum Erzieher und später aus Liebe zur Sache seine Kräfte anstrengt, sein Bestes leistet.

Dazu kommt ein Zweites: In meinen Studienjahren bei meinem unvergesslichen Lehrer Prof. Dr. Sganzini in Bern ist mir die Bedeutung der pädagogischen *Antinomien* aufgegangen. Nicht etwa, dass Sganzini als erster die *Polarität* als Grundstruktur des Lebens und damit der Pädagogik entdeckt hätte. Die Einsicht, dass es Begriffe gibt, die sich einander gegenüberstellen, einander bekämpfen, auszuschliessen scheinen und die doch nach Vereinigung streben, weil nur in der immer neu zu erstrebenden *Synthese* die volle Lebenswirklichkeit zu finden ist, geht zurück auf das Chinesische *Jin und Jang*, den positiven und den negativen Pol, das helle und dunkle, das männliche und weibliche Prinzip. Versöhnt und in Einklang gebracht werden die beiden Pole im *Tao*, dem Ganzmachenden, Einigenden, dem Entsühnenden, das von aller Entzweiung erlöst. Die Philosophen Hegel, Schelling, Schleiermacher und die Dichter Goethe, Gottlieb, Hesse, Rilke, Thomas Mann leben mehr oder weniger von dieser Polarität, was hier nur angedeutet werden kann. Bei Goethe heisst es: «Und das Gesetz nur kann die Freiheit geben.» Rilke sagt: «Wer seines Lebens viele Widersinne vereint und dankbar in ein Sinnbild fasst...» In Hesses «Kurgast» lesen wir: «Die beiden Pole des Lebens *zu einander zu biegen*, die Zweistimmigkeit der Lebensmelodie niederzuschreiben, wird mir nie gelingen. Dennoch werde ich dem dunklen Befehl in meinem Innern folgen und werde wieder und wieder den Versuch unternehmen müssen. Dies ist die Feder, die mein Uhrlein treibt.»

Von den Pädagogen haben sich vor allem Pestalozzi, später Theodor Litt, Jonas Cohn, Hermann Nohl zu dieser Polarität bekannt. Weil es mir darum geht, zu verbinden, was Rousseau getrennt hat, die beiden Pole zusammen zu biegen, darum muss ich den Gegensatz

Zwang und Freiheit ablehnen. Zwischen ihnen gibt es keine Brücke.

In ausgezeichneter Weise hat sich HERMANN NOHL in einem Vortrag aus dem Jahre 1930 «*Polarität in der Didaktik*» mit der methodischen Seite des Problems auseinandergesetzt. Mit Befremden und ängstlicher Sorge bemerkt Nohl, wie die deutsche Jugend, der Freiheit und Individualisierung, welche die sogenannte Schulreform gebracht hat, offenbar schon überdrüssig geworden, in ihren Bünden nach neuer *Disziplin*, nach *Uniform* und *Unterordnung* verlangt. Es gibt ja, nebenbei bemerkt, eine Flucht aus der Freiheit (siehe Erich Fromm: Die Flucht vor der Freiheit). SARTRE spricht vom «zur Freiheit verdammt sein», und in dem gewaltigen Kapitel in den Karamasoff, wo DOSTOJEWSKIJ den *Grossinquisitor* dem *Christus* gegenüberstellt, da klagt er ihn an, dass er mit seinem Willen, dem Menschen die *innere Freiheit* zu bringen, sich einer masslosen Überschätzung der menschlichen Natur schuldig gemacht habe.

Leider hat das deutsche Volk im Jahr 1930 nicht auf Hermann Nohl gehört, der dem statischen Begriff der *Haltung* die freie fliessende *Bewegung*, der Straffheit die *Lockerung*, der verfestigten Form das sprudelnde Leben entgegenstellte. Er sagt: «Wo das Leben dynamisch gesehen wird, zeigt es eine *polare Spannung* von ständigem Werden und Ständigwerden, von Grenzenlosigkeit und Begrenzung.» Auf seinen Mitarbeiter DILTHEY verweisend hebt er hervor, dass «in den Tiefen der Seele selbst die Polarität begründet sei, gleichzeitig aber auch das Bedürfnis nach Synthese. „Sich gestalten aus der Grenzenlosigkeit ist die grosse Leistung des Lebens“». Mit Recht stellt Nohl als Voraussetzung für echt pädagogische Erfüllung folgende didaktische Forderungen auf:

1. Dass die Formung, Anspannung und Festigung immer erst beginnt, wenn die *Bewegung*, das *freie Erleben und Spüren*, die lebendige *Erfahrung* vorangegangen sind.
2. Dass die *Form*, die Ordnung und Notwendigkeit in die Seele bringt, nicht von aussen zwangsmässig an sie herantritt, sondern aus ihr selber stammt, zu dem Leben selbst gehört, dem sie entgegengehalten werden muss, das aber gerade dadurch sich in ihr vollendet.
3. Dass solche Form, solche bewusst verantwortliche geschlossene Gestalt des Lebens nicht von selbst im Kinde erwächst, sondern nur in der Willensgemeinschaft mit einem *führenden Menschen*, der aber nun selbst diese finale Energie besitzen muss, die den Charakter erst wahrhaft ganz und lebendig macht.

Dann entsteht ein Unterricht, der frei und voll Spannung zugleich ist, der ganz straff ist und doch immer weiss, dass kein Resultat gezogen werden kann, wo nicht erlebt ist und keine Kraft in der Seele wächst, wo nicht ihr Wert in Gefühlen erfahren wurde. Das Durchdenken unserer Didaktik auf diese polare Gesetzmässigkeit hin und ihre Durchprobung in der Schulstube scheint Nohl die dringendste Aufgabe in der Pädagogik zu sein.

Diese Synthese aber zwischen Spiel und Arbeit, Bewegung und Formung, Erleben und Gestalten, Freiheit und Festigung ist uns nie gegeben, sondern immer nur aufgegeben, sie muss täglich, ständig neu errungen werden. Es geht eben um kein billiges Sowohl-als-auch, sondern um eine neue, aus dem Gesetz der Lebensstruktur gewonnene Einstellung. Diese schöpferische Synthese, dieser dritte Weg ist das, was Prof. Sganzini als *Echtheit* bezeichnet.

Es liegt in dieser Echtheitsforderung, es liegt in der didaktischen Anwendung, wie Nohl sie darstellt, es liegt in der Einsicht, dass Freiheit etwas *Werdendes*, eine immer

neu zu erfüllende Aufgabe ist, der Kern meiner Vorträge.

Man kann den Begriff

Freiheit

in der Pädagogik, um ihn einigermassen zu bändigen, mit verschiedenen *Gegenpolen konfrontieren*: Gewöhnung — Disziplin — Gehorsam — Autorität.

In der Methodik geht es, wie schon angedeutet, um freiere oder gebundene *Arbeitsformen*, um *Schüler-Aktivität* und *-Spontaneität* oder aber um deren *Passivität* und *Rezeptivität*.

Der Begriff hat aber auch eine *ästhetische Seite* — man spricht von der *Freiheit des Schaffens*, des Gestaltens und beschwört dabei Schiller und seine Briefe über ästhetische Erziehung. Ferner sei auf seine *psychologische Seite* verwiesen: Geht es doch darum, die Kinder zu befreien von *Hemmungen*, *Entwicklungsstörungen*, von *Ängsten* und inneren Nöten. Es sei erinnert an das kürzlich erschienene Buch, das Helen Keller ihrer Lehrerin Miss Sullivan gewidmet hat und das den Titel trägt: «*Ma libératrice*».

Und schliesslich wissen wir, dass *der Lehrer* selbst, wie der Dichter Hesse, in seinem Leben die beiden Pole zusammenbiegen sollte; Gesetz und Ordnung, Gehorsam und Autorität müssen in täglich erneuter Anstrengung mit der Freiheit in Einklang gebracht werden, der Lehrer sollte unaufhörlich an seiner eigenen inneren Befreiung arbeiten. «Das ist ein weites Feld!» möchte man mit dem Vater von Effi Briest sagen; ein Programm, dessen Erfüllung im Laufe zweier Abendvorträge Anmassung, ja Wahnwitz wäre. Ich kann nur an Hand von Hinweisen die vorhandenen Probleme etwas ins Rampenlicht stellen.

Gewöhnung und Gewohnheiten

Denken wir zuerst an eine Stube voller *Schulneulinge*. Es sind nichts weniger als freie Menschlein, die mit erwartungsvollen Augen der Lehrerin harren. Jedes von ihnen trägt eine Menge von Bindungen in die Schulstube hinein, von äusseren und von inneren, von guten und von schlimmen. Von aussen ist das Kind mehr oder weniger gebunden an sein Heim, an seine Eltern, seine Umwelt, an seinen Körper; innerlich ist es unfrei durch seine eigene Zwiespältigkeit; dem Wollen zum Bravsein, zum Gehorsam tritt beständig die eigene Triebhaftigkeit entgegen, es kann sich noch nicht selbst befehlen, es hat sich nicht in der Hand, das Zünglein brennt durch, Hände und Füsse auch, das Fleisch ist stärker als die geistige, die zügelnde Kraft. Ausser der heute normalen Zappeligkeit, Schwatzhaftigkeit, Ablenkbarkeit schleppen betrüblich viele Kinder noch ganz andere Fesseln in die Schulstube: Unverarbeitete Eindrücke der Umwelt, die sich in Unsicherheit und Ängsten äussern, unselige Einflüsse aus einem gestörten Familienleben — das ist Ihnen ja alles vertraut.

Mit dem Schuleintritt kommen zu diesen mitgebrachten *Bindungen* vorerst eine ganze Menge neuer Forderungen: Die Anpassung an eine neue Umwelt, das neue Gebäude, das Schulzimmer, die Kameraden, die Lehrerin, dazu die geforderte Ruhe und Leistung. Simon Gfeller fragt mit Recht: «Wir rauben dem Kinde die Freiheit, was geben wir ihm dafür zum Ersatz?» Ja, wir rauben dem Kinde ein Stück Freiheit oder besser gesagt Ungebundenheit. Aber wenn heute der Kultur- und Schulkritiker Hans Zbinden allen Ernstes fordert, der Unterricht sollte während der ersten zwei Schuljahre in die Hand der Mütter gelegt werden, auf dass die Freizeit des Kindes länger, die Ungebundenheit radikaler werde, so können wir, angesichts des vielbeklagten Fa-

milienzerfalls, angesichts auch der inneren Lage und *Schulbereitschaft* des Siebenjährigen, diese Forderung nicht ernst nehmen. Ich will hier nicht das Problem der *Schulreife* aufrollen. Aber sicher ist: körperlich, geistig und charakterlich normal entwickelte Kinder drängen nach Gemeinschaft, nach Autorität, nach Disziplinierung ihrer Triebe, nach Leistungen, also nach neuen Bindungen. Und wenn auch in der ersten Einschulungszeit die Gewöhnung an Konzentration, an Gehorsam, an ruhige Arbeit, an Rücksichtnahme auf die Kameraden etwas Mühe macht, ist es doch keineswegs so, dass, wie Zbinden behauptet, die anfängliche Schulfreudigkeit ermattet, die schöpferischen Kräfte lahmgelegt werden.

Kinderfeindlich mögen unsere überlichteten Stadtwohnungen, mag der Tumult der Strasse, mag unsere ganze erschütterte Zeitlage sein: die Schulstube der Erstklässler ist es sicher nicht, trotz den Bindungen, die sie dem Kinde auferlegt.

Eine Freiheitsbeschränkung, die nicht ernst genug genommen werden kann, weil sie ein Tor zur wahren Freiheit bedeutet, ist die *Gewöhnung*.

Gar vieles muss fortan in der kleinen Seele wohnen, muss zum unverlierbaren Gut werden: Dass man Hände und Ohren wäscht, die Nase richtig schneuzt, am Montag ein frisches Taschentuch mitbringt, das Pult leise öffnet und das Stühlchen sorgfältig trägt, die Türe gefäuschlos schliesst und die Hand aufhält, all das sollte dem Kind auf spielerische, lustvolle Weise beigebracht werden, ohne Zwang, weil es ihm nicht contre cœur geht, sondern innerlich bejaht wird. «Hätte mich meine Mutter gelehrt, mein Wams an den Nagel zu hängen, so müsste ich jetzt nicht am Galgen hängen», klagt der Vogt Hummel in Lienhard und Gertrud. «Jung gewohnt, alt getan», heisst ein schönes Gedicht von Gottfried Keller. Rilke singt in den Duineser Elegien: «Es bleibt uns die Strasse von gestern. Und das verzogene Treusein einer Gewohnheit, der es bei uns gefiel, und so blieb sie und ging nicht.» Der Heilpädagoge preist den Wert guter Gewöhnung in hohen Tönen, und der Strafrechtler gibt keinen ganz verloren, sofern er noch gute Gewohnheiten mitbringt. Gute Gewohnheit, die zur zweiten Natur wird, sie befreit Kopf und Herz und setzt einen Grundstein zum unabhängigen Menschen.

Gehorsam — Disziplin

Die durch die Triebgebundenheit des Kindes hervorgehende Konzentrationsschwäche, Ablenkbarkeit, Zerstreutheit ist das Kreuz der heutigen Schule. Es gibt Lehrerinnen, die, wenn die Kinder nicht mehr beieinander sind, auch nach einer lebhaften Pause oder Turnstunde, durch ganz einfache Handbewegungen, die sie in einem bestimmten Rhythmus vormachen, die Schüler vorerst zum Mitmachen anregen, auf freudige, ja anächtige Weise sammeln und konzentrieren. Ist es abwegig oder gar verweg, wenn bei solchen *Übungen* an Hesses *Glasperlenspiel* erinnert wird, etwa daran, dass dem Joseph Knecht, nachdem er das schwere Amt des Magisters Laudi übernommen hatte, der Meister der Meditationskunst Alexander beigegeben wurde, der dafür sorgte, dass der bis zur äussersten Anspannung Arbeitende täglich dreimal den vorgeschriebenen Übungen nachkam und dass Ablauf und Minutendauer für jede solche Übung genauestens eingehalten wurde (S. 354). Hat nicht Joseph Knecht selbst mit seinem Freunde, dem der Weltlichkeit und inneren Unordnung verfallenen Designori, zuerst Atemübungen gemacht? Prof. ETH Karl Schmid wies in seinem letzten Radiovortrag über



Hesses Alterswerk darauf hin, dass die kastalische Weit der Zucht, ja der Askese keineswegs Zukunftsmusik, Utopie sei, dass vielmehr deren heilende Kräfte in unser Alltagsleben läuternd und heilend eingebaut werden sollten. Ist die Vorstellung utopisch, dass in der Schule der Zukunft, statt unserer äusseren Disziplin, jedem Alter angepasste Übungen die junge Seele binden und befreien zugleich? Man kann nicht über Bindung sprechen, die nicht Zwang ist, sondern zur innern Freiheit führt, nicht über Freiheit, die mit Ungebundenheit nichts zu tun hat, ohne dieser östlichen Methoden (Yoga, Zen Buddhismus) wenigstens zu gedenken.

In einem bemerkenswerten Artikel der Schweiz. Lehrerinnenzeitung *Rube im Unterricht — als Miterzieher* weist die bekannte deutsche Pädagogin Lotte Müller auf die Schwierigkeiten hin, welche der freiere, der arbeitsbetonte Unterricht für die Disziplin schafft. Es liegt ihr fern, eine Klasse durch Drill, also durch Zwang, zur Ruhe zu bringen und damit die freudige Aktivität und Natürlichkeit der Kinder zu ersticken. Sie verlangt auf höherer Klassenstufe Schweigepausen (etwa beim Ausklingen eines Gedichtes). Sie versucht aber auch, durch eigene innere Gesammeltheit, bewusst leises aber deutliches Sprechen in der Klasse, den Wunsch nach Ruhe zu wecken. Sie macht nebenbei ein interessantes Experiment: Leistungssteigerung durch Lärmekämpfung.

Gehorsam ist schwer. Schon das Hinhorchen auf die Stimme der Lehrerin macht in unserer rundfunkberieselten Welt manchen Kindern Mühe. Und wie viele von ihnen haben zu Hause nicht gelernt, aus Liebe zur Mutter, aus Vertrauen, ihre Stimme anzunehmen, ihren Wunsch zu erfüllen! Ein feines Mittel, die Schüler zu freudigem Gehorsam zu erziehen, ist die *Rhythmatik*. Ohne Opposition horcht das Kind in der Regel auf den Ton

des Gongs, den Klang des Klaviers und setzt ihre Befehle in Bewegung um. Von der Musik geht eine Autorität aus, deren sich das Kind nicht bewusst wird, die keine Opposition wachruft! Natürlich muss dieser Gehorsam auf andere Situationen übertragen werden, das Kind soll einen inneren Widerstand überwinden, auch dort, wo es Mühe kostet.

Unsere Lehrerinnen sind im allgemeinen erfiederisch, was die Hilfskräfte anbelangt. In der einen Klasse wird der lustige *Kasper* gleichsam zum Wächter der Ordnung bestellt, in einer andern ist der Heinzel, ein alraunenhaftes Holzwesen, der Miterzieher; in einer dritten Klasse stellt ein Kind ganz von selbst eine Tabelle vor die Klasse, auf der mit schöner Schrift geschrieben steht: *Seid still!* Für die disziplinierende Kraft des *Flüsterns* wirbt Maria Montessori; sie wirkt in Kees Boekes Werkplaatschule in Bilthoven und an vielen andern Orten.

Ich gebe meinen Schülerinnen, wenn sie zu bewährten Lehrerinnen ins Praktikum kommen, die Aufgabe, sich genau zu merken, mit welchen Methoden Gehorsam und Stille erreicht werden. Dabei müssen sie selber, ach, so oft erleben, dass das, was der erfahrenen Lehrerin gelingt, bei ihnen ein klägliches Fiasko erleidet, weil keine gesammelte disziplinierte Kraft von ihnen ausstrahlt. «Sie gehorchten nicht — ich weiss warum» heisst es in einem Bericht.

Wenn immer wieder mit Recht betont wird, der Lehrer sei der Anwalt des bessern Ich im Kinde, so gilt das auch im Hinblick auf die Disziplin: Wohl ist das Kind ein Triebwesen, das sich gerne gehen lässt, Freude hat am Stören, sich Wichtigmachen, Schwatzen; aber etwas im Kinde kommt dem Ruf nach Stille, nach Lenkung, nach Disziplin auch entgegen, irgendwo spürt das nicht verwahrloste Kind, dass nur Gehorsam zur Freiheit führt. Darum wird ja der strenge Lehrer, so man hinter der Strenge die Liebe spürt, gerne angenommen. (Siehe darüber den aufschlussreichen Bericht über die Pädagogischen Rekruteneprüfungen 1955 von Dr. Fritz Bürki.)

Gewiss: Es ist ein weiter Weg vom Rekruten, der in Ordnung, Zucht und Disziplin seine Kräfte wachsen fühlt — Xenos hat darüber seinerzeit ein eindrucksvolles Feuilleton veröffentlicht —, vom Schulkind, dem ganz einfach in der Atmosphäre von Ruhe wohler ist, als im Lärm, bis zu der seelischen Kraft, aus der heraus Iphigenie das bekannte Wort spricht: «Und folgsam fühlt ich immer meine Seele am schönsten frei.»

Autorität

In einem interessanten Artikel der schweizerischen Erziehungs-Rundschau vom Juni 1955 «Autorität Ja oder Nein?», stellt der Verfasser den autoritätsfreien, ja autoritätsfeindlichen Weg der Amerikaner dem unsrigen entgegen. Er weist dort mit Recht auf Mengs Unterscheidung von *autoritärer* und *autoritativer* Erziehung hin. Die autoritäre Erziehung gleicht der *Dressur*, arbeitet mit Zwang, die autoritative kommt, wie wir gesehen haben, dem Führungsbedürfnis des Kindes entgegen. Sie beruht auf wahrer innerer Überlegenheit, auf gesammelter Kraft. «Kannst du dein Ich nur fest zusammenfassen, wird deine Kraft die fremde Kraft erringen», heisst es bei Gottfried Keller. Dass, wie der Verfasser ausführt, das Kind dem autoritativen Lehrer vorwiegend aus *Angst* gehorcht, aus Angst vor Liebesentzug, Angst vor Strafe, möchten wir des entschiedensten ablehnen. Auch wenn es sich, wie er sagt, um eine hochkultivierte Form von Angst handelt! Man mag von Respekt sprechen, im

besten Falle von Ehrfurcht — einem Gefühl der Distanz, die man überwinden möchte — «vor dem mir graut, zu dem mich's drängt». Angst aber ist nur Zurückweichen, Enge, Nein, ist der Feind aller Freiheit. Angst ist dort berechtigt, wo schlechtes Gewissen, wo Schuldgefühle das innere Gleichgewicht stören — sie drängt nach Strafe, nach Befreiung, nach neuem Einklang. Wenn der Verfasser des Artikels den autoritätslosen amerikanischen Weg als Irrweg erkennt, so hat er sicher recht. Recht hat er auch, wenn er der äusseren eine innere Autorität entgegensemmt. Aber wenn diese innere Autorität befriedigend wirken soll, dann muss sie *Begegnung* sein von Erzieher und Zögling, dann darf keiner zurückweichen. (In Amerika ist es ja heute bekanntlich der Lehrer, der Angst hat.)

In diesen Zusammenhang gehört ein kurzes Wort über die

Strafe.

Bemerkenswert scheint mir, was eine junge Seminaristin im Bericht über ihr erstes selbständiges Praktikum schreibt:

«Eine ganz besondere Schwierigkeit war für mich das Strafen. Körperliche Züchtigung, also auch einmal eine Ohrfeige, ist verboten. Es gab aber doch Momente, wo dieses etwas radikale Mittel wahrscheinlich am schnellsten die besten Früchte getragen hätte. Z. B. als Ernstli E., ein recht aufgeweckter Junge, aus lauter Wut auf Fritz diesen mitten ins Gesicht spuckte. Als Rosmarie in einem Zornausbruch dem Päuli den schmutzigen Lappen ins Gesicht schlug. Als Fritzli eine von uns gelobte Zeichnung der betreffenden Schülerin aus der Hand riss und zerknüllte. Ich meine eine Ohrfeige, weil damit auf eine *Blitztat* eine *Blitzstrafe* gefolgt wäre. Denn keiner dieser spontanen Ausbrüche war mit Vorbedacht erfolgt. Im Augenblick der Tat ebenso rasch und schmerhaft wieder zur Vernunft gebracht zu werden, wäre vielleicht erfolgreicher gewesen, als etwas abschreiben, zusätzlich auswendig lernen, was ja erst später, nach der Schule, getan werden kann, also vielleicht in einem Zeitpunkt, wo das Kind schon den Grund seiner Handlung vergessen hat und deshalb die Strafe als ungerecht empfindet.» Was soll ich Ihnen aus der im Unterricht erfolgten Besprechung verraten? Viele Schülerinnen sagten ganz einfach Ja. Die Ohrfeige zur rechten Zeit stellt das Gleichgewicht her. In manchen meldeten sich Zweifel: Wir stellen uns auf die Stufe des Kindes, wenn wir seine Blitzztaten übernehmen, wir helfen ihm nicht weiter. Jedenfalls ist die Ohrfeige nicht alles. Es muss eine Besprechung folgen und ein Wiedergutmachen. Die Strafe soll befreien und binden, befreien von eigenen innern Nöten, wie Zorn, Wut, Bosheit, Teufelsucht — binden an das Gesetz der Gemeinschaft — «Alles, was ihr wollt, dass euch die Leute tun, das tut ihr ihnen». Die «Schocktherapie» mag verblüffen, eine heilende Wirkung ist in der Pädagogik von ihr nicht zu erwarten. So kann uns die *natürliche Strafe*, wie Rousseau sie gefordert hat, nicht befriedigen. Sie bindet vielmehr das Kind an die Naturnotwendigkeit, während die von Erzieherliebe getragene Strafe ein Weg, eine Hilfe zur inneren Freiheit sein soll.

Freiheit:

Sie ist und bleibt leuchtendes Ziel, heute mehr denn je. Und wenn wir auch bewundernd staunen über eine Jugend, die, in einer totalitären Ideologie in Zwang und Willkür erzogen, um der ungekannten Freiheit willen ihr Leben heldenhaft aufs Spiel setzt, unser Weg ist ein

anderer: Er soll durch innerlich bejahte, zuerst im Vertrauen auf den Erzieher, später aus Einsicht angenommene Bindungen hinauf führen zum Bewusstsein und zum rechten Gebrauch der politischen und schliesslich zur inneren Freiheit. Weil die Freiheit nicht, wie Zwang und Tyrannie, befohlen und organisiert werden kann, weil sie im Einzelnen geweckt, gepflegt, vom Einzelnen errungen werden muss, darum ist *Erziehung zur Freiheit* eine schwere, aber unerhört wichtige und schöne Aufgabe.

II

Ausgehend von der Tatsache, dass Freiheit und Bindung zusammengehören, dass der Weg zur wahren

Freiheit über verschiedenartige Bindungen geht, dass alle Erziehung in der Schweiz nur zur Freiheit führen kann, haben wir das letzte Mal von *Gewöhnung, von Disziplin und Autorität* gesprochen. Heute gehen wir von der *Struktur des Grundschulkindes* aus, um die methodische, die ästhetische und die pädagogische Seite des Freiheitsbegriffes etwas zu beleuchten. Während die *Literatur* über das Kleinkind und die Phase der Pubertät sehr reich ist, fliessen die Quellen für das sogenannte *Grundschulalter* eher spärlich. OSWALD KROH spricht in seiner *«Psychologie des Grundschulalters»* von der Zeit zwischen zwei Trotzphasen, einer verhältnismässig ruhigen Epoche, abgegrenzt durch zwei kritische Phasen. In der Frühkindheit geben das Erwachen des eigenen Willens, die starke Betonung des Liebestriebes und der Phantasie erzieherische Probleme auf, in der Pubertät schafft der Durchbruch zum eigenen Wesen und zur eigenen Werthaltung Schwierigkeiten, in unserer Phase tritt anstelle der stärkeren Ich-Bezogenheit ein ausgesprochenes Interesse an der Umwelt; man spricht vom *naiven Realismus*. In einer kürzlich erschienenen psychologischen Arbeit *«Über freches Verhalten im Kindesalter»* von Doris Merian) heisst es, das 10. und 11. Jahr sei die glücklichste Zeit der ganzen Kindheit, weil sich hier die körperlichen, geistigen und seelischen Kräfte harmonisieren und stabilisieren. Mit der Selbstbehauptungstendenz ist verbunden ein Gefühl der eigenen *Kraft*, und damit eine optimistische Einstellung zu Welt und Leben. Man sagt, das Kind sei mit 10, 11 Jahren fertig geworden. Goethe belehrt: «Der Mensch hat verschiedene Stufen, die er durchlaufen muss, und jede Stufe führt ihre besondern Tugenden und Fehler mit sich.» Man darf ruhig betonen, dass in unserer Phase die durch die Entwicklung bedingten Tugenden die Fehler überwiegen. So erfreulich die Aufgeschlossenheit, die Lernbereitschaft, das Selbst- und Kraftgefühl dieser Stufe anmutet, so darf man sich doch — vom Gesichtspunkt der Freiheit aus gesehen — nicht täuschen lassen. Das Kind unserer Phase ist noch weit von der von uns erstrebten Freiheit entfernt. In dem sehr lesenswerten Buch *«Wie Schulkinder reifen»*, zeigt MARKUS SCHAFFNER die grosse Abhängigkeit und Unselbständigkeit des Kindes vor der Pubertät.



Die Ideen, Gefühle, Strebungen, Urteile sind, wie an zahlreichen Beispielen nachgewiesen wird, «eingeschmolzen in den familiären Geist». Schaffner schreibt: «Fällt man ein Urteil, drückt man eine Gemütsbewegung aus, dann versteht das Kind zunächst nicht, erlebt sie nicht als Äusserung eines fremden Ichs. Sondern es fällt dieses Urteil mit uns, stimmt mit uns in jene Gemütsstimmung ein. Dabei wird ihm nicht bewusst, dass diese Regung seiner Umgebung entspricht, es erlebt sie als eigenes Urteil und als eigene Gemütsbewegung.» Schaffner spricht von der Struktur des zweiten Jahrsiebents als von *Nachgesinnung, Nachfühlung, Nachstrebung* und zieht daraus die sehr bemerkenswerte Konsequenz: «Was auf die Kinder wirken soll, muss durch das innerste Wesen des Lehrers hindurch gegangen sein und aus seiner beselten und durchgeistigten Menschenstimme sprechen, sonst geht das Menschliche, das wir so dringend brauchen, zugunsten einer lebensfremden, wenn auch äusserst genauen Wissenschaftlichkeit zugrunde. Schulkinder benötigen die Erkenntnisse ihrer Lehrer und Eltern, welche in diesen zum Erlebnis geworden sind.» Also völlige *Gebundenheit* derer, die sich so leicht ihrer Freiheit rühmen. Diese Behauptung (Schaffner ist Anhänger der Pädagogik Steiners) ist sicher einseitig, glauben wir doch fest an die Erlebnisfähigkeit der Kinder unserer Altersstufe. Wir möchten ihnen auch nicht rundweg die Urteilsfähigkeit absprechen. Die Wahrheit liegt sicher auch da irgendwo in der Mitte. Aber im Gegensatz zu neueren Arbeitsformen, wie *Film, Daltonplan, Arbeitskarten, Schulfunk, Fernsehen*, Formen, welche den Schüler mehr oder weniger vom Lehrer ablösen, «befreien», auf eigene Füsse stellen, verdient sicher auch eine Stimme Gehör, welche den Wert des Lehrers als Medium, als Durchgang und Übergang betont. Man denke an die Bedeutung des Erzählens von Märchen, von biblischen Geschichten und Sagen und an den Geschichtsunterricht. Sagt nicht auch MARTIN BUBER: «Erziehung von Menschen durch Menschen bedeutet Auslese der wirkenden Welt durch eine Person und in ihr. Der Erzieher sammelt die aufbauenden Kräfte der Welt ein. In sich selber, in seinem werterfüllten Sein scheidet er, lehnt ab und bestätigt.» Neben der Spontaneität, der Aktivität, verdienen auch die Kräfte

der Rezeptivität ihre sorgfältige Pflege. Wir fragen: Woran müssen die Schüler dieses Alters gebunden werden? Wie kommen wir dem wachsenden Selbst- und Kraftgefühl, dem Tätigkeitsdrang, der betonten Hinwendung zur Aussenwelt, dem naiven Realismus dieser Jahre entgegen?

Bindung und Freiheit als methodisches Problem

Die erste, starke Bindung, die wir dem Kinde jetzt, da der Übergang vom Spiel zur Arbeit hinter uns liegt, auferlegen, ist diejenige an die Arbeit, an ernste, gewissenhafte, angestrenzte Arbeit, ein Stück Askese und Zucht, eine bedeutende Einschränkung seiner Freiheit. Ob da gelegentlich der Ausdruck *Zwang* am Platz ist, möge jeder Praktiker selber entscheiden. Es sei zugegeben, dass, vor allem unter dem Druck des Übertrettes in die Mittelschule, oftmals der Bindung zu viel, der Freiheit und vor allem der Freizeit zu wenig ist, dass, wie etwa behauptet wird, der Segen des Achtstundentages sich über viele Menschen, nur nicht über zehn- bis zwölfjährige Schulkinder ergiesst. Das mahnt zum Aufsehen. Darum sind sicher die Wege zu begrüssen, welche dem leicht zur Erstarrung führenden *Frontalunterricht* mit Lehrerfrage und entwickelndem Lehrgespräch den Kampf ansagen. *Das Schülergespräch* bietet dem Kind ein bedeutendes Mass an Freiheit im Sinne der Spontaneität, es kann zu sich selber, zu seinen eigenen Beobachtungen und Erfahrungen stehen. Man freut sich über die Gelöstheit, die Lebendigkeit der Klassen, in welchen es Pflege findet, und wo zu der gewährten Freiheit die notwendige Bindung kommt, die Rücksichtnahme auf die Mitschüler, die Konzentration auf den Stoff, wo der Lehrer sich müht, auch den Schweigensamen zur Mitarbeit zu verhelfen, da bedeutet diese Arbeitsform, mit Mass angewendet, tatsächlich ein Tor zur äussern und innern Freiheit des Schülers. Allerdings stellt diese Arbeitsform grosse Anforderungen — auch an die Freiheit des Lehrers. Eine junge Praktikantin schreibt zum Beispiel rückblickend auf ihre Lektion: «Es wäre beinah zu einem Schülergespräch gekommen, aber ich wagte nicht, den Schülern so viel Freiheit im Gespräch zu geben, da ich befürchtete, sie würden zu wenig auf Einzelheiten eingehen und die Geschichte zu schnell zu Ende erzählen.» Aber wenn in den schon zitierten Berichten der Rekruten mit Nachdruck die Erziehung zum *selbständigen Denken* und Arbeiten gefordert, wenn es als Mangel empfunden wird, dass die Schule dem anständigen und sicheren Benehmen, den Umgangsformen, der Gewandtheit im Ausdruck zu wenig Beachtung geschenkt hat, dann hat das Schülergespräch sicher wichtige Aufgaben zu erfüllen.

Auch die *Gruppenarbeit* kann Freiheit bedeuten, und Bindung zugleich, Bindung an die Gruppe und an die Aufgabe. In einem bemerkenswerten Aufsatz in der Schweizerischen Lehrerzeitung (1. Juli 1955) warnt die schon zitierte Pädagogin Lotte Müller in Berlin vor der

Veräusserlichung des Arbeitsschulgedankens,

u. a. auch vor «zielblinden und leeren Unterrichtsgesprächen, vor Gruppenarbeiten, deren organisatorische Vorbereitung des Lehrers beste Zeit und Kraft beanspruchen, die er doch für ganz anderes und Wesentlicheres zur freien Verfügung haben sollte». So berechtigt diese Mahnungen sind: Im allgemeinen ist es sicher bei uns noch nicht zeitgemäß, die auflockernden Arbeitsformen zu bekämpfen, wo so viele in ausgetretenen Geleisen verharren. Die Schule der Schweiz zeigt gegenüber

andern Ländern doch mehr das Bild der Traditionsgenossenschaft als des ungestümen Freiheits- und Erneuerungsbestrebens. Man braucht jedenfalls der Versuchsbegeisterung noch nicht heftig entgegenzutreten.

Eine erfreuliche Synthese von Befreien und Binden zeigt sich heute auf dem Gebiet der

musischen, der künstlerischen Erziehung.

Hat seinerzeit, nach Jahrzehntelanger Unterdrückung der schöpferischen Kräfte im Kinde, das Pendel allzu sehr nach der freiheitlichen Seite ausgeschlagen, so dass z. B. Martin Buber am Kongress von Heidelberg in seiner grossartigen Rede über das *Erzieherische* einen Mahnfinger aufheben musste, so scheint mir der Ende letzten Jahres in der Schweizerischen Lehrerzeitung veröffentlichte Aufruf der Internationalen Vereinigung für *Kunsterziehung*, die im Sommer 1958 in der Schweiz den 10. Kongress abzuhalten gedenkt, einen schönen Einklang von Bindung und Freiheit zu erstreben. Wenn, was auch Professor Portmann mit Nachdruck fordert, musicale Erziehung als integrierender Teil jeder echten humanistischen Bildung gefordert wird, weil Musik, Zeichnen, Malen usw. nicht nur Erholung und Zeitvertreib bedeuten, so wird damit eine Lanze gebrochen zugunsten der Welt, wo die Freiheit ihre sichtbarste und schönste Ausprägung erfährt: *der Welt des Ästhetischen, der Kunst.*

«Freiheit ist nur in dem Reich der Träume, Und das Schöne blüht nur im Gesang»

sagt Schiller, der leidenschaftliche Verkünder der politischen und der ästhetischen Freiheit. Dass der Plan eindeutig darauf ausgeht, «die sämtlichen Kräfte des Kindes in dem Masse zu entwickeln, wie sie von Natur aus ans Licht drängen, dass der Kunsterzieher seine Orientierung weder am Stoff noch an einer aktuellen Kunstströmung, sondern einzig in den Gesetzen der inneren Entwicklung des Menschen sucht, dass diese Gesetze aufzuzeigen zur Hauptaufgabe des Kongresses und der Ausstellung gehört, lässt auf die unserer Arbeit zugrunde liegende wünschenswerte Synthese von Freiheit und Bindung hoffen. Es sei erinnert an den *Gang, die Bahn der Natur* im unvermündlichen Suchen Pestalozzis.

Hier liegen wohl die grossen Möglichkeiten, den Menschen der Zukunft davor zu bewahren, ein Rädchen im Betrieb, ein Automat, ein Roboter, ein Sklave zu werden. *Gestaltung ist immer Befreiung*. Hier liegen die Gegengewichte gegen die Technisierung, die wahrhaft heilenden, weil individualisierende Kräfte, nach denen heute der Pädagoge, der Psychohygieniker und der Psychotherapeut gemeinsam suchen. Heilen durch Musik, durch Bewegung, durch Farbe, durch Plastizin, durch Theaterspiel, es werden wohl die Leitsterne der Zukunftsschule sein. In einem Erziehungsheim für gefährdete minderjährige Jugend in Florenz wird der Direktor gefragt, wie er ohne Prügel, ohne Karzer, ohne vergitterte Fenster auskomme. Seine Antwort: «Vor allem keine Moralpredigt, keine Logik, auch keine Psychologie. Sie reagieren nur auf die Bildersprache: Gleichnisse, Beispiele, und dann auf Musik. In jedem Schlafräum ist ein Lautsprecher angebracht. Die Zöglinge werden mit einem Marsch geweckt, und mehrmals im Tag bekommen sie Musik zu hören, was sie so beruhigt, dass Strafen selten geworden sind.»

In Platons *Phaidros* lesen wir von den «befiederten Seelen», die im Gefolge der Götter auf der Himmelsbahn dahergießen und einen Blick in das wahrhaft Seiende zu erhaschen versuchen. Viele aber erlahmen und brechen ihre Schwingen. «Die Kraft des Gefieders

besteht darin, das Schwere emporzuheben und hinanzuführen, wo das Geschlecht der Götter wohnt. Das Göttliche nämlich ist das Schöne, Weise, Gute. Hiervon also nährt sich und wächst das Gefieder der Seele.» Wir leben in einer flügellahmen Zeit. Und weil es die Flügel sind, die den Menschen in das Reich der Freiheit tragen, darum müssen wir unentwegt nach der geistigen Nahrung suchen, welche die Kraft des «Gefieders» stärkt. Dazu gehört, ausser der Pflege des Schönen, vor allem die

Erziehung zur Verantwortung.

Freiheit und Verantwortung sind korrelative Begriffe. Es gibt keine Freiheit ohne Verantwortung und keine Verantwortung ohne Freiheit. Verantwortung setzt eine *Instanz* voraus, die das Wort spricht, nennen wir sie, im Sinne des christlichen Idealismus, den geheimnisvollen Sinngrund: Gott. In ihm ist Freiheit. Er richtet sein Wort an den Menschen, selten direkt an das Kind unserer Altersstufe. Das verpflichtende Wort ergeht vielmehr an Eltern und Erzieher, die Stellvertreter der göttlichen Autorität. Sie geben es weiter an das Kind, an das von ihnen *Verantwortete*, das sie zur *Selbstverantwortung* und damit zur inneren Freiheit führen möchten. Das Kind muss zur Verantwortung erzogen, auch gezogen werden. Wie selten das heute im Elternhaus geschieht, wie selten die Eltern die Hüter ihrer Kinder sind, ist Ihnen bekannt.

Es gibt aber nicht nur eine Instanz, der wir zu antworten haben, nicht nur einen Antwortenden, einen Verantwortlichen, es gibt 3. das *zu Verantwortende*, den Bezirk, die Sphäre, für die wir unsere Schüler verantwortlich machen. Und gerade hier hat unsere Schulerziehung bei den 9—12jährigen ein weites Feld, einen Acker, der von vielen Lehrern auch sorgsam bebaut wird. Es sei erinnert an das anregende Buch unseres Kollegen Kolb über Demokratische Erziehung. Es sei hingewiesen auf das kürzlich erschienene Werk des Engländer Wyatt Rawson über die Werkschule von Kees Boeke in Utrecht, eine Schule, in welcher ein Höchstmaß von Freiheit mit einem Maximum von *Schüler selbstverwaltung*, Mitspracherecht und Verantwortung verbunden ist. Es mag komisch anmuten, wenn wir von einem etwa zehnjährigen Mädchen lesen, das mit einem Seufzer der Erleichterung das während eines Semesters gewissenhaft ausgeübte Amt abwirft und in den Jubelschrei ausbricht: «*NOW I can be naughty again*» (jetzt kann ich wieder böse sein). Liegt darin nicht ein leiser Wink, den Bogen nicht zu überspannen, den Kindern nicht mehr zu verantworten zu geben, als sie freudigen Herzens übernehmen können?

Verantwortung tragen ist schön und schwer zugleich. Um nochmals auf das Glasperlenspiel zurückzukommen: Das Wort, über das Joseph Knecht bei seiner Aufnahme in den Orden zu meditieren hat, lautet: «Beraut dich die hohe Behörde in ein Amt, so wisse: jeder Aufstieg in der Stufe der Ämter ist nicht ein Schritt in die Freiheit, sondern in die Bindung. Je höher das Amt, desto strenger der Dienst. Je stärker die Persönlichkeit, desto verpönter die Willkür.»

Zum Schluss darf vielleicht erzählt werden, wie eine ganz junge Lehrerin den Weg von der *Ungebundenheit zur Gebundenheit*, von der reinen *Triebhaftigkeit zum Gesetz* gefunden hat, ohne den Kindern im geringsten Zwang anzutun. Sie sieht den auf dem Pausenplatz rauenden Schülern zu und schlägt vor: «So jetzt mache mer emal e richtige Wettschwinget! Es soll geng zwe glych starch zämetah.» Potz, das schlug ein. Die zwei gaben sich wie

rechte Schwinger am Anfang die Hand, und dann liessen sie ihre Kraft und Geschwindigkeit spielen. «So, dä wo gwinnt, mues der ander abputze», belehrte Fritz die Kleinen. Er zeigte den Erstklässlern, wo sie am besten anpacken konnten. Ich vergaß mich ganz und feuerte die Buben an. Als wir zum Schluss die Treppe wieder hinaufstiegen, kam es Fritz aus tiefstem Herzensgrund: «U, das isch jetzt schön gsi!» Von diesem Moment an hatte ich ihn gewonnen. Gab das ein Hallo, als ich den Buben versprach, zum Abschied wollten wir ein Schwingfest veranstalten! Als ich am nächsten Tag nicht sofort in die Pause kam, um beim Trainieren zuzuschauen, holten mich die Buben herunter. Dass Fritz mir die Schwingregeln erklären musste, imponierte ihm natürlich gewaltig. Er brachte mir ein dickes Heft mit, in das er Photographien von Schwingerkönigen eingeklebt hatte und Bilder aus Zeitschriften mit den verschiedenen Schwiegern. Er bekam ganz rote Backen, als ich ihn aufrief: «Dr Schwingerchünig soll cho Tafele chehre.» Dabei — das sei nebenbei erwähnt — war dieser Fritz lange der jungen Lehrerin Sorgenkind, ein richtiger Störefried und Querschläger, eigenwillig und aufrührerisch. Am Schluss des Berichtes heisst es: «An meinem letzten Schultag stand ein wundervoller Blumenstock auf meinem Tisch. Als ich fragte, wer ihn denn gekauft hätte, klang es wie aus einem Munde: Fritz Blatter.»

Aggressionstribe sublimieren, den Kräften, die zerstörerisch aus ungeordnetem Innern hervorbrechen, eine Richtung, ein Ziel setzen, das ist Befreiung.

Endlich müsste — es wäre ein neuer Vortrag — dargestellt werden, wie sich die wichtigste Bindung im jungen Menschen

das Gewissen

entwickelt, welcher Kräftigung und Pflege es bedarf, was die Schule an Beiträgen zu leisten imstande ist, damit das Goethewort seine Erfüllung findet:

«denn das untrügliche Gewissen
ist Sonne deinem Sittentag.»

Alle Autoren, die sich in neuerer Zeit damit beschäftigt haben: Zulliger, Markus Schaffner, Robert Scholl u. a. sind — im Gegensatz zu Freud — darin einig, dass es sich dabei um eine Anlage handelt, für deren Entwicklung vor allem die ersten Jahre der Kindheit bedeutsam sind. Unsere Sorgenkinder sind diejenigen, denen in der Frühkindheit die seelische Geborgenheit gefehlt hat, bei denen sich, weil keine oder keine rechte Mutter da war, die ersten Gewissensbindungen, die Maßstäbe für Recht und Unrecht nicht bilden konnten, es sind die äußerlich und innerlich Verwahrlosten. Kinder ohne die haltgebenden Liebesbindungen, ohne gute Gewohnheiten, ohne sittliche Maßstäbe, sie sind die Unfreisten, Hilfsbedürftigsten von allen. Allmählich nur wandert das Gewissen von aussen nach innen, wird unabhängig vom Erzieher, unmittelbar zu Gott.

Befreien und Binden gehören zusammen wie Tag und Nacht, wie Morgen und Abend. Die Pole zusammen zu biegen ist nicht nur des Dichters Hermann Hesse, es ist auch unser eigenes täglich neues Bemühen. Die *Synthese von Freiheit und Bindung*, von Gehorsam und Autorität, von Straffheit und Lockerung, von Wachsen lassen und Führung, von Spontaneität und Rezeptivität, ist nie völlig erreicht, ist leuchtendes Ziel. Wie sagt Luther: «Dieses Leben ist nicht eine Gesundheit, sondern ein Gesundwerden, nicht ein Wesen, sondern ein Werden, nicht eine Ruhe, sondern eine Übung. Wir sind es noch nicht, wir werden es aber. Es ist noch nicht getan und

geschehen, es ist aber in Gang und Schwung. Es ist noch nicht das Ende, es ist aber der Weg. Es glüht und glänzt noch nicht alles, es fegt sich aber alles.»

Wollen wir nicht froh und dankbar sein, dass es bei uns noch eine Polarität, eine Spannung zwischen Bindung und Freiheit, zwischen Einzelmensch und Gemeinschaft, zwischen Tradition und Erneuerung gibt? Kennen wir doch Länder, wo kein Jin und Jang mehr besteht, weil alles auf den gleichen dumpfen Ton von

Zwang und Kollektiv gestimmt ist. Liegt nicht der Grundfehler des Kommunismus in dem Glauben, diese Spannung sei aufhebbar, es könnte das Leben auf eine Linie gebracht werden? Die Einsicht in die Polarität als Struktur des Daseins leuchtet tief hinein in den Wert der abendländischen Kultur. Diese Spannung annehmen und doch unermüdlich nach dem Einklang streben, heisst ein Erbe verwalten und mehren, das heute bedroht ist wie nie zuvor.

Helene Stucki

Die Pubertät

I Gefährliche Pubertät

Es ist für den erwachsenen Menschen eine nicht ungefährliche Sache, wenn er sich mit der Erscheinung der Pubertät auseinanderzusetzen beginnt; sei es, dass er als Erzieher sich mit dem pubertierenden jungen Menschen auseinandersetzen muss — sei es, dass er sich gedanklich mit den Pubertätsproblemen befasst. In jedem Fall muss der Erwachsene es sich gefallen lassen, dass seine Welt und seine Person in Frage gestellt werden. Die Pubertät trifft uns darum mindestens zweimal als Erschütterung: wenn wir sie selbst durchstehen müssen und wenn unsere eigenen Kinder oder die uns anvertrauten Zöglinge in die Pubertät eintreten. In der ersten Erschütterung finden wir uns selbst; in der zweiten Erschütterung wird unsere unterdessen erfahren und nüchtern gewordene Person radikal und unausweichlich auf die Probe gestellt. Demütigend ist dabei, dass uns diese Probe vom jungen und unfertigen Menschen auferlegt wird — nicht etwa von einem ebenbürtigen gleichaltrigen Partner und achtenswerten Gegner. Dieser Umstand bewirkt dann unsere erste verärgerte und aufgebrachte Abwehr den, wie es uns scheint, anmassenden und unfertigen Grünschnäbeln gegenüber, welche sich gebärden, als ob mit ihnen erst die Welt begänne. Das tut sie allerdings auch: dieser unbotmässige Jugendliche hat die ganze Welt als Beginn noch vor sich, seine Welt beginnt erst. Unsere Welt dagegen hat sich längst schon aus den reichen Möglichkeiten unserer eigenen Jugend auf eine vielleicht karge und beengende Wirklichkeit des Alltags eingegrenzt. Wir können nicht mehr einfach und unbeschwert beginnen. Ist es also verwunderlich, dass da der Erwachsene offen oder auch versteckt zuerst einmal gereizt auf diese fatale Pubertät reagiert?

Wir müssen diese besondere Rivalität zwischen dem pubertierenden Jugendlichen und seinem Erzieher klar und deutlich herausstellen. Denn vorher, in den Jahren, da das Kind Kindergarten und Primarschule besuchte, geschah diese kindliche Entwicklung ohne solchen aufbehrerischen Anspruch an uns. Wir hatten dem Kinde etwas zu vermitteln, wir wussten für es ein und aus, wir entschieden über Erlaubtes und Unerlaubtes, und das Kind konnte nur annehmen oder trotzen oder sich in eine versteckte Welt verzieren; aber es konnte uns nicht in Frage stellen. Unser Leben spielte sich deshalb unbehelligt ab. Wir durften ungestört Kompromisse und Seitenwege benützen, lässig werden den eigenen Idealen gegenüber. Das alles gelingt nicht mehr vor dem Pubertierenden. Blieben wir früher einigermassen sachlich in Fragen und Konflikten zwischen uns und dem Kind, so gelingt uns das dann nicht mehr, wenn dieses Kind in die Pubertät eintritt. Affekte und Ressentiments verstellen die Sicht auf die sachlichen Zusammenhänge.

Je besser wir die Gefahr der Voreingenommenheit dem Pubertierenden gegenüber kennen, desto besser können wir dieser Voreingenommenheit und desto besser auch können wir dem Pubertierenden selber begegnen. Wir müssen wissen, dass wir in ganz anderer Weise als dem jüngeren Kinde gegenüber nun selber Partei sind. Jetzt schon sehen wir, dass wir ein gutes Stück Misstrauen gegen uns selber brauchen, wenn wir uns über Erscheinungen der Pubertät zu urteilen anschicken. Das ist eine erste Voraussetzung, um eine angemessene pädagogische Haltung zu gewinnen.

Eine zweite Voraussetzung dazu ist die Kenntnis der Entwicklungsvorgänge dieser Kindheitsphase. Das einzelne Kind variiert zwar die Entwicklung; die Grundlagen sind aber doch von Kind zu Kind ähnlich und vergleichbar. Wir können zudem die individuellen Ausprägungen beim einzelnen Jugendlichen erst bemerken, wenn wir die zugrundeliegende allgemeine Entwicklungsgesetzmässigkeit kennen. Wir müssen darum von der allgemeinen Entwicklungspsychologie des Pubertätsalters ausgehen. Nachher erörtern wir die pädagogischen Fragen, welche sich übrigens nicht einfach unter die Alternative Zwang oder Freiheit pressen lassen.

Individuum und Gattung

Pubertät ist die Zeit der Reife; so etwa wird abgekürzt diese Entwicklungsstufe umschrieben. Was reift? Die innere, geistige Welt, die körperlich geschlechtlichen Funktionen. Wann tritt diese Reife ein? Sie beginnt um das elfte, zwölfe Jahr und dauert bis in die nachschulpflichtige Zeit hinein.

Das alles sagt sich leicht und einfach. Die Sache selbst, diese Pubertät, ist aber ein unerhört vielschichtiges, kompliziertes Ereignis in der Entwicklung des Kindes. Wir kommen den inneren Bedingungen der Pubertät dann am besten nahe, wenn wir uns klar machen, dass es nur in der menschlichen Entwicklung eine Pubertät gibt. Wir beobachten diese Erscheinung bei keinem Tier, auch bei den verwandtesten und höchstentwickelten Säugern nicht. Die Pubertät ist dem Menschen vorbehalten und für ihn eigentümlich. Unter welchen Bedingungen also kommt sie zustande? Wenn wir genau hinhören, so bemerken wir eine eigenartige Formulierung: wir sagen, die Pubertät beginne mit dem Eintritt der Geschlechtsreife. Das heisst doch, dass diese Geschlechtsreife ohne Vorbereitung, gewissermassen unangemeldet in das Leben des Kindes tritt, einfach beginnt, einfach so da ist. Die Geschlechtsreife kommt wie etwas Fremdes neu hinzu, hinzu zum bisher sexuell unbelasteten persönlich-individuellen Leben des Kindes.

Keine andere menschliche Funktion, kein Vermögen, keine Fertigkeit tritt so in das Leben des Kindes ein. Die Sprache, das Gehenlernen, die Zahlbegriffe, das Den-

ken, die künstlerische Begabung, Aufbau und Ersatz des ersten Gebisses — was immer wir betrachten, zeigt einen kontinuierlichen Aufbau. Wir sehen die ersten Anfänge, wir sehen die langsam und gelegentlich schnelleren Fortschritte, wir sehen die allmähliche Differenzierung. Das Kind hat Zeit, mit den neuen Möglichkeiten zu üben, es hat Zeit, zu lernen. Nicht so bei der Sexualität: sie entwickelt sich gerade *nicht* kontinuierlich. Sie ist explosiv da — und das Kind muss zusehen, wie es mit dieser neuen Welt in sich und an sich fertig wird. In diesem Umstand, dass die Geschlechtsreife so spät erst und ohne vorherige Anmeldung ins Leben des Kindes

tritt, liegt aber auch die einmalige Chance des Menschen beschlossen, dass er überhaupt Mensch werden kann und nicht das höchstentwickelte aber instinktgebundene Säugetier bleibt.¹⁾

Was wir vorhin an Funktionen und Fertigkeiten (denken, sprechen), an körperlichen Entwicklungsscheinungen (zähnen, gehen) aufgezählt haben, gehört der individuellen und persönlich einmaligen Entwicklungsgeschichte des einzelnen Kindes an. Diese Vorgänge stehen ganz im Dienste des Aufbaues und der Erhaltung des individuellen Lebens. Was zum Inventar der Einzelperson gehört, entwickelt sich gleichmäßig fortschreitend, zwar rhythmisch wechselnd zwischen Neuerwerb und Übung des Erworbenen, aber eben doch kontinuierlich sich entfaltend. Ganz anders ist es mit den Kräften, welche die Erhaltung der Art garantieren und welche als Sexualität in Erscheinung treten. Diese arterhaltenden Kräfte kennen die kontinuierliche Entfaltung nicht. Vielmehr treten sie unvermittelt auf als Einbruch in die unbehelligte Welt des Kindes zur Zeit der Pubertät. Wir müssen jetzt genauer sagen: zum zweiten Mal. Es gibt eine Frühstufe der sexuellen Entwicklung bis zum 5. oder 6. Jahr; dann aber wird die Sexualentwicklung unterbrochen, stillgelegt gewissermassen, aus der Welt des Kindes zurückgenommen bis zur Pubertät und deshalb hier als völlig Neues erlebt. Zwei Lebensprinzipien also bestimmen die Entwicklungsgeschichte des Kindes: das Prinzip des individuellen personhaften Daseins und das Prinzip des unpersönlich-gattungshaften Vermischtseins im Dienste der Arterhaltung. Zwischen beiden Prinzipien herrscht eine sogenannte Phasenverschiebung, eine Interferenz; die Entwicklung zur individuellen Person und die zum unpersönlichen Gattungswesen laufen nicht parallel. Diese Interferenz bewirkt die Pubertät. Nach Jahren der unbehelligten individuellen Entwicklung stossen die gattungshaften Ansprüche auf die Welt des Kindes und lösen den zentralen Konflikt zwischen den beiden gegensätzlichen Prinzipien aus. Das muss man sich klar ins Bewusstsein heben: Es sind gegensätzliche Kräfte-

gruppen, die im Leben des Jugendlichen jetzt in eine Auseinandersetzung geraten.

Als Einzelner, als ein Individuum, bin ich eine geschichtlich einmalige Person. Mein Wesen und meine Art, mein innerer und äusserer Habitus sind unverwechselbar charakteristisch. Das wichtigste Kennzeichen meines Personseins ist meine Freiheit, die Freiheit der verantwortlichen Entscheidungskraft. Deshalb gehört zum Einzelnen sein einmaliges, nicht vertretbares Schicksal. Als Gattungswesen, als Durchgangsstufe der Art dagegen ist meine personhafte Einmaligkeit und Einzigkeit ohne jede Bedeutung und ohne jeden Belang. Sofern ich in den Dienst der Arterhaltung gestellt bin, ist an mir nur das physiologisch Normale, Gesunde, das Uniforme, gerade das, was mich nicht von anderen Menschen unterscheidet — nur das ist wichtig. Nur soweit der Mensch funktionstüchtiger Vermittler des Lebens im Dienste der Arterhaltung ist, nur so weit «zählt» er für das gattungsmässige Prinzip. Lebensgeschichte und Wesensart spielen hier keine Rolle. Etwas zugespitzt formuliert müssen wir also sagen: Die Kräfte der Arterhaltung sind individuumsfeindlich gerichtet. Diese Kräfte schaffen eine ausgesprochene Drangwelt im Leben des Kindes. Wir dürfen aber nicht übersehen, dass schon vor der Pubertät Drang- und Triebkräfte lebendig waren. Doch hatten sie eine andere Aufgabe. Sie standen im Dienste der Selbsterhaltung und Selbstbehauptung. Hunger, Durst, Durchsetzungstendenzen störten deshalb die Entwicklung nicht, wenigstens nicht, solange sie nicht masslos wurden. Drang- und Triebwelt ist instinktnahe, ob sie nun der Selbsterhaltung oder Arterhaltung dient. Wenn wir unter Instinkt die unvariables, immer gleichförmig verlaufenden Haltungsweisen der Tiere meinen, dann steht das instinktive Verhalten in einem radikalen Gegensatz zum menschlich freien und verantwortlichen Handeln. Aufgabe des Menschen ist es, seine Welt instinktfrei zu halten. Dieser Aufgabe dient im Grossen unsere gemeinsame gesellschaftliche Vor- und Fürsorge, unsere Nahrungs- und Konsumgüterproduktion und -verteilung. Hunger und Durst und die Gefahren der Witterung sind dadurch so weit gebannt worden, dass wir nicht mehr in instinkthafter Enge angespannt auf Nah-



¹⁾ Siehe dazu: G. Bally, Vom Ursprung und von den Grenzen der Freiheit, Benno Schwabe, Basel, 1945, S. 68 ff.

rungssuche ausgehen, Höhle und Schutz suchen müssen. Der Institution von Armee und Polizei ist es gelungen, Feinde so weit fernzuhalten, dass wir uns nicht dauernd in der Enge des Fluchtverhaltens und des Feindeschutzes befinden. Alle diese Sicherungen vor der instinkthaften Enge übernehmen die Eltern für das heranwachsende Kind, indem sie ihrerseits durch Fürsorge und durch Erziehung die Drang- und Triebkräfte leiten und ordnen. So verlebt das Kind seine Zeit im freien Spielraum und entwickelt und entfaltet seine vielfältigen Kräfte und Anlagen.

Konflikt und Opposition

Das ändert sich in der Pubertätszeit. Hier steht das Kind plötzlich vor einer neuen instinktnahen Drangwelt, gegen welche es zunächst allein antreten muss, denn seiner Sexualität steht der junge Mensch ohne fremde Hilfe allein gegenüber. Er ist allein mit den individuumseinfördlichen und sehr anspruchsvollen Kräften. Diesen drängenden und fordernden Mächten gegenüber vermöchte der junge Mensch selbstverständlich nicht standzuhalten und könnte ihnen keinen freien, eigenen Willen entgegenstellen, wenn nicht in der Zeit vor der Pubertät die individuelle eigenständige Person des Kindes schon hätte heranreifen und eine gewisse erste Selbständigkeit hätte erreichen können. Das war nur möglich, weil das Kind von gattungshaften Ansprüchen frei war; die künftige Freiheit wird jetzt nur möglich, weil die der Gattung dienenden Kräfte verspätet erst hinzukommen, also ihrerseits in der Person des Kindes einen Gegner finden. Darum liegt in der Tatsache der Pubertät die eigentliche Chance des Menschseins, weil die Unterjochung unter Instinktansprüche aus dieser Konstellation heraus nicht mehr gelingen kann. Gustav Bally formulierte diesen Tatbestand auf folgende Weise: «Während der Zeit der erotischen Latenz (also etwa zwischen dem 5. und 12. Jahr) drängt der junge Verstand zur Welt, und im spielenden Gestalten eignet sich die Persönlichkeit werdend eine Welt an, formt sich eine Individualität an einer werdenden Welt. Und so findet sich der Eros ... zur Zeit der beginnenden Pubertät ... in eine bereits in ihrer Grundstruktur gereifte und geformte Persönlichkeit gebannt, die er ebensowenig sich zu unterwerfen und aufzulösen vermag, wie diese imstande ist, ihn zu vernichten.» (a.a.O. S. 73)

Einander widersprechende Prinzipien, einander widersprechende Kräfte suchen in der Welt des Pubertierenden Gestalt und Gleichgewicht zu gewinnen. Gegnerschaft besteht, und darum ist die Pubertät eine Zeit intensiver Konflikte. Konflikte entstehen im Kinde, Konflikte entstehen zwischen dem Kinde und seiner Umwelt.

Von diesen verschiedenen Konflikten tritt die Krise in der Beziehung zu den Eltern wohl zuerst in Erscheinung. Der Jugendliche wird unbotmässig, frech; voller Opposition stellt er sich gegen die Eltern. Meist bezeichnen wir diese Phase als Flegelalter (beim Buben besonders) und zählen sie vielfach noch zur Übergangszeit, zur Vorpubertät. Es ist nun nicht zufällig, dass sich die beginnende Umgestaltung in der Welt des Kindes gerade in dieser Unflätigkeit den Eltern gegenüber ankündet. Wir müssen uns daran erinnern, dass wir von einer Stufe der fröhkindlichen Sexualität sprachen. Wir müssen jetzt noch sagen, was darunter zu verstehen ist. Im Unterschied zur geschlechtlichen Vollreife verstehen wir unter Sexualität beim kleinen Kinde kein klar bewusstes Streben nach einem Sexualpartner, sondern vielmehr ein unklares allgemeines Bedürfnis nach Zärtlichkeit und körperlicher Nähe, nach Liebe und Liebes-

bezeugung. «In der zarten Kindheit, in der die Leibesgestalt und damit auch die geschlechtlichen Funktionen noch weit davon entfernt sind, der Fortpflanzung der Art dienen zu können, zeigen die Kinder eine eigenartige erotische Aktivität und Unruhe, die bereits mit zwei bis drei Jahren beginnt und mit vier bis fünf Jahren ihren Höhepunkt erreicht hat. Zärtliche, von Bedürfnissen nach körperlicher Nähe, von heftigem, neugierigem Interesse an den Genitalien der Eltern, der Geschwister und der Gespielen begleitete Regungen treten auf in einer Zeit, in der der noch ungereifte Zustand diesem keimenden und unklaren Begehr den Weg zur zeugenden Erfüllung versagt und versagen muss. Einer frühen Blüte des Eros scheint die Zeugung verwehrt, und die sehrende Zärtlichkeit, die werbend aus dem Wesen des vierjährigen Kindes hervorbricht, trägt keine Frucht, wenn nicht die einer sinnlich vertieften Bindung an die Personen, an die sich die unschuldige Neugier allein wenden kann, an die Eltern, an die Geschwister, an die Betreuer der Kindheit.» (Bally, S. 69)

Die Eltern sind naturgemäß jene Personen, welche am intensivsten geliebt werden, und besonders die Mutter ist Liebesobjekt und Zufluchtsort des Kindes. Wenn nach der Latenzperiode, also nach der Zeit, in welcher die Geschlechtsentwicklung ruht, mit der beginnenden Pubertät die volle genitale Sexualität sich anzukündigen beginnt, dann besteht die selbstverständliche Tendenz, dass sich diese neuen Strebungen unbewusst wieder den früheren ersten Empfängern der seinerzeitigen Zärtlichkeiten zuwenden. Das «an den Eltern erstmals erlebte Thema» wird wieder aufgegriffen und droht erneut an den Eltern abgewandelt zu werden. «Die Wiederkehr dieser Wunschregungen in der Vorpubertät wird vom Ich des Heranwachsenden mit Angst und Ablehnung beantwortet. Die Ablösungsversuche von den Eltern haben die Aufgabe, die gefürchteten Verbindungen der alten Wunschphantasien mit zu ihnen gehörenden Eltern-Objekten nicht zustande kommen zu lassen.» Der Jugendliche «weiss» von diesen Zusammenhängen nichts, er weiss nichts vom tief innen lebendigen Inzestverbot, welches ihm untersagt, wieder die früheren Partner zu lieben — er spürt nur, dass eine bisher nicht bekannte neue Art der Scham ihn hindert, wie seit all den Jahren der Kindheit die alltäglichen Zärtlichkeiten entgegenzunehmen. Auch diese Regungen der Scham sind ihm unvertraut, er kann ihnen nicht angemessen Ausdruck geben. Unangemessen erscheint darum dann seine Abwehr: unerwartet ruppig und rüpelhaft beginnt er sich zu benehmen aus dieser Not heraus. Jetzt wissen die Eltern, dass die Pubertät bei ihrem Kinde zu beginnen anhebt.

Das Kind selber kann sein mehr oder weniger flegelhaftes Benehmen nicht einordnen; es spürt es nur als Zwang. Es selber muss etwas später an sich die massiven Symptome der eigentlichen Geschlechtsreife wahrnehmen: der Knabe die Samenproduktion, das Mädchen die erste Menstruation. Diesen primären Geschlechtsmerkmalen gingen die sekundären voraus: die körperliche Streckung, erlebt als Wachstumsschub; der Stimmbrech und beginnende Bartwuchs beim Knaben, die Entwicklung der Brüste bei den Mädchen. Der Jugendliche erlebt diese Veränderung zuerst fast wie ein fremdes Geschehen, das ihn wenig anzugehen scheint. Bald aber verbinden sich neue Gefühle und Stimmungen mit diesen körperlichen Veränderungen. Die eigentümliche Abwehr den Eltern gegenüber ist ein erster Ausdruck davon.

Selbstveränderung — Ichfindung

Dieser ersten, etwas lauten und polternden Problematik folgt nun die ganze komplizierte Weltveränderung, welche in der Pubertät sich ereignet. Wir müssen diese ineinander verflochtenen Umstände, Einstellungen, Haltungen und Verhaltensweisen zum Zwecke der Darstellung auseinanderlegen und ordnen. In der Praxis des Alltages, im konkreten Leben des Jugendlichen spielen sich die Veränderungen dann allerdings nicht schön gesondert nacheinander ab.

Wenn wir vorher abstrakt vom gattungsmässigen Prinzip sprachen, so müssen wir jetzt sagen, wie das pubertierende Kind konkret dieses Prinzip tatsächlich erlebt. Ich möchte für dieses neue Erleben den Ausdruck «Drangwelt» verwenden, wie ihn Robert Heiss in diesem Zusammenhang gebraucht. Das Kind erlebt in sich eine neue Drangwelt; es fühlt sich gespannt, gedrängt, voller Impulse, ohne zu wissen, wohin dieser Drang zielt. Wir dürfen selbstverständlich nicht übersehen, dass auch in der Zeit vor der Pubertät in vielfacher Weise Drang- und Triebkräfte da sind. Nur haben diese drängenden Triebkräfte meistens ganz klare Ziele: Hunger und Durst melden sich so; man möchte als Kind etwas ganz Bestimmtes besitzen und wird von solchem Wunsch umgetrieben; die motorischen Bedürfnisse melden sich, man möchte rennen und springen und nicht stillsitzen. Der jetzt anhebenden neuartigen Drangwelt fehlen diese klaren Ziele; man weiss als Pubertierender gerade nicht, was man eigentlich will, wozu man gedrängt ist. Dieser Drang dient eben nicht den bisherigen Zielen: es geht nicht um eine gute Hochsprungleistung, nicht um die beste Rechnungsnote, nicht um die genaue Beobachtung und Erforschung, nicht um äussere Geltung. Dass es nicht mehr um diese Dinge geht, spürt der Jugendliche recht bald: Alle bisherigen Beschäftigungs- und Spielgewohnheiten, die bisherigen Liebhabereien genügen nicht mehr, um diesen Drang zu stillen, um diese Drangwelt loszuwerden. Die bisherigen Spiele werden gleichsam fade und blöd; man versteht kaum mehr, warum einem vor kurzem noch die Zucht von Aquariumfischen, die Lektüre von Sven Hedin interessieren und befriedigen konnten. Ob dem Versagen der bisherigen privaten Welt wird der Jugendliche grantig, übellaunig und missmutig verärgert. Mutter und Geschwister bekommen solche Laune besonders intensiv zu spüren.

Noch etwas anderes und Neues schwingt in dieser Drangwelt mit: sie verlangt nach dem andern Menschen, ohne dass man schon wüsste wie. Heiss nennt diese Phase: «Zustand der totalen Gespanntheit». Keine bisherige Beziehung will mehr selbstverständlich schwingen, keine bisherige Bindung bleibt unangefochten und unberührt. All dies verändert sich unerwartet, alle die bisherigen Beziehungen werden gespannt, Konflikte sind da, wo man bisher nie in Konflikte geraten ist; ja schon die blosse Tatsache, dass es im Innern überhaupt zu Konflikten kommt, welchen nicht rasch beizukommen ist, schon diese Tatsache an sich ist neu und für das betroffene Kind auch beängstigend.

Aus dieser innern Gespanntheit heraus ereignet sich eine für den Jugendlichen ganz neue zentrale Erfahrung: offensichtlich steht dieser Drangwelt jemand gegenüber, denn sie dominiert nicht einfach. Man versinkt nicht einfach in ihr. Wer hält ihr denn stand? Wer wird gedrängt? Wer ist gespannt, verärgert, gelangweilt oder geängstigt? Die Antwort ist lapidar: *Ich*. Aber diese Antwort hat einen ganz neuen Klang und neuen Sinn.

Der Jugendliche entdeckt, dass «Ich» nicht nur etwas ist, was in aussenhafter Leistung (mein Zeugnis, meine Leistung) und Meinung (meine Geltung bei Kameraden) sich erschöpft, sondern dass dieses Ich eine ganze eigene innere Welt umschliesst. Erst an diesem neuen «andern» in sich spürt sich der Jugendliche als Eigenes, als ein Ich, das zu sich selbst in ein Verhältnis treten kann. Das heisst, dass man z. B. sich fragen kann und nicht mehr nur die Erwachsenen fragen muss in irgend einem Meinungsstreit, dass man dann also eine eigene, von den Erwachsenen vielleicht unabhängige Meinung besitzen kann.

Die Entdeckung dieser eigenen individuellen innenhaften Personwelt vollzieht sich so zuerst am Widerstand gegen die noch unbekannte personfeindliche Drangwelt. Die Pubertät führt den jungen Menschen somit hinein in das Bewusstsein seiner Person. Dieses Selbstbewusstwerden und dieses Selbstbewusstsein ist neu und erregend, ja faszinierend. *Selbstsein* hatte auch das Kind, aber *Selbstbewusstsein* haben ist neu; die Übersicht über die eigene Person, über die innere Welt besitzen — das ist neu. Im Zusammenstoss zwischen Individuum und Gattung in der Form der Sexualität kristallisiert sich also erst das eigentlich personale Selbstbewusstsein heraus; statt den Menschen zu überfluten, schafft sich dieser Drang, der nach Vermischung zielt, erst den vollen Gegner in der Instanz des Ich-Selbst. Diese Ich-Entdeckung hat aber Folgen, für den Jugendlichen wie für seine Umgebung.

Zwiespältigkeit

So überwältigend das Erlebnis des Ich-Gewinnes für den Jugendlichen zunächst ist, so rasch auch stellt sich eine ernüchternde und bedrückende Erfahrung ein: diejenige der Zwiespältigkeit. Der Jugendliche spürt in sich diese neuen drängenden Triebkräfte, denen er nicht einfach widerstehen kann — denen er aber auch nicht einfach nachgeben muss. Sie gehören zu ihm, sind Teil von ihm, und er hebt sich doch ab von ihnen — das ist ein äusserst zwiespältiger Zustand. Diese Zwiespältigkeit teilt sich allen Beziehungen mit, wodurch diese ihrerseits einen zwiespältigen Charakter annehmen: das ist der Ort und der Raum der Konflikte; der Konflikte zwischen mir und mir, zwischen mir und der Welt, zwischen mir und den andern Menschen. Von dem Zeitpunkt weg wird der Pubertierende zum ausgesprochen Schwierigen. Er ist schwierig zu behandeln, er hat mit sich selbst Schwierigkeiten, sein Verhalten wird für den Erwachsenen völlig unvoraussehbar, voller Tücken und unerwarteten Überraschungen; der Jugendliche selber weiss nicht, woran er mit sich in der nächsten Stunde sein wird.

Das neu entdeckte Ich ist zuerst eine noch sehr verletzliche und schmale Welt. Die wichtige nächste Frage für den Jugendlichen heisst: wer bin ich denn eigentlich? Positive Antworten wird der junge Mensch erst mit den Jahren erwarten dürfen. Negativ dagegen kann er sofort abgrenzen: das und das bin ich *nicht*. Und diese negative Abgrenzung wird flugs als intensivste Beschäftigung betrieben: der radikale Protest gegen alles, was bisher das Leben bestimmte, gegen Eltern und gegen ihre Lebensform, gegen Öffentlichkeit und Gesellschaft setzt ein, muss notwendigerweise einsetzen. So wird denn auch die erste Stufe der eigentlichen Pubertät oft als die Zeit der Abwehr, der Auflösung aller bisherigen Bindungen, als die Zeit der Opposition, des allgemeinen Protestes bezeichnet. Dieser Protest ist nötig, ja vorerst

die einzige Möglichkeit, sich selber zu sein, sich selber zu konstituieren. Ist ein solcher Protest auch sachlich richtig? Gehört zur Bildung einer eigenen Welt erst einmal die Abkehr von bisherigen Bindungen? Sicher; denn neu orientieren kann ich mich nur, wenn ich mich abwende von dem, was mich bisher gefangen hielt und was mich eben gerade an ein gewisses Ende geführt hat. So wendet sich der Jugendliche von seiner Kinderwelt ab, weil er spürt, dass er mit ihren Möglichkeiten den neuen Anforderungen nicht mehr genügen kann. Diese Abwendung gleicht meist nicht einer eindeutigen und vollständigen Abkehr. Der Jugendliche kehrt vielmehr probeweise immer wieder zu seinen alten Beschäftigungen zurück, schreitet wieder die alten Kreise aus, wie wenn er aus Heimweh jene frühere Welt wieder zu beleben suchte, zu Zeiten, in denen die neue Welt un durchsichtig werden will. Doch kommt keine Hilfe aus solchen Rückgriffen, und entschlossener nur wehrt er das Alte nachher ab. Dieses Hin und Her ist für die Eltern eine höchst aufreibende und nervenbeanspruchende Sache; wenn man meint, man sehe jetzt doch die Richtung, so hat der Jugendliche die Richtung bereits wieder geändert, wie ein Hase seinen Lauf. Man darf wieder wegräumen, muss irgendwelches Bastelmanufaktur wieder zu verkaufen suchen und weiß nicht, was morgen Ausgefallenes unternommen und vorgebracht wird.

Eine erste Antwort auf die Frage: Wer bin ich eigentlich? gibt sich der Pubertierende mit ganz äußerlichen Mitteln: in Haltung, Kleidung und Sprache, im Gebaren und Verhalten dokumentiert er, dass er — jemand ist? Noch nicht, sondern dass er einfach anders ist. Anders als die Kinder und anders als die Erwachsenen — denen man aber dann doch wieder gleichen möchte! Anders jedenfalls möchte man sein als die *nächsten* erwachsenen Menschen, die man bald als «Spiesser» anzuprangern beginnt. Wir kennen die entsprechenden Protestuniformen und Haarschnitte einer solcherweise sich selber fremden und sich selber suchenden Jugend. Um sich zu finden, ist der Jugendliche eben nicht nur zur Auflösung der alten Kinderwelt gezwungen, er kann auch die vorgefundene Welt seiner erwachsenen Erzieher nicht akzeptieren, wenn er sich werden will. Warum nicht, da er doch hier hineinzuwachsen strebt? Er will doch rauchen wie der Erwachsene, er will ausgehen wie dieser, will als Arbeitskraft gleich ernst genommen werden in der Freizeit oder in den Ferien, auf dem Bau, auf der Post — und doch will er diese Welt nicht; er will sie nicht so jedenfalls, wie sie ist, sondern auch da: anders will er sie haben. Warum will er diese vor ihm liegende Welt anders? Nun, die Welt, die er vorfindet, ist ein zivilisatorisch hochentwickeltes und kompliziertes Gebilde mit allen Merkmalen der diese Welt gestaltenden älteren und alten Menschen. In dieser Welt rund um den jugendlichen Pubertierenden herum scheinen bestimmte Gesetze, Regeln, Übereinkünfte und Vereinbarungen zu gelten. Stößt der Jugendliche auf eine solche Regel, dann ist er beglückt über diesen neuen Weltzuwachs — und wird im nächsten Moment enttäuscht über die tatsächliche Geltung dieser Regel: sie gilt nur bedingt, nur unter vielerlei Voraussetzungen und Einschränkungen, unter andern Umständen gilt sie nicht.

Die Welt der Erwachsenen

Einer solchen verklausulierten Welt ist der Jugendliche noch nicht gewachsen. Er sieht überall nur die Kompromisse und die Verbiegungen von Grundsätzen und glaubt darum auch nicht an die etwa gepredigte «Ordnung

in der Freiheit». Seine Welt braucht vorerst klare Richtpunkte und absolute Werte, die gelten oder nicht gelten, aber nicht halb gelten dürfen. Gerechterweise müssen wir umgekehrt sagen: Die Alterswelt braucht diese unbeirrbare und kompromisslose Jugend, wenn die Alterswelt nicht an sich selbst zugrunde gehen will.

Ein weiterer Umstand erklärt uns die notwendige Ablehnung der fertig vorgelegten Welt der erwachsenen Menschen. Abgesehen davon, dass der junge Mensch selber schaffen und hervorbringen will, um sich im Werke zu bewähren und sich seiner selbst zu vergewissen, abgesehen davon treffen in Vater und Sohn, in Kindern und Eltern zwei Lebensalter aufeinander, die eigentlich nicht Zeitgenossen sind. «Von Natur liegt es beim Menschen so, dass ein Greis, ein Mann und ein Knabe nur äußerlich Zeitgenossen, im Herzen aber Zeit-Ungenossen sind. Von Natur leben sie nicht in der gleichen Zeit.»²⁾ Dass dieserweise Zeit-Ungenossen schwer miteinander umgehen können, leuchtet ein; dass also der Pubertierende ein ausgesprochen schwieriges Erziehungsobjekt ist, ist offensichtlich. Schwierig ist es mit ihm auch deshalb, weil er nicht mehr nur ein Objekt der Erziehung ist, sondern gleichzeitig schon Partner zu werden beginnt.

Neben der Ablehnung der alten Kinder-Welt, neben dem Protest gegen die neue Welt des Erwachsenen greift das Erlebnis der Zwiespältigkeit auch über auf die Beziehungen zu gleichaltrigen jungen Menschen. Wir sahen, dass die neuartige Drangwelt im Jugendlichen den andern Menschen meint, dass daraus auch die flegelhafte erste Opposition gegen die Eltern entstand. Aber auch das ist neu: der andere Mensch der gleichen Altersstufe wird auf unerklärliche Weise wichtig, vor allem die gegengeschlechtlichen jungen Menschen. Der Jugendliche verliert die frühere Unbefangenheit, es zieht ihn hin zum andern Jugendlichen, und doch weiß er nicht, was er mit ihm soll, weiß nicht, worüber man reden will, und flieht die peinliche Situation. Etwas diffuser, allgemeiner äußert sich dieses veränderte Verhältnis zum andern Menschen, indem beim Buben die Tendenz zur Verehrung irgend eines Idealbildes oder eines wirklichen Menschen wach wird, in dem er verpflichtendes Vorbild sucht. Beim Mädchen äußert sich dieselbe Verfassung als Haltung der Erwartung und als Neigung zum Schwärmen — der Erwartung irgend eines wichtigen und erregenden Ereignisses, einer aufregenden Begegnung.

Der junge Mensch bleibt glücklicherweise aber nicht einfach passiv allen Konflikten ausgesetzt. Im Gegenteil: aus Spannung und Zwiespältigkeit heraus erhebt sich der gesunde Wille, aktiv selber zu gestalten und einzutreten. Der Jugendliche beginnt sich Ziele zu setzen, welche nicht mehr spielerisch von Tag zu Tag oder von Woche zu Woche gewechselt werden. Er baut Pläne auf und aus, welche zwar meistens zuerst noch zu weit und zu hoch greifen und dem Fernweh verschwistert sind. Da ihm in der innern Auseinandersetzung auch die eigenen echten Möglichkeiten und Fähigkeiten bekannt werden, der Jugendliche sieht, was an ihm ist, können solche Pläne aber trotzdem realitätsgemäß ausgerichtet werden. Aus der ersten negativen Phase heraus entfaltet sich so eine zweite Pubertätsstufe, welche charakterisiert ist durch die Auseinandersetzung mit dem eigenen Ich-Ideal. Die Jugendlichen brauchen neue

²⁾ E. Michel, Das Vaterproblem heute in soziologischer Sicht (in Bitter, Vaterproblem, Hippokrates-Verlag Stuttgart, 1954), S. 64.

Leitbilder und gestalten sich diese als kompromisslose Forderungen von absolutem Anspruch, dem sie zwar später selber nicht so standhalten können, wie sie möchten; es sind trotzdem Leitbilder von ungewöhnlicher Kraft, welche den jungen Menschen ihren ausgesprochenen Schwung verschaffen. Auch diese Phase des Aufbruches ist noch keine in sich ausgeglichene Zeit; Selbstüberwertung und Selbstüberschätzung wechseln mit Zeiten der Mutlosigkeit, der Verzweiflung über das stümperhafte und unvollkommene Vollbringen. Zeiten begeisterten Einsatzes wechseln mit apathischem Treibenlassen, mit gelangweiltem Überdruss. Kraftvolles Ich-Bewusstsein erliegt wieder dem Anheimfallen an die Drang- und Triebwelt, welche man noch nicht bewältigt. In allen diesen Schwankungen spiegelt sich das Hin und Her der Auseinandersetzungen zwischen Individuum und naturhaftem Drang im jungen Menschen.

Diese Auseinandersetzung kann in Sackgassen geraten, kann zu Masslosigkeiten führen, kann Unmögliches auslösen — aber sie ist eine echte und notwendige Auseinandersetzung und dient in allen Umwegen und auch noch in den möglichen Verirrungen dem hohen Ziel, verantwortlicher Mensch und nicht triebhaftes Instinktwesen zu werden. Diese Aufgabe muss jedoch in *dieser* Welt bewältigt werden, und wir, die Eltern und Erzieher, nehmen unsererseits Stellung zum Pubertierenden. Möchte doch diese Stellungnahme nicht nach kleinlichen und dürfig schmalen Massen einer eventuell kärglich gewordenen Erwachsenenexistenz vollzogen werden! Auch der erfahrene Erwachsene müsste sich der Grösse und der Gefahr des Pubertätswagnisses bewusst bleiben, wenn er sich sachlich richtig einstellen will. Es bleiben auch dann noch genug Schwierigkeiten zu bewältigen zwischen ihm und dem Jugendlichen.

II

Zu diesen allgemeinen Grundzügen der Pubertätsentwicklung müssen wir einige Besonderheiten noch hinzufügen, welche das bisher entworfene Bild etwas differenzieren.

So ist als erstes einiges zu sagen über den Unterschied des Entwicklungsverlaufes und über den Unterschied der Wesensart des pubertierenden Burschen oder Mädchens. Ein solcher Unterschied besteht — so gut wie später ein Unterschied zwischen Mann und Frau besteht. Wenn ich dabei besonders davon reden muss, auf welch verschiedene Weise die eigene Sexualität erlebt wird, so möchte ich noch einmal anmerken, dass die Pubertät nicht nur aus der Konfrontation mit der Sexualität besteht. Auf diesem Gebiet aber ist der Unterschied zwischen den Geschlechtern besonders auffällig, darum muss noch etwas ausführlicher davon die Rede sein.

Unterschiede zwischen Burschen und Mädchen

Ein Hauptunterschied ist schon damit bezeichnet, wenn ich sage, dass meine bisherige Darstellung der Pubertät typisch ist für die Sicht vom Manne her. Eine Frau hätte wohl kaum in dieser Weise die Sache erörtert. Weshalb nicht? Weil es charakteristisch für den Mann ist, dass er der Sexualität als einer Einzelheit, als einem einzelhaften Gebiet in seinem Leben gegenübertritt und sie gegenüber anderen Bereichen als abgegrenzt empfindet; als eine Welt neben andern Welten, neben seinem Beruf, neben seinen Liebhabereien, neben seinen sachlichen Beziehungen zu andern Menschen. Darin steht er in einem deutlichen Gegensatz zur Frau, für welche



die Sexualität allein und als solche viel weniger isoliert in Erscheinung tritt. Die Frau meint immer viel stärker das Ganze, also den ganzen andern Menschen und nicht den andern Menschen als Sexualpartner oder nur als Arbeitskamerad oder nur als Freund für irgend eine Freizeitliebhaberei. Fühlt sich der Mann von der körperlichen Erscheinung einer Frau angezogen, so wäre er unter Umständen durchaus bereit, auch eine intime sexuelle Beziehung einzugehen, trotzdem ihm diese Frau als Mensch, als Charakter nicht zusagt. Das ist normalerweise für eine Frau undenkbar: entweder gefällt ihr der ganze Mensch oder er gefällt ihr gar nicht; aber dass sie sich einem Mann lediglich in einem bestimmten Departement nur als Haushälterin, trotzdem sie eine Frau ist, oder nur als Objekt sexuellen Begehrungs zur Verfügung hält, ist von ihr aus gesehen ein klarer Verstoss gegen ihre Würde. Dass es auch andere Frauen gibt, wissen wir; aber das spricht nicht gegen diese Grundregel.

Dieser Unterschied greift nun schon in die Pubertät hinein. Darum entstehen für den jungen Burschen andere Selbsterziehungsfragen als für das junge Mädchen, und darum ist von uns Erwachsenen eine andere Haltung dem Burschen als dem Mädchen gegenüber verlangt. Eduard Schweingruber zeichnet diesen Unterschied in seinem lebenswerten Buch «Pubertät»³⁾ sehr treffend und präzis. Ich will den Sachverhalt deshalb mit seinen Worten schildern: Der Autor geht von der Tatsache aus, dass der Knabe durch die Samenproduktion und durch die ersten nächtlichen Samenausstossungen, welche mit ausdrücklichen seelischen Begleiterscheinungen, mit Phantasiebildern und auffälligen Träumen verbunden sind, dass er dadurch seine Sexualität als genau ab-

³⁾ Gotthelf Verlag Zürich, 1951. S. 108.

gegrenzten Erlebnisbereich erlebt, der zunächst, unverbunden mit andern Erlebnisweisen, mehr oder weniger isoliert vorhanden ist. «Der Jüngling ist somit durch einen plötzlichen Anfang und nachher immer wieder vor den Vorgang der steigenden leiblich-seelischen Spannungs- und Erregungszustände und dann des Samenergusses gestellt. Damit vor die unmittelbare Sexualität selbst. Zudem kann er es nicht unbewusst erleben und tun, dass nun in raschem Einbruch oder stufenweisem Aufwachen in ihm ein merkwürdiges Interesse am weiblichen Körper lebendig und vorherrschend wird. Man kann geradezu sagen: der weibliche Leib wird ihm plastisch und dramatisch. Er muss ihn betrachten und beachten, ihn kennen lernen und in die Vorstellungswelt einbeziehen; er fühlt, dass ihn das etwas angeht und dass man damit etwas anfangen kann. Noch ist es nicht der eigentliche und spezielle Vereinigungstrieb, der Organ zu Organ treibt; noch hat es so viel anderes, Seelisches und Leibliches, zu erforschen und zu erleben; noch funktioniert — wenn es nicht durch Verführung durch Grössere oder durch Bücher oder Bilder schon zersetzt ist — das anerzogene Scham-, Anstands- und Scheuegefühl; aber der Leib der Frau und des Mädchens, zumal alle Körperteile geschlechtsbedingter Außenform, sind in das Mittelfeld seiner Aufmerksamkeit getreten.» Die Aufgabe, welche aus diesen Umständen dem jungen Burschen und dem Manne erwächst, heisst: die Sexualität mit allen übrigen Erlebnisbereichen vereinigen oder, was dasselbe heisst, sie integrieren mit der ganzen Person, sie also mit andern Bereichen zu einem Ganzen werden zu lassen. Anders gesagt: Sexualität und Zärtlichkeit, freundschaftliche Zuneigung, Achtung vor der Intelligenz, der Begabung, der Frische und Anmut des geliebten Mädchens müssen sich so verbinden, dass nicht eines ohne das andere sein kann, dass also der ganze Mensch im Mädchen, in der Frau wichtig wird und bemerkt wird und nicht nur das Weibchen in ihr; oder noch anders: es käme darauf an, dass Eros und Sexualität eines werden. Diese Aufgabe gelingt nicht leicht, nicht rasch und nicht ohne Rückfälle und Enttäuschungen über das eigene Wesen. Sie gelingt in vielen Fällen nicht einmal dem erwachsenen und verheirateten Manne.

Die Sexualität des jungen Burschen ist also ein gefährlich isolierter Bereich innerhalb seiner Erlebnismöglichkeiten. Sie hat gewissermassen instrumentalen Charakter, d. h. man kann sich ihrer bedienen oder nicht und man kann sich über längere Strecken von ihr frei machen und ohne sie leben. Das kann der Bursche und das kann der Mann, indem sie sich unabhängig von jenen Ansprüchen ihrer Arbeit, ihrem Werk, ihrer sachbezogenen Tätigkeit zuwenden. Die Sexualität ist beim Manne zunächst nicht einfach eine das ganze persönliche Wesen durchdringende neue Qualität wie bei der Frau. Deshalb ist der Jüngling im allgemeinen auch viel onaniegefährdeter und onaniebereiter als das Mädchen, gerade weil ihm seine Sexualität als abgegrenzte Erlebnisform zur Verfügung steht und er sich deshalb ihrer bedienen kann, eben wie man sich eines Instrumentes bedient. Das alles heisst nun jedoch nicht, dass der männliche Jugendliche einfach und ausschliesslich mit plump sexuellen Anliegen an das gleichaltrige Mädchen herantritt. Gerade dem erwählten und geliebten Mädchen gegenüber treten die sexuellen Tendenzen sogar ausgesprochen in den Hintergrund, weil diese Tendenzen eben nicht in selbstverständlicher Weise zum Burschen gehören. Der Pubertierende schreibt deshalb seinem

Mädchen (postlagernd natürlich) ausdrücklich, dass es sich um eine geistige Liebe und Beziehung handeln soll — was, paradoixerweise, vom Mädchen dann als etwas ausgefallen beurteilt wird, denn ihm ist es fremd, dass man da einteilen könnte und also verschiedene Sorten von Liebe überträgt und verschenkt. Der männliche Jugendliche wirkt darum auch viel länger unfertig und unganz als das Mädchen.

Wie verläuft die Entwicklung bei ihm? «Auch für es kündigt der Eintritt eines neuartigen Körpervorganges eine neue Zeit an, die Menstruation. Das ist aber freilich das Gegenteil der Ei-Reifung, drängt nicht in aktuelle Beziehung zum andern Geschlecht, sondern zu ganz anderm, vielleicht zur ganzen Ruhe, auf jeden Fall zu Körperpflege und Verbergung. Das Mädchen wacht auch dazu auf, die leibliche Erscheinung der Knaben und Männer mehr und andersempfunden zu beachten. Aber mehr das Ganze als einzelne Teile, den Gesamtausdruck und -eindruck. Es erlebt dabei starkes Wohl- oder Missfallen, Angenehmheit oder Ekel, Anziehung oder Abstossung. Man darf so charakterisieren: der Jüngling steht im Banne von geschlechtsgeprägten Einzelheiten des weiblichen Körpers, das junge Mädchen aber im Bann der Gesamterscheinung der männlichen Gestalt. Der männliche Jugendliche muss lernen, die wirkliche Gesamtheit des Mädchens zu sehen, auch die seelische, charakterliche und geistige; die Jugendliche muss lernen, die realen Einzelheiten am jungen Mann zu sehen und ernst zu nehmen.⁴⁾

Wir verstehen jetzt auch, warum das pubertierende Mädchen eine scheinbar viel kürzere Pubertät durchläuft, rascher «fertig» zu sein scheint: Was beim Knaben unverbunden nebeneinanderliegt, ist beim Mädchen von Anfang an eine Ganzheit. Wenn wir Erwachsenen bei den Buben vor allem in den ersten Phasen der Pubertät in Verlegenheit geraten und deshalb auch den Verlegenheitsausdruck «Flegeljahre» gebrauchen, so sind wir beim Mädchen nach der ersten Stufe in Verlegenheit und benützen auch hier den entsprechenden Verlegenheitsnamen: Wir reden vom «Backfisch». Woraus ergibt sich diese unsere Ungeschicklichkeit? Der Bursche, mehr noch der junge Mann (und der ältere Herr bekanntlich!) fühlt sich von der blütenfrischen Erscheinung des jungen Mädchens angezogen. Im Manne erwacht, neben aller Freude über die Anmut, über den Charme, das ausgeprägt erotische Verlangen und Begehrten, und er spürt, dass das junge Mädchen für seine Ritterlichkeit, für seinen Minnedienst, für seinen Takt und seine Aufmerksamkeit empfänglich ist, aber gleichzeitig seine sexuell gefärbte Zudringlichkeit erschreckt und verständnislos, enttäuscht zurückweist — was will er denn nur? Das ist doch wohl die bitterste Enttäuschung für ein junges Mädchen, dass der junge Mann (vom gleichaltrigen Burschen her geschieht es weniger, ihn schützt gewöhnlich noch die Scham), dem es sich anvertraute, dass er plump und dreist nur nach seinem Leib greift und nur die Lust sucht, die dieser Leib zu verschenken hat, und dass er sich daneben, zu seinem grossen Schmerz, unfair und taktlos zu benehmen beginnt. So hat es sich die Liebe nicht vorgestellt! Wenn der junge Mann nicht verkommen ist — und auch da ist, wie mir scheint, der Ruf «der» Jugend schlechter als sie selbst — wenn der junge Mann nicht verkommen ist, so spürt er diese Schranke und respektiert sie: das macht eben seine Verlegenheit. Wenn doch das junge Mädchen nur wüsste,

⁴⁾ Schweingruber, a.a.O. S. 109.

wie geschützt es in seiner (ich erlaube mir einen altmodischen Ausdruck zu gebrauchen), wie geschützt es in seiner Keuschheit ist, dann versuchte es nicht, in falschem Ehrgeiz, seiner Erscheinung Sex appeal aufzuzwingen und den Filmgrößen nachzueifern.

In diesem Zusammenhang ist auf eine Besonderheit vieler pubertierender heutiger Mädchen aufmerksam zu machen. Es scheint für viele unter ihnen zum irgendwoher bezogenen «guten Ton» zu gehören, sich in männergleicher Kleidung zu zeigen, auch dem Manne nachgeahmten Haarschnitt sich zuzulegen. Ich weiss nicht, was alles für Gründe dafür vorgebracht werden, welche von «praktischer, wärmer, bequemer sein» reden. Das mag alles zutreffen. Daneben scheint es doch auch ein Versuch zu sein, der eigenen weiblichen Gestalt und Bestimmung zu entfliehen, weil sie zu wenig aktive Entfaltung und zu wenig aktive Darstellung des allgemeinen Protestes zulässt. Vielleicht auch, weil das bisherige kindliche Gleichsein von Bub und Mädchen nicht abgelegt werden will, weil man weiterhin gleich sein möchte. Für die innere Entwicklung des jungen Mädchens liegt hier eine Gefährdung vor: seine besondere, eben weibliche Art der Ausdifferenzierung und der Gestaltung der Sexualität als Veränderung des ganzen Seelenlebens (und nicht als Teilgebiet neben andern), scheint mir gefährdet zu sein, wenn nicht verloren zu gehen. Ausserdem, das ist wahrscheinlich sogar die direkte Folge davon, nötigen die Mädchen durch nichts den ähnlich gekleideten gleichaltrigen Jungen, seine Sexualität einzuordnen in sein Gesamterleben — sie treten ihm ja nicht als das ganz andere, eben weibliche Wesen entgegen, sondern als männergleiche Gestalten mit wenigen, dafür umso deutlicheren weiblichen *Einzelakzenten* als da sind: betonte Brustpartie, gewagter Ausschnitt in schwarzem Pullover, enganliegende Hosen, welche die rundlich weiblichen Hüftpartien möglichst plastisch modellieren. Wie sonst sollten sie sich unterscheiden von ihren männlichen Uniformkollegen? Dass sie selber aber, entgegen ihrer Art, schliesslich glauben, Sexualität sei auch für sie ein besonderes und isoliertes Gebiet, das ist für ihre eigene Entwicklung verhängnisvoll. Diesen Mädchen gegenüber ist im allgemeinen die Scheu und Zurückhaltung der jungen und erwachsenen Männer geringer. Ich möchte nicht dramatisieren und nicht das schwarzhoste Mädchen als das an sich irgendwie «schlechte» Mädchen bezeichnen, so wenig ich glaube, Lippenstift und dünne Strümpfe stünden bei einem Mädchen der Nachpubertät in einem direkten Verhältnis zu seiner Moral — aber auf verdeckte, dem Jugendlichen selbst nicht bewusste Zusammenhänge ist hinzuweisen. Ich glaube deshalb auch, dass es richtiger ist, wenn wir pubertierende Knaben und Mädchen, besonders in der Zeit nach der eigentlichen Schulpflicht, nicht gemeinsam, sondern in getrennten Klassen und Schulen unterbringen.

Verfrühte Pubertät

Und noch auf eine weitere Besonderheit ist hinzuweisen, bevor wir fragen, was denn von uns aus in diesen Situationen zu tun sei. In den letzten Jahrzehnten beobachtete man einen zunehmend früheren Eintritt der Pubertätsreife. Welches sind die Folgen dieser Erscheinung? Hans Heinrich Muchow hat die verschiedenen verstreuten Untersuchungen zu dieser Verfrühung zusammengefasst und so einige allgemeine Hinweise geben können. So hat man festgestellt, dass im körperlichen Bereich eine erhöhte Vitalität bei den Pubertierenden

vorliegt, ein gesteigertes Körpergefühl und eine gesteigerte nervöse Reizbarkeit. Die Erlebnisakzente werden deshalb, mehr als früher innerhalb der gleichen Altersstufe, ins Körperlich-Biologische verschoben. Selbstgefühl und Selbstwertung, Wertung der andern wird stärker bemessen nach Vitalität und nach der leiblichen Darstellung des eigenen Wesens. Deshalb spielt offensichtlich die Selbstdarstellung in der Leibesgestalt heute eine grössere Rolle: es gibt eine eigene Mode für das junge Mädchen; die Buben haben ihre farbenreichen, rossdeckenähnlichen Kleidungsstücke zur Verfügung; der körperliche Reiz, die gut gepflegte Leibesgestalt, welche als «gute Figur» präsentiert, ist offensichtlich den heutigen Mädchen ebenfalls wichtiger geworden, oder es wird ihr doch ausgiebiger gedient. Wobei wir gleichzeitig bedenken müssen, dass das Heiratsalter durch unsere heutige berufliche Struktur nach oben hinausgeschoben wurde, so dass die deutlichere und isoliertere Beschäftigung mit der eigenen Körpererscheinung auch deshalb zustande kommen konnte.

Vorverschiebung der Pubertät, gesteigertes Angebot an vitalen Kräften, welche dem Jugendlichen zur Verfügung stehen, wirken sich auch auf das seelische Leben aus. Das umso mehr, als diese Verfrühung der Pubertät einher geht mit dem Wandel der Lebensformen in den letzten Jahrzehnten. Dieser Wandel zeichnet sich u. a. aus durch eine allgemeine Zunahme der Publizität, also durch ein breites Herantragen von Eindrücken, Bildern und Mitteilungen über und durch Radio, Zeitung, Illustrierte, Kino und Fernsehen an die Sinne der Jugendlichen, der Menschen überhaupt. Wir leben zudem in einer Welt der Signale, welche rasche Wendigkeit und Reaktion verlangt. Die Wendigkeit, die Anpassungsfähigkeit, das rasch wechselnde, augenblicksbezogene Verhalten ist dadurch ausgesprochen gefördert worden. Das alles sind aber Leistungen unseres vitalen körperlichen Organismus, er muss vor allem mehr leisten.

Die Bindungen an das Bisherige und Hergestrahlte, die Stetigkeit der Tradition haben darum viel an Wirkung eingebüßt, weil es dem wechselhaften Lebensverhalten widerspricht — Eltern und Kinder sind auch deshalb Zeit-Ungenossen. Die heutige Jugend hat zwar mehr Weltkenntnisse, diese aber nicht als vertieften Besitz. Sie hat zwar mehr Innenleben (als Affekte, Triebe, Ängste verstanden), aber weniger wirkliche Gehalte, «sie ist redseliger aber gesprächsärmer geworden». Auch die Motorisierung des Lebens hat unsere Jugend betroffen. Sie ist mobiler geworden, bewegter im wörtlichen Sinne: Velo, Hilfsmotor, Roller, Autostop. Sie ist viel weniger mehr ortsgebunden, als es ihre Eltern im gleichen Alter waren. Damit kommt wiederum ein neues, negatives Element der Unruhe und Unstetigkeit, ein positives der Wendigkeit und Anpassungsbereitschaft hinzu. Gefährlicher als die Motorisierung ist die Wirkung der Bilderinflation auf den jungen Menschen. Im Gegensatz zum Wort, das das *innere* Bild, die Vorstellung, den Begriff und die Gedankenkette, auslöst und anspricht, wendet sich das *äußere* Bild viel stärker an nur gefühlsmässige, triebhafte Schichten in uns. Das Bild ist aussen schon da und braucht nicht erst die Einbildungskraft, den eigenen produktiven Akt, wie dann, wenn Worte uns treffen. Der platten Bildgehalt ruft direkter nach der gefühlsmässigen Wirkung, nach Antipathie oder Sympathie; er spricht gefühlsmässige seelische und viel weniger geistige Kräfte an. Deshalb verarmt die Sprache zu Formeln und Kurzwendungen. Solcher Verflachung der Sprache leistet außerdem die

Geräusch-Automatik des Radios zusätzlich Vorschub. Wenn aber diese Gefäße für innere Inhalte, die sprachlichen Formen, tatsächlich zunehmend verwahrlosten sollten, kann auch das Erfahrungsmaterial nicht mehr zum eigenen innern Gehalt verarbeitet und verdichtet werden, wie es für die Entwicklung des jungen Menschen notwendig wäre. Dabei ist der Erfahrungsanfall heute grösser als früher, weil durch die erhöhte Mobilität ein grösserer Kreis früher «erfahren» werden kann. Diese verfrühte Pubertät trifft auf ein jüngeres Kind, also auf eine Individualität, welche natürlicherweise nicht gleich weit sein kann, wie es bei einem später Pubertierenden der Fall wäre. Die Idealbildung des Jugendlichen vollzieht sich deshalb auch an vordergründigen, vitalbestimmten Inhalten und Menschen. Dafür ist sie vielleicht ehrlicher, indem das Kind nicht verehren mag, was es nicht aus eigener Leistung kennt und beurteilen kann. So schwärmt es eben von Sportgrössen und Rennfahrern und Autobesitzern usw. — Die Leistung aller dieser Menschen kann es selber anschaulich in seinem Leben nacherleben. Man muss nun aber wieder nicht zu sehr beunruhigt sein und meinen, es bleibe dann ausschliesslich bei solchen Idealen. Andere Gehalte kommen hinzu und verdrängen die ersten — sofern andere Gehalte von den Erwachsenen, von der Schule angeboten, und vorgelebt werden. Aufzwingen kann man keine Ideale. Der Jugendliche will wählen und selber entscheiden und wir dürfen ihm auch heute hierin Vertrauen schenken.

Auf diesem Wege — an Hand der Ideale und Leitbilder sein eigenes Wesen und seine eigene Welt zu finden — kann nun der Jugendliche an mancherlei Stellen stolpern und zunächst stecken bleiben. Nicht nur die Auseinandersetzung mit der Sexualität ist kompliziert und reich an Niederlagen; die Auseinandersetzung mit sich selber im Gebiet des geistigen Lebens ist ebenso kompliziert und gelingt nicht ohne Irrungen. Hier wo es um das Ich-Ideal geht, kommt der Pubertierende wohl noch stärker in Konflikt mit seinen Erziehern als auf dem Gebiete seiner erotischen Entwicklung. Der Weg ist auch länger geworden, insofern als der Jugendliche bei primitiveren Idealen, also gleichsam weiter vorn beginnen muss.

Trotz und Leichtsinn

Im Laufe dieser inneren Entwicklung gerät er nun recht oft in trotzige wie anderseits in leichtsinnige Verhaltensweisen hinein, um nur zwei Formen möglicher Umwege und der Stagnation zu nennen.

Trotz, besonders beim Jugendlichen, entsteht, wenn Angst da ist. Angst vor dem Leben vielleicht, Angst vor sich und seinen unbekannten Welten, Angst vor der Bedrohung, vor Krieg oder politischen Katastrophen — alles Ängste, die auch der erwachsene Mensch zuweilen kennt. Wer Angst hat, strebt aus der Angst heraus. Furcht und Sorge bieten sich an als Gefäße für die unkonkrete und nicht fassbare Angst, weil jene in uns den Willen frei machen und dem Willen Gelegenheit geben, etwas zu besorgen, zu bekämpfen, einzustehen für etwas. Der so zu aktivem Vorgehen und Eingreifen gedrängte Mensch kann sich an diese ausschliessliche Aktivität verlieren. Die Sicherung vor der Angst wird in diesem Fall dadurch erreicht, dass man sich nicht mehr der unbewehrten Offenheit des Gefühles und des Gemütes auszusetzen wagt. Man gewinnt damit zwar, dass man unbehelligt bleibt von der Angst, verliert aber gleichzeitig das Geschenk neuer Bilder und Gesichte, neuer Gewissheiten. Ohne diese Gewissheiten erstarrt aber das

sorgende Wollen und verkrampt sich auf bestimmte, einmal erfahrene Ziele, und unser Tun steigert sich zum Trotz, wenn diese einzelnen Ziele als das Letzte, als das Ganze betrachtet werden. Erstarrte Einzelziele, denen wir dienen, engen uns ein, zwingen uns zur verkrampten Verteidigung unserer eigentlich schwach gewordenen Position und nötigen uns den Trotz ab, einen Trotz, in dem wir mit unserm ganzen Willen festhalten am Bisherigen. So entsteht z. B. der Trotz des Erwachsenen dem Pubertierenden gegenüber — es gibt ja nicht nur den Trotz des Pubertierenden in der Auseinandersetzung Kind—Eltern!

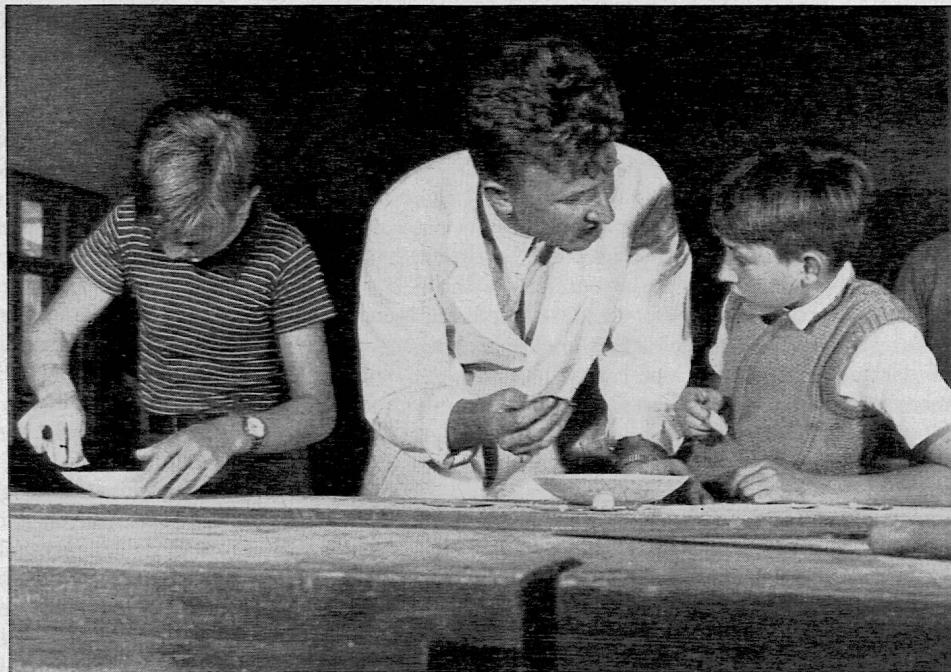
Kann man sich aus der Angst heraus in den Trotz verirren, so kann man sich anderseits, von einem heiteren, offenen, empfangsbereiten Sinn her, in den Leichtsinn verlieren. Mit dem, was mich augenblicklich erfüllt und froh macht, bin ich dann vollauf zufrieden. Es genügt einem in solcher Situation das Ausgefülltsein mit Frohsinn oder auch mit Schmerz, wenn es sich so schickt. Man vergisst dann, aus dieser Erlebnisfülle heraus etwas Neues zu gestalten, sich aufzumachen und sich willensmässig einzusetzen für das, was einem wert ist und einem gerade erfüllt. So ist man zum Leichtsinnigen geworden, zu einem Menschen zwar, der innerlich reich ist oder genauer: der innerlich reich sein könnte, wenn er nicht alles wieder zwischen seinen untätigten Fingern hindurch zerrinnen lassen würde. Der Leichtsinnige wird recht bald auch haltlos, weil er vorzeitig sich nur den je und je wechselnden Stimmungen überlässt; er wird bindungs- und beziehungslos, weil er von Sache zu Sache, von Mensch zu Mensch huscht. So bleibt er dann auch dem jeweilig zufällig in seinem Leben anwesenden Menschen verfallen, lässt sich von ihm begeistern. Dieses Angewiesensein auf den andern Menschen kann bis zur Hörigkeit führen und wirkt sich dann für den Leichtsinnigen als erhöhte Verführbarkeit aus. Der Trotzige widersteht dieser Gefahr, von sich selbst weggeführt zu werden, dafür tritt er an Ort. Der Leichtsinnige wittert aber noch durch die Verführung hindurch neue Erlebnismöglichkeiten; so bleibt er nicht an Ort stehen. Wir ordentlichen Bürger mögen offenbar darum den leichtsinnigen Menschen nicht so recht, weil wir ihm eigentlich seinen Erlebnisreichtum neiden; wir lassen uns den Trotzigen schon lieber gefallen, indem er im Gewande des Grundsätzlichen ehrbar — leer bleibt. Verkrampfung und Trotz sind Halt-Ersatz; die Versteifung vermag eine augenblickliche innere Stabilität herbeizuführen. Der Leichtsinnige ist dagegen weniger abgeschlossen und ausgeschlossen vom lebendigen Strom des Lebens, weil er sich den Erschütterungen auszusetzen wagt. Der Trotzige hingegen, der nur noch moralisch Tüchtige ist der Gefangene seiner Gesetzlichkeit. Ist er gleichzeitig der Erzieher des Pubertierenden, dann wird dieser in unverhülltem Protest gegen solche versteinerte Welt anrennen.

Doch auch der Pubertierende selbst verrennt sich seinerseits in Trotz oder beginnt in einen ausgesprochen leichtsinnigen Lebenswandel hinein zu geraten. Wir sagten, der Jugendliche entdecke in Ansätzen und Anläufen sein Innenleben, sein Wesen, sein Ich. In dieser Zeit sind schon Bruchstücke solcher eigenen Welt erregend genug, um sein ganzes Sinnen und Trachten völlig von der Aussenwelt abzuziehen. Eigene, nur ihm zugehörige Stimmungen, Gefühle, innere Gesichte treiben ihn um. In solchem Prozess werden alle einzelnen erfahrenen Einsichten masslos überwertet, sie müssen überwertet werden, weil sie erst ganz dünn gesät sind,

und doch als *eigene* Einsichten eben den ganzen Menschen ausfüllen. Gerade der Anspruch der Unbedingtheit, die Meinung, die eigene kleine Einsicht sei unter allen Umständen richtig, gerade dieses Un-Mass der Auffassungen und Meinungen erweckt den Widerstand der Umwelt. An diesem eigentlich willkommenen Widerstand kann sich die neu gefundene Einsicht besonders gut demonstrieren: der Widerstand wird mit Widerstand beantwortet. In der Überwertung des eben Gefundenen versteift sich der Pubertierende, versteift sich in den Trotz hinein, und so gewinnt er für kurze Zeit einen bescheidenen Halt mitten im Fluss seiner Entwicklung.

Nicht immer ist er so in Fahrt und unter dem aufreibenden Einfluss von neu erworbenen Einsichten. Oft fällt der Jugendliche wieder zurück in die Unwissenheit, ins Gefühl des Versagens und Ungenügens, in die Angst, sich zu verfehlten und sich zu verlieren, in die Angst, den richtigen Weg ob des Widerstandes der Umwelt zu verpassen. So dass auch aus diesem Grund, als Angstbewältigung, der Trotz neu aufflammt. Auch die Angst vor allem Neuen muss zusätzlich bewältigt werden; noch fehlt das Vertrauen in die eigene Person, in die undurchsichtige Welt — so ist auch da der oft einzige Ausweg wiederum der Trotz, in dem sich der Jugendliche eine Sicherheit und Selbständigkeit vorspielt, die er eigentlich noch nicht besitzt. Für diesen Sachverhalt gibt es ein treffliches Wort von Pannwitz: «Was ein Mensch ist, das auch noch zu gelten, ist er nicht mehr versucht. Was aber ein Mensch zu gelten versucht ist, das ist er gewiss nicht.» Die geringe und nur bedingt gewonnene vorläufige Selbständigkeit muss der Jugendliche überhöhen und sie mit dem Anspruch, erwachsen zu sein, gegen den wirklichen Erwachsenen verteidigen. Je unsicherer und unvertrauter er ist, um so hartnäckiger und unangemessener wird er es tun. Der Weg aus dieser Sackgasse heraus kann nur dann gefunden werden, wenn die Erzieher dem Jugendlichen den Mut zum Vertrauen zurückgeben können. Der junge Mensch muss merken, dass wir seine neue Welt nicht einfach ablehnen und entwerten wollen, wenn wir auch der Meinung sind, sie sei in vielem noch nicht das Ganze. Gerade dieser Umstand aber, dass die Pubertierenden noch nicht gezwungen sind, das Ganze des Lebens überblicken zu müssen, macht den Schwung ihres Tuns und Streitens aus, bewirkt die trutzige Tapferkeit.

Zu dieser jugendlich trutzigen Tapferkeit gehört aber ein Schuss Leichtsinn, etwas vom Eichendorffschen unbesorgten, leichten, offenen Sinn. Wie die Pubertät durch den wieder erwachenden Trotz gekennzeichnet ist, so ist sie auch charakterisiert durch die gefühls- und stimmungsmässige Überschwänglichkeit, die bei Einzelnen geradezu in ein Überschwemmtwerden mit Gefühlswogen übergehen kann. Der Jugendliche wehrt sich



normalerweise nicht dagegen, er ist vielmehr in seinen Weltschmerz, in seine helle Begeisterung verliebt, muss bis zu einem gewissen Grade verliebt sein, soll er sich erfahren und kennen lernen. Die momentan narzißtische Haltung ist trotz allen Gefahren nötig, soll der junge Mensch seine eigene innere Gestalt gewinnen. Diese Nötigung kann nun aber rasch in den Leichtsinn, in die Willfährigkeit führen, wenn der Jugendliche die eben entdeckten neuen Weisen des Gestimmtseins derart überwertet, dass er nicht mehr den Weg zu einer Gestaltung seiner inneren Welt findet. Der Mut zur Bewährung und Erprobung fehlt. Je ärmer das Kind an seelischer Nahrung, an Gehalten war, die ihm aus seinem Milieu hätten zuteil werden sollen, umso hältloser wird ein solcher Pubertierender seinen neu gewonnenen reichen Welten verfallen und sich wehren, in die ärmliche und vertrocknete Welt seiner Erzieher zurückzukehren. Doch ist in diesem Leichtsinn, der keine Verpflichtungen aus dem bürgerlichen Leben mehr anerkennen will, auch irgendwo die notwendige Haltung verborgen: Der Jugendliche muss sich seinen Stimmungen und Gesichten überlassen können, ohne Einengung durch eine gesetzlicher gewordene moralistische Umwelt — wie sonst sollte er neue innere Dimensionen, neue Horizonte entdecken können? Die Welt ist ja so viel grösser, als der gesicherte und sich sichernde Nur-Erzieher weiß! Wo sich der Jugendliche überlässt seinen Bildern und Träumen, steht er hart am Leichtsinn; wo er sich zurücknimmt und sich nicht auszusetzen wagt, bleibt er stehen und verkümmert zum infantilen Erwachsenen. Verliert er sich an seine Träume und neuen Bedürfnisse, entsteht eine Dauerhaltung aus den notwendigen Durchgängen, dann bleibt der junge Mensch untüchtig, wird leichtsinnig und sich selber hörig, in dem er eben warten muss auf «Inspiration» und «Stimmung» und nicht sich selbst aufmacht, diese innere Welt im äusseren Werk zu gestalten.

Sind Mut und Tapferkeit ausgesprochene Ideale des Pubertierenden, so steht daneben als verfehlte Haltung und als Gefahr immer auch der Trotz. Sind Schwung und Begeisterung, das Vertrauen in Ideale und in neue Welten bevorzugte Verhaltensweisen des Pubertierenden, so steht daneben als Verfehlung und Verunreinigung

eben auch Leichtsinn und hörige Willfährigkeit. Wie oft aber wird erst aus der Gefährdung heraus, aus dem Irrweg der richtige Weg gefunden? Wissen wir immer, was aus einer uns nicht genehmen Haltung des Kindes und des Jugendlichen wird? Spricht sich nicht oft auch in unseren Wertungen jugendlichen Verhaltens das Misstrauen aus? Gerade der Trotzige und Leichtsinnige könnte uns auf unsren eigenen Trotz hinweisen, auf den Trotz des Erziehers, der sich versteift hat in ein System von Normen und nicht mehr bereit ist, sich z. B. von den Erfahrungen und Wegen des Leichtsinnigen erschüttern zu lassen. Erschüttern meint hier nicht, dass der Erwachsene in falscher Jugendlichkeit sich einfach mitreissen lasse, wohl aber ist der bereite offene Sinn gemeint, der empfänglich bleibt für die feinen Schwüngen hinter den Dingen.

III

Wenn wir nun fragen: *Was ist zu tun?*, dann antworte ich nicht mit Rezepten und nicht mit Einzelfall-Darstellungen, sondern versuche aus den dargestellten Erkenntnissen der Pubertätspsychologie heraus die Antworten zu gestalten, mit dem Ziel, Sie selber in die Lage zu bringen, in Ihren konkreten persönlichen Situationen die nötigen und richtigen Schlüsse zu ziehen. Hörer und Leser lieben zwar meistens die Fall-Darstellungen recht sehr. Es scheint ihnen jeweils einfacher und verständlicher, wenn die konkrete Geschichte eines andern vorliegt. Verständlicher sind solche Mitteilungen zwar schon, aber dieses Verstehen bezieht sich nur auf jenen erzählten fremden Sachverhalt, es lässt sich nicht übertragen auf die eigenen Umstände. Und warum nicht? Weil man die grundsätzlichen Fragen und Probleme hinter dem eigenen konkreten Lebensalltag nicht kennt und deshalb die scheinbar zufälligen und scheinbar ganz umständbedingten eigenen Schwierigkeiten mit Pubertierenden nicht als Ausdruck einer notwendigen und überpersönlichen Veränderungen zu deuten weiß. Doch darauf kommt es ja gerade an, dass wir wissen, was geschieht, was tatsächlich geschieht hinter dem Gesicht des Geschehenden. Es ist selbstverständlich schwieriger, so seinen Alltag zu betrachten und so eine erzieherische Entscheidung zu treffen, als wenn man einfach einen andern kopieren kann, oder wenn man eine genaue rezeptartige Anweisung bekommen hat. Doch meine ich, es gehöre zur Mündigkeit des erwachsenen Menschen, dass er über den Tag und die eigene Person hinaus das Ganze des Lebens zu sehen sich bemüht und aus dieser Schau her wieder sein konkretes Leben zu gestalten trachtet. Wissen und eigenes Nachdenken, das nicht hineinwirkt in meine Lebenspraxis, ist ohnehin nichts wert. Vielleicht ist das eine der Sünden wider den Geist und wider die Erkenntnis, dass wir ihnen nicht gemäss leben, trotzdem wir beides besitzen — fragmentarisch und stückhaft vielleicht nur, doch nur auf diesen eigenen, wenn auch beschränkten Erkenntnisbesitz allein kommt es an — eine jener Sünden, die uns der Jugendliche, der Pubertierende besonders ankreidet. Und hat er nicht recht?

Der mündige Erwachsene

Also: nicht nach Rezepten suchen, die uns vor der Jugend sichern sollen, sondern es wagen, aus Zusammenhängen heraus das Richtige, wenn auch unbequem Ungewohnte nach bestem Vermögen zu tun. Dass das Richtige, wenn wir das Wissen um die Pubertät ernst nehmen, einhergeht mit Loslassen, Zurücktreten, andere Meinungen gelten lassen, fremdartige unver-

traute Wünsche hören müssen, das macht die Pubertätszeit für den Erwachsenen zur Zeit, in der seine Mündigkeit auf die Probe gestellt wird.

Ich will das kurz veranschaulichen. Es kann sein, dass sich Ihr Bub von Ihnen abzuwenden beginnt, eigenartig und heimlichtuerisch unvertraut sich benimmt. Dann kann folgende von Hermann Hesse beschriebene Situation eintreten: «Meine Mutter fühlte, dass etwas nicht richtig sei, und zeigte mir viel Teilnahme, die mich quälte, weil ich sie nicht mit Vertrauen erwidern konnte. Einmal brachte sie mir am Abend, als ich schon im Bett war, ein Stückchen Schokolade. Es war ein Anklang an frühere Jahre, wo ich abends, wenn ich brav gewesen war, oft zum Einschlafen solche Trostbissen bekommen hatte. Nun stand sie da und hielt mir das Stückchen Schokolade hin. Mir war es weh, dass ich nur den Kopf schütteln konnte. Sie fragte, was mir fehle, sie streichelte mir das Haar. Ich konnte nur herausstossen: «Nicht, nicht! Ich will nichts haben.» Sie legte die Schokolade auf den Nachttisch und ging. Als sie mich andertags darüber ausfragen wollte, tat ich, als wüsste ich nichts mehr davon. — Mitten im geordneten Frieden unseres Hauses lebte ich scheu und gepeinigt wie ein Gespenst, hatte nicht teil am Leben der andern, vergass mich selten für eine Stunde. Gegen meinen Vater, der mich oft gereizt zur Rede stellte, war ich verschlossen und kalt.» (Demian, S. 41)

Eine kleine alltägliche Begebenheit, aber voller Anzeichen und Hinweise. Versteht sie der Erwachsene? Offensichtlich zunächst nicht, und die Mutter dieses Beispiels tut, was vermutlich alle Mütter zuerst tun werden: sie versucht die Entfremdung zu überbrücken, indem sie die alte Zärtlichkeit zu Hilfe nimmt. Das ist aber gerade das, was diesen Knaben besonders belastet und beunruhigt. Was also tun? Aus dem Wissen um die Pubertät heraus handeln! Für diese Situation heisst das: Der aufmerksame, nachdenkende Erzieher bemerkt in der Ablehnung der Zärtlichkeit durch den Buben, dass er in jener geschilderten ersten Phase der Pubertät steht. Er erinnert sich also, dass im Aufwachen der neuen vollen Sexualität zwar die Tendenz mitumschlossen ist, sich wieder den alten Liebesempfängern zuzuwenden, trotzdem gerade das nicht erlaubt ist. Also darf der Erzieher diese Aufgabe des Kindes nicht dadurch erschweren, dass er seinerseits die alte Zärtlichkeitsbindung der Kinderzeit wieder akzentuiert. Dann muss der Junge nur heftiger abwehren. Die Folgerung ist klar: die Mutter hat sich der Zärtlichkeiten zu enthalten, so schwer ihr das fallen mag, mehr noch: sie sollte sich von einem solchen Ereignis weg eher noch hinter das bisherige Mass an Zärtlichkeit zurücknehmen, auch wenn ihr das im Augenblick etwas prüde erscheinen mag. Wenn man auf diese Weise aus seinem Wissen Folgerungen zu ziehen bereit ist, weiß man auch, was im Einzelfall zu tun ist.

Eine weitere Grundregel, um Antworten selber zu finden, liegt in der Erkenntnis, dass jede Stufe ihre besonderen Aufgaben hat. Je besser diese Aufgaben zur richtigen Zeit durchlebt werden dürfen, um so rascher wächst der Jugendliche daraus heraus und in die nächste Stufe hinein. Kann er das nicht, dann muss er krampfhaft lange über die Zeit hinaus seinen Willen und seine Absicht, die unterdessen längst nicht mehr alterstypisch sind, demonstrieren. Wenn also der fünfzehnjährige Bub statt eines sogenannten normalen Mantels einen «Chlupplisack», statt gewöhnlicher Hosen die bekannten schwarzen Röhrlhosen tragen möchte, dann ist das

für diese Stufe richtig, richtiger jedenfalls, als wenn der Dreissigjährige in dieser Pubertätsmontur herumläuft. Warum ist es richtig? Nicht weil ich es hier gesagt habe oder weil es der Briefkastenonkel in der Wochenzeitung geschrieben hat, nicht wegen irgend eines Rezeptes. Sie erinnern sich aber daran, dass der junge Mensch zuerst in seinem äussern Habitus zu zeigen versucht, wie anders er ist. Ich wies ausdrücklich darauf hin, dass er noch nicht demonstrieren kann, wer und dass er jemand ist, sondern erst, negativ, dass er anders ist als die kleinen Buben und als die Erwachsenen. Wenn also dem Vater dieser Aufzug nicht gefällt, um so besser. Der Bub muss dann für sein Protesthabit nicht weit suchen, es tut den Dienst, es hilft ihm, sich abzusetzen. Ist der Vater in seinem Gedankengang so weit, dann weiss er, warum der Chlupplisack jetzt richtig ist; dass er ihm selber nicht zusagt, ist selbstverständlich und in Ordnung. Wir sind gar nicht gefragt, ob *uns* das passt. Ausserdem: bin ich deshalb nicht mehr, wer ich bin, wenn ich einem andern eine andere Auffassung und Meinung zubillige? Ich brauche für mich deswegen die Röhrlhosen nicht als richtig zu finden, auch wenn sie der andere gern trägt; das ist seine Sache und sein Kummer. Ich habe ja genug eigene und andere Sorgen! Besser, unsre pubertierenden Mädchen laufen mit einem Roßschwanz herum, als deren Mutter; besser, der Junge trage einen Existenzialistenbart, als sein Vater!

Kind und Partner

Vielleicht brächten Sie an dieser Stelle folgenden Einwand vor: dieser «Andere», von dem gesprochen wurde, ist nicht einfach ein fremder Dritter, es ist doch mein Kind, ein Mensch also, für den ich Verantwortung trage, weil er noch nicht volljährig und erwachsen ist. Und das ist doch ein Unterschied: mein Kind oder — der Andere!

Richtig. Nur muss ich jetzt auf eine dritte Grundregel aufmerksam machen, die zu beachten uns nahegelegt ist, wenn wir wissen wollen, was wir tun sollen. Diese Aussagen, es sei ein Unterschied, ob es mein Kind sei oder der Andere, muss ich mit einer kleinen Nüance anders fassen, damit sie auf den Pubertierenden zutrifft: er ist mein Kind *und* der Andere. Was soll das bedeuten? Sofern er mein Kind ist, ist er noch Objekt meiner Erziehung, sofern er ein Pubertierender unterwegs zu sich selbst ist, ist er mein Partner. Mein gleichwertiger, wenn auch andersgearteter Partner. Je weiter fortgeschritten die innere Entwicklung des pubertierenden Kindes, um so mehr ist dieser junge Mensch zum ernstzunehmenden Partner geworden. Der Jugendliche weiss zwar selber oft nicht, wo er steht, und er fällt oft wieder zurück aus seiner schon erreichten Stufe in ein ihm eigentlich ungemässes Kindsein. Dann und sofern er das tut, ist er noch und wieder Kind, und wir Eltern haben bereit zu sein, ihn so zu nehmen und unsere Erziehungsrolle zu übernehmen. Sobald und wenn der Jugendliche aber wieder diese Kinderhülle abwirft, ist er Partner und wünscht als Partner betrachtet und behandelt zu werden. In der Praxis ist er meist gleichzeitig und vermischt beides: noch Kind und schon Gegenüber. Diese Spannung auszuhalten ist schwer, das pubertierende Kind nicht einfach nur als Kind und trotzdem immer noch als Kind zu behandeln ist schwer. Und an dieser Aufgabe scheitern die meisten Eltern. Nun sind *sie* plötzlich die trotzigen Entweder-Oder-Vertreter: also entweder übernimmt der Junge die ganze Verantwortung, oder dann übernehme ich sie, «da du ja, wie du selber siehst, doch noch nicht reif genug bist,

selbständig zu sein!» Nur das Richtige fällt ihnen so schwer: Kind und Partner im gleichen Menschen zu sehen, Verantwortung zu behalten und gleichzeitig schon zu delegieren. Warum fällt das so schwer? Weil man sich dagegen wehrt, «abzudanken» wie man meint, oder besser: weil man nicht freigeben kann jenen Menschen, den man doch immer auf das Leben vorzubereiten vorgab — und den man diesem Leben jetzt nicht anzuvertrauen wagt. Hat man denn den Jungen, das Mädchen so schlecht vorbereitet? Traut man seiner eigenen bisherigen Erziehung so wenig zu?

Der bisherigen Erziehung müsste man aber einiges zutrauen können, wenn das Kind in die Pubertät eintritt. Es ist leider so, dass man, spricht man zur Erziehung des Pubertierenden, sagen muss: die Erziehung muss vor der Pubertät schon geleistet sein — jetzt Versäumtes nachholen wollen ist schwer, wenn nicht gelegentlich unmöglich. Ich sage das nicht gerne, weil die betreffenden Eltern nicht noch einmal vorn beginnen können, weil sie vielleicht nun entmutigt werden und resignieren. Doch auch in dieser Sache ist Pubertät eben irgendwie die Zeit einer vorläufigen Bilanz: Die Erzieher bekommen die Rechnung vorgesetzt mit einem Negativsaldo zu ihren Lasten möglicherweise. Ich sage vorläufige Bilanz — es kann sich noch allerlei ändern; wir brauchen auf keinen Fall völlig zu resignieren. Nur das eine müssen wir deutlich im Bewusstsein und im Gedächtnis behalten: was versäumt ist, können wir nicht jetzt nachträglich mit Druck und Zwang gutmachen. Es gilt dann, ehrlich zu sein und das Beste aus dem Gegenwärtigen zu machen, ohne zu liebäugeln mit dem, was alles man doch hätte erreichen sollen. Das Beste aus dem Gegenwärtigen machen ist nun eine Frage des Partnerschaftsverhältnisses. Alles, was ausgesprochen Sache der erzieherischen Beeinflussung des Kindes ist, müsste zur Hauptsache schon geleistet worden sein, gehört somit in die Zeit vor der Pubertät. Alles was erst auf dem Boden eines Partnerverhältnisses aufgebaut und geleistet werden kann, beginnt in der Zeit der Pubertät und führt weit über sie hinaus. Von diesen beiden Seiten her lässt sich wiederum im Einzelfall entscheiden, was zu tun ist.

Vielleicht tönen Ihnen diese beiden Sätze noch zu abstrakt; ich will versuchen, sie etwas konkreter zu fassen. Wenn ich zwei Stichworte geben müsste, würde ich sagen: erzieherische Beeinflussung ist Führung — Partnerschaftsbeziehung ist Begegnung. Ich weiss wohl, dass gegen die Verwendung dieser beiden Begriffe in dieser Bedeutung allerlei Vorbehalte gemacht werden können: alle Erziehung ist Begegnung, und Führung kann sich durchaus auch ausserhalb des erzieherischen Geschehens ereignen. Aber lassen wir diese an sich berechtigten begrifflichen Erörterungen hier weg, damit wir das Typische der beiden Haltungen in den Blick bekommen. Führung, erzieherisch gemeint, besagt: einer weiss das Ziel und führt einen Unwissenden und Unmündigen auf dieses Ziel hin. Er besitzt in seiner Führerschaft eine unbestimmte Autorität, eine persönliche Autorität. Begegnung besagt: zwei Gleichberechtigte, zwei Mündige treffen sich anlässlich einer gemeinsam zu bestreitenden problematischen Situation, treffen sich in einer sie gemeinsam bewegenden Frage, treffen sich im gleichen Leid, in der gleichen Freude und Erschütterung. Die Autorität ist nicht mehr eindeutig und ausschliesslich dem einen der beiden Partner zugeordnet, sondern der Sache zwischen ihnen. Autorität hat die Sache oder derjenige, welcher die Sache richtig,

sachlich vertritt. Und das ist nicht einfach der Ältere, auch wenn der Jüngere auf weite Strecken noch der Unmündigere ist. Begegnung heisst also, sich gegenseitig achten und als Gleichberechtigte, wenn auch Andersartige lieben. Die vollkommenste Partnerschaft in diesem Sinne wäre die Ehe, die Ehe, welche gelingt, weil sie immer wieder als echte Partnerschaft versucht und neu begonnen wird. In solcher Ehe ist die Pubertäts erziehung am besten zu lösen.

Zeit-Ungenossen

Begegnung vom Vater zum Sohn, von der Mutter zur Tochter zu realisieren, ist schwierig, weil sich wie schon erwähnt Zeit-Ungenossen gegenüberstehen. Der Pubertierende steht in einer Zeit voller Verheissungen. «Zur Struktur dieser Lebensphase gehört die Reinheit der Gessinnung, die Leidenschaft der Idee, die Unbedingtheit des Dazustehens — noch nicht aber das Wissen darum, wie die Dinge des Lebens in Wahrheit sind und gehen. So ist der junge Mensch auf die Erfahrung der andern angewiesen.»⁵⁾ Dieser Andere aber ist der Mensch im Mannesalter, in der Zeit der Ernüchterung. «Der Reiz der frischen Begegnung, des neu Unternommenen verliert sich. Das Dasein bekommt den Charakter des Bekannten. Der Mensch weiss Bescheid. Er bekommt das Gefühl, die Dinge wiederholen sich. In allem macht sich die Routine fühlbar. Immer mehr enthüllt sich die Armseligkeit des Daseins. Man erlebt Enttäuschungen an Menschen, auf die man Hoffnung setzte. Man sieht hinter die Kulissen und merkt, dass die Dinge viel kümmerlicher sind, als man gedacht hat. Der Überdruss meldet sich. Der Blick sieht schärfer; das Herz traut weniger. Es wird immer deutlicher, dass die Versprechungen nicht gehalten werden, das Gewährte nicht aufwiegt, was man eingesetzt hat. Daraus kommt allmählich die grosse Ernüchterung, die sich in jedem Leben vollzieht.»⁶⁾ Zwischen zwei so verschiedenen Partnern eine echte Begegnung zu stiften, ist schwer und verlangt vom Erwachsenen die grössere Nachsicht, Geduld, Selbstlosigkeit und Demut, als wir sie vom Jungen erwarten und verlangen dürfen. Doch beim Jungen wird sie geweckt, sobald er sie beim Ältern entdeckt. Die grosse Gefahr ist, dass die ernüchterten Alten ihre Erfahrung nur als Desillusion zu präsentieren wissen: Du wirst dann schon sehen usw.⁷⁾

Vielelleicht scheint es Ihnen, die Kenntnis der Pubertätspsychologie habe eigentlich keine andere Wirkung, als dass man dem Jugendlichen alles gewähren müsse, alles entschuldigen, man ihm alles freigeben sollte. So als ob es somit nur Freiheit gäbe und nichts sonst. Mit Recht suchen Sie unter Ihren eigenen Einsichten nach Argumenten, welche etwas vom andern, vom Gehorsam oder Zwang oder was immer in dieser Richtung liegt, welche etwas davon sagen. Ich sage, mit Recht suchen Sie danach, denn Freiheit allein und für sich gibt es nicht, wenn diese Freiheit nicht verkommen soll zur blossen Zügellosigkeit. Nur ist das Gegengewicht zur Freiheit des Jugendlichen oder zur Freiheit, die wir dem Jugendlichen mehr und mehr zugestehen müssen — das Gegengewicht ist nicht der Zwang, sondern die Ordnung und die Verantwortung. Der Gegensatz zu Zwang ist Anarchie. Das wollen wir nicht, denn Zwang zeugt den Trotz; Anarchie, also falsch verstandene Freiheit, zeugt

den Leichtsinn. Bei unsfern pubertierenden Kindern ist es so, dass sie, soweit sie dem Kindsein entwachsen, Freiheiten auf sich nehmen müssen, und soweit sie in ihre Personmündigkeit hineinwachsen, Verantwortung übernehmen dürfen, Verantwortung für eine «freiblejahte» Ordnung. Man kann aber nicht dies zweite erwarten, ohne Freiheiten zu gewähren; zur Bejahung einer Ordnung gehört persönliche «Eigenständigkeit», Abhängigkeit würde nur in die Rebellion hineinführen und nicht ins Jasagen zu einer Ordnung.

Ordnung und Autorität

Aber welche Ordnung soll das nun sein? Jene Ordnung, in der wir, jung und alt, gemeinsam leben und welche konstituiert wird zunächst durch sehr viele äussere, sachliche, ja materielle Umstände unserer Existenz. Es ist weiterhin jene Ordnung, auf welche meine, des Erwachsenen, letzte Entscheidungen zurückgehen und welche ich selber darzuleben trachte. Der Jugendliche muss zwar nicht dieselbe geistige und weltanschauliche Haltung übernehmen, aber soll erleben, dass man ohne eine bejahte Ordnung nicht auskommt, wenn die Freiheit nicht verkümmern soll. Hier erscheint eine neue Problematik der Autorität. Ich sagte schon, dass im Partnerverhältnis die Autorität nicht mehr jene der Person allein ist, sondern jene der Sache, der Ordnung in diesem Fall oder der diese Ordnung tragenden Werte — die Autorität geht auf jenen Menschen über, der der entsprechenden Sache redlich dient. Dienen wir Erwachsenen einer tragfähigen Ordnung, sind lebenswerte Gehalte vorhanden, für die wir einstehen? Geht es z. B. um die wirkliche politische Gleichheit und Freiheit, wie wir vorgeben, oder um Verbands- und Gruppeninteressen? Wir dürfen nicht bestürzt sein, wenn wir von einer kritischen Jugend zu leicht befunden werden — wir werden nur dann wirklich zu leicht befunden, wenn wir es auch tatsächlich sind, wenn wir uns selber, wären wir ehrlich mit uns, uns eigentlich ähnlich beurteilen müssten. Vielleicht steht uns dazu aber unserer eigener Trotz im Wege, indem wir an alten abgewirtschafteten Zielen noch krampfhaft festhalten. Doch auch dann, wenn wir redlich dem dienen, was unserer Erkenntnis und Glaubentscheidung entspricht, muss der Partner, der Jugendliche in Frage stellen — nicht uns, wohl aber die Sache, die Ideen, die wir vermitteln. «Nun muss aber das Kind sich darauf vorbereiten, selber einmal Autorität zu werden seinen eigenen Kindern gegenüber. Und das kann es mit gutem Gewissen nur dann, wenn es die Inhalte, die es seinen Kindern zu überliefern hat, selber anerkennt und aus eigener Überzeugung glaubwürdig bejaht. Es muss also einmal eine eigene Prüfung dieser Inhalte, die bisher auf Vertrauen übernommen wurden, stattfinden. Dieser kritische Moment, wo man aus der Haltung des blinden Vertrauens übergeht zu der Haltung des kritischen eigenen Bejahens, kann natürlich leicht zu Krisenscheinungen führen.»⁸⁾ Auch wenn das unsere Pubertierenden tun, so sind sie nicht einfach autoritätsfeindlich eingestellt. Aber sie sind kritisch. «Die Jugend ist sehr kritisch, sehr nüchtern, überempfindlich gegen falsches Pathos und all dergleichen, aber sie ist durchaus bereit und begierig darauf, wirkliche Autorität zu anerkennen und Dinge aufzunehmen, die ihr mit wirklicher Glaubwürdigkeit, mit wirklicher Sachlichkeit, mit wirklicher Redlichkeit geboten werden.»⁹⁾

⁵⁾ R. Guardini, Die Lebensalter, Werkbund-Verlag Würzburg, S. 30.

⁶⁾ Guardini, a.a.O. S. 41.

⁷⁾ Siehe dazu auch: Meinrad Inglin, «Werner Amberg», Atlantis-Verlag Zürich, 1949, S. 176 ff.

⁸⁾ In: Bitter, Vaterprobleme, a.a.O., Rüstow, S. 181.
⁹⁾ S. 182.

Wir brauchen also nicht um unsere Autorität zu fürchten, wenn wir das glauben, was wir im Munde führen, und das darleben, was wir von den andern erwarten. Autorität ist in diesem Falle aber etwas anderes, als Anspruch auf unbedingte Führung — das wäre die Haltung dem Vorpubertierenden gegenüber.

Im alltäglichen Leben sind, wie schon erwähnt, zuerst ganz äussere Dinge Träger der Ordnung, und sie bilden klare Grenzen, innerhalb deren wir uns einrichten müssen. Diese Grenzen müssen aber dem Jugendlichen bekannt sein, soll er sie achten lernen. Weiss er, wie viel Geld uns zum Leben wirklich zur Verfügung steht? Weiss er, was er kostet mit all seiner Kleidung und was darüber hinaus spielerisch eingesetzt werden kann? Wenn er also, als «gutartiger und sehr guter Sekundarschüler einen Chlüpplisack und schwarze Röhrlihosen sehnlichst wünscht» (aus einem Brief), dann heisst doch die Frage: Wie gross ist das Budget, das für solche Ausgaben zur Verfügung steht? Er ist also vor die Tatsache zu stellen, wie viel Geld für ihn bereit steht. Nun soll er ruhig wählen, ob er die geliebten Kleidungsstücke oder etwas anderes daraus erstehen will. Wie er einteilt, ist seine Sache — einen grösseren Betrag kann man nicht vorschlagen, punktum. Aus sachlichen Gründen ist es so, das kann der Bub nachkontrollieren; die Eltern müssen sich auch an solche Grenzen halten. Oder: warum soll sich die Tochter zwei hübsche Jupes nicht selbst schneidern, vielleicht aus lustigem, leichtem Stoff, um den gleichen Betrag, den wir eigentlich für einen währschaften und schweren Rockstoff vorgesehen haben? Oder: warum soll der Junge nicht alte Radios kaufen, um neue Kombinationen zu basteln, wenn er den Sackgeldbetrag, den wir ihm zumessen, auf diese Weise einsetzen will? Das betraf nur Fragen der Verwendung von Geld; analog aber ist das Partnerverhältnis zu gestalten in bezug auf Zeiteinteilung, auf Ausgang, auf Arbeits-einteilung nach der Schule. Klare Abmachungen sind nötig — welche auch hier zunehmende Freiheiten enthalten —, an die sich beide Teile halten. Der Jugendliche wird aber versagen. Also triumphieren wir? Nein, sondern beginnen wieder etwas weiter vorn, mit kleineren Verantwortungen. Darauf müssten wir unsere ganze erzieherische Phantasie anspannen, auf die Frage: welche Verantwortungen kann ich schon delegieren? Was kann das Mädchen, der Junge für mich an Verantwortung übernehmen und womit kann er mich entlasten? Wo immer sich Gelegenheiten zeigen, diese Gelegenheiten nützen! Oder wollen wir vielleicht deshalb nicht Verantwortung abgeben, weil wir nachher ohne die Sorge nichts mehr zu tun wissen, mit uns und unserer Zeit nichts anzufangen wissen? Dass wir also die Sorge um die Kinder brauchen, weil wir sonst keinen Sinn in unserm Dasein finden? Wenn wir es fertig bringen, im Einzelkonflikt so zu fragen, wie ich angedeutet habe: was geht vor? was hat dieses Geschehen für einen Sinn jetzt, welche Aufgaben also sind jetzt zu erfüllen? und: geht es noch um Führung oder schon um Begegnung? — wenn wir so vorgehen, finden wir Antworten.

Wenn das Kind trotzdem von Drittppersonen mehr

annimmt als von den Eltern, so ist das kein Grund zur schlechten Laune. Das Verhältnis zu Drittppersonen ist unbeschwerter und kann sich deshalb auch rascher zu einem Partnerverhältnis auswachsen. Hauptsache ist, wenn der Jugendliche in ein echtes Gespräch kommt. In solchem Falle sind wir für beschränkte Zeit eben in eine Zwischenwelt gestellt: nicht mehr die unbestrittenen Führer wie in der Kindheit und noch nicht die anerkannten Partner.

Je früher wir diese Spannung: Führung — Begegnung bemerken und die Begegnung als das spätere Ziel auch in allen Vorformen schon üben, um so besser wird uns die Bewältigung der Aufgaben in der Pubertät gelingen. Können wir im Pubertierenden den Partner sehen, den andersgearteten (das müssen wir immer wieder klar festhalten, damit wir nicht in die Gefahr kommen, auf gleicher Stufe mit ihm um seine Gunst zu buhlen) —, können wir in ihm den Partner sehen, dann wird es uns auch gelingen, seine Ideale und Fragen so ernst zu nehmen, dass wir sie zusammen mit ihm, im Gespräch, für ihn besser formulieren, besser fassen, genauer artikulieren können als er selbst. Aus solcher ernsthaften Anteilnahme heraus werden wir nicht versäumen, den Jugendlichen zur Bewährungsprobe zu ermutigen, ihn zu ermutigen, seinen Idealen gemäss zu leben versuchen, ihn zu Realisierungsversuchen geradezu zu drängen und zu verpflichten. Es wird Rückfälle geben, es wird Enttäuschungen geben für beide Teile. Dann kommt alles darauf an, dass wir nicht versagen, wenn die entscheidende Bewährungsprobe für uns kommt: dass wir jetzt nicht in die heiligen Hoffnungen spucken, um mit Spitteler zu reden, dass wir auf allen hämischen Triumph verzichten. Sind wir der Partnerschaft der Jugendlichen wert, dann ist es an uns, jetzt an Stelle des Jugendlichen dessen Ideale hochzuhalten und ihm in aller Bedingtheit und Enge der konkreten Umstände die mögliche reale Gestaltung seines Ideales zu zeigen. Diese Form der Begegnung ist von uns gefordert; es ist die Liebe, die den andern meint. Aber sie braucht Vorformen, sie muss vorbereitet sein, sie muss eingeübt sein, dass sie sich in der Belastungsprobe bewährt.

Und diese Vorbereitung reicht weit zurück, wird früh schon geübt. Wollen wir den Pubertierenden ernst nehmen können, auch in den kritischen Momenten, wo er uns in Frage stellt, dann müssen wir schon das junge Kind ernst nehmen lernen. Max Allenspach klärt seinen kleinen Wim¹⁰) darüber auf: «Misstrau den Erwachsenen, die zuschauen. Sie fragen dich immer, was du machst. Wozu haben sie denn ihre Augen? Und erzählst du es ihnen, so hören sie doch nie recht zu und wissen alles besser. Am schlimmsten sind diejenigen, die sich nicht einmal bücken, um dich durch den Tunnel hindurch am andern Ende zu begrüssen.»

Ich möchte mit der vielleicht paradox erscheinenden, aber ernst gemeinten Feststellung schliessen: man muss sich zum Kind im Sandkasten gebückt haben, wenn man dem Pubertierenden Partner sein will. *Schneeberger*

¹⁰) M. Allenspach, «Wim», Verlag Tschudy, St. Gallen, 1954, S. 17.

Probleme der reiferen Jugend

Vor Jahrzehnten rechnete man die Pubertätsphase bei Knaben vom 15. bis zum 20. Lebenjahr. Man wusste schon damals, dass diese Periode bei den Mädchen um 2 Jahre vorverschoben ist. Heute hat man erfahren, dass,

bei Beibehaltung des Unterschiedes der Geschlechter, die Pubertät um mindestens 1 Jahr früher eintritt. Es hat sich aber gezeigt, dass diese relativ grosse Pubertätsspanne in zwei deutlich verschiedenen Phasen verläuft.

Diese Erkenntnis verdanken wir in erster Linie natürlich Charlotte Bühler, die in ihrer grundlegenden Arbeit über diese Entwicklungsphase darauf aufmerksam gemacht hat, dass die seelische Haltung der Jugend zwischen dem 14. und 17., resp. dem 12. und 15. Lebensjahr eine ganz andere ist als später, zwischen dem 17. und 21., resp., dem 15. und 19. Lebensjahr. So unterscheidet man heute die Pubertätsphase im eigentlichen Sinne des Wortes und die Adoleszenz. Selbstverständlich sind die angegebenen Zahlen ein allgemeiner Durchschnitt. Vorgeschobene und verspätete Pubertäten bestätigen als Ausnahme die Regel. Es können vor allem massiv verspätete Pubertäten auftreten, die Adoleszenz kann mit 21, evtl. erst mit 30 Jahren abgeschlossen werden, ja es gibt Menschen, bei denen die Entwicklung erst im hohen Alter, vor dem Tode abschliesst.

Der Unterschied zwischen der Pubertät und der Adoleszenz besteht in einer ganz verschiedenen seelischen Haltung, die sich in allen möglichen Spielformen zeigt. Trotz aller dieser Varianten zeigen aber alle Formen eine ähnliche seelische Einstellung, die als Grund eine ganz bestimmte seelische Konstellation hat. Sie kann mit wenigen Worten folgendermassen geschildert werden: Auf die Pubertierenden stürmen körperliche und seelische Umwandlungen ein, die sie veranlassen, ihre bisherige seelische Haltung aufzugeben. Vor allem tritt eine Veränderung im Verhältnis vom «Ich» zur Umwelt ein. Das «Ich» zieht sich gewissermassen von der Umwelt zurück, so dass sich für den Pubertierenden eine tiefe Leere zwischen der Welt und dem «Ich» öffnet. Er wird weitgehend von seinem Eigenleben, von seiner Innenwelt absorbiert, die er gewissermassen neu zu entdecken hat. Er erlebt in seinem Gefühlsleben Probleme, an denen er bis dahin achthlos vorbei gegangen ist, oder sie zeigen sich in neuer Form. Vor allem erlebt er auch die Spaltung der Triebe, insbesondere des Sexualtriebes, den er einerseits als reine Sexual-Spannung im Körperlichen empfindet und erlebt, und anderseits als Erotik, die sich als Schwärzmerei äussert.

Die stürmische Liebe nach dem andern Geschlecht ist bei weitem nicht immer sexuell bedingt, sondern meistens ein Schwarm auf erotischer Basis. Erst später, wenn sich die erotischen und sexuellen Bestrebungen auf das gleiche Ziel vereinigen, kommt es zur Liebe. Wenn dies zu früh geschieht, sind durch äussere oder innere Ursachen Störungen im normalen Ablauf der Entwicklung dafür verantwortlich zu machen.

Es ist verständlich, dass durch diese innere Umwälzung die Haltung des Jugendlichen der Umwelt gegenüber anders wird. Er ist ängstlicher, reizbarer und erlebt die Welt anders, sie ist für ihn anders geworden. Es ist dies für den Pubertierenden sehr unangenehm und schwierig, aber nicht nur für ihn, sondern auch in vermehrtem Masse für seine Eltern, für die Erzieher usw. Mit einer gewissen Berechtigung wird daher auch diese Periode, also die *Pubertät im engeren Sinne*, die Zeit der Verneinung, die negative Lebensphase genannt.

Im Anschluss an diese zeigt sich nun die *Adoleszenz* an. Wohl sind die körperlichen und psychischen Umwälzungsprozesse noch nicht abgeschlossen, aber sie verlaufen nicht mehr so stürmisch, sie stürzen nicht mehr überfallartig auf die Jungen ein. Ihre seelische Haltung in dieser Phase ist daher grundlegend verändert. Die Kluft zwischen der Welt und dem «Ich» wird langsam geschlossen, ja das Sehnen nach einem unbestimmten Etwas wird zielgerichtet. Die jungen Leute suchen sich

die Welt zu erobern, also müssen sie sich der Welt öffnen. Anstatt wie früher alles zu verneinen, bejahen sie die Welt, und aus diesem Grunde wird diese Zeitspanne die Zeit der Bejahung, also die positive Lebensphase genannt. Schon rein äusserlich hat sich für den Jugendlichen viel geändert. Die Volksschule ist abgeschlossen, entweder tritt er in eine Mittelschule oder dann in eine Berufslehre ein. Die Jungen sind auch von den Erwachsenen mehr oder weniger in ihren Kreis gezogen und aufgenommen worden. Neue Probleme treten auf, vor allem das Problem der Berufswahl.

Im folgenden sollen Beispiele der sich in der Adoleszenz ergebenden Probleme wenigstens angedeutet und einzelne davon etwas näher geschildert werden:

Allgemein wird heute darüber geklagt, dass viele Jugendliche noch nicht reif für eine Berufslehre sind. Fragen wir nach den Voraussetzungen, die von seinem Alter, sei er nun in einer Berufslehre oder an der Mittelschule, gefordert werden, so können sie in folgende Punkte zusammengefasst werden:

1. Der Jugendliche muss imstande sein, die handwerklich- und technisch-manuellen Fertigkeiten für den zu erlernenden Beruf in einer bestimmten Zeit (Berufslehre) zu erlernen, und zwar so, dass er sie beherrscht.

2. Er muss auch alle Kenntnisse, je nach der zu erlernenden Berufskategorie, sich aneignen können. Ferner muss er imstande sein, sich die nötigen Materialkenntnisse, ferner Zeichnen, technische Korrespondenz, Buchführung usw. zu erwerben. Für den akademischen Beruf muss er fähig sein, die notwendigen intellektuellen Grundkenntnisse nicht nur zu erlernen, sondern auch zu verarbeiten.

3. Er muss fähig sein, sich in das Milieu, in welchem er während der Lehre oder Mittelschule lebt, einzupassen. Er sollte imstande sein, mit dem Meister, dem Vorgesetzten oder Lehrer in ein gutes Verhältnis zu kommen. Er muss sich auch der ganz speziellen Betriebsorganisation anpassen und sollte imstande sein, mit den Mitarbeitern spannungsfrei, als Team zusammen zu arbeiten.

4. Es muss verlangt werden, dass der Jugendliche lernt, eine Verantwortung zu tragen während der Lehrzeit, eine Verantwortung, die der spätere Beruf notwendigkeiten mit sich bringt, so dass er eine gewisse Selbstständigkeit erlangt.

Diese Voraussetzungen gelten auch, was übrigens öfters übersehen wird, für die Mittelschüler. Auch dieser muss lernen, Verantwortung zu tragen, und auch er muss imstande sein, in seinen, wenn auch nur intellektuellen Arbeiten, eine gewisse Selbstständigkeit zu erlangen.

Alle diese Faktoren, die innerlich zusammenhangen, bedingen die sogenannte Berufsreife. Natürlich hängen sie auch eng mit der Freude und der Neigung für einen Beruf zusammen. Es ist richtig, wenn schon festgestellt worden ist, dass die Berufsneigung eine der tragbaren Stützen im Berufsleben ist.

Die ersten beiden Forderungen, die wir aufgeführt haben, betreffen nun die Berufsneigung im engeren Sinne; sie betreffen sowohl das manuell-technische Geschick, wie auch die intellektuelle Voraussetzung. Die beiden letzten Grundsätze sind allgemein sozialer Natur und betreffen die charakterliche Eignung des Jugendlichen zu seinem Beruf.

Was die Berufsreife anbelangt, so stehen die Ansichten der Eltern und Lehrer einerseits und anderseits

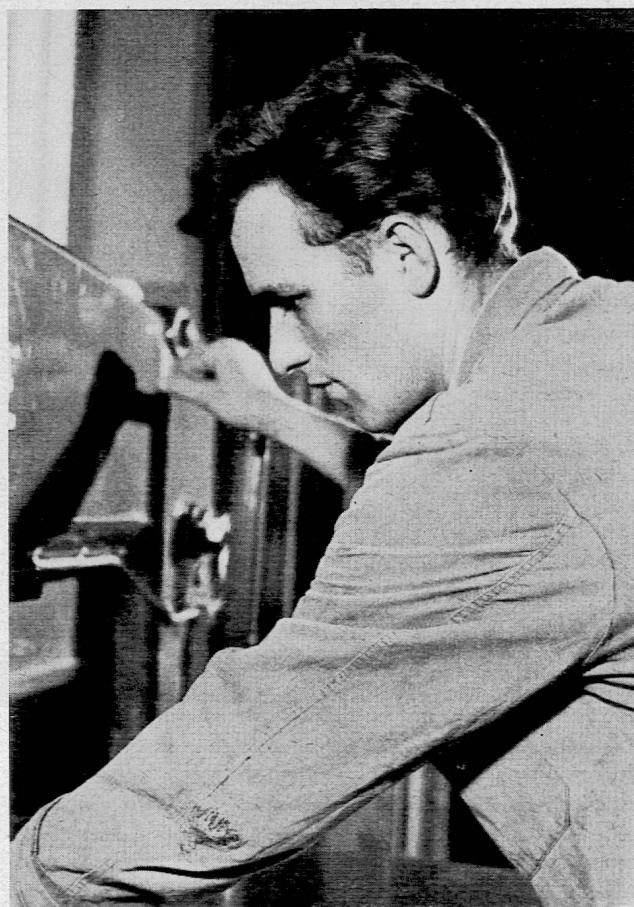
diejenigen von Drittpersonen, wie Meister, Berufsberater einander oft gegenüber.

Der Lehrling und seine Eltern überschätzen sehr häufig seine Fähigkeiten und glauben, dass eine Berufslehre möglich sei, wo tatsächlich die Voraussetzungen dazu fehlen. Besonders deutlich wirkt sich dies bei intellektuell schwächeren Jünglingen aus, wenn eine gewisse manuelle Geschicklichkeit für den Beruf noch vorhanden ist. Die Erfahrung lehrt, dass es in diesen Fällen besser ist, den praktischen Teil eines Berufes erlernen zu lassen und den Jüngling nicht durch die theoretischen Anforderungen zu quälen. Auch intellektuell Minderbegabte können sich im Leben durchbringen, wenn der Beruf nach Neigung und Begabung ausgewählt worden ist und wenn man statt einer vollständigen Lehre eine Anlehre ins Auge fasst.

Für die Berufswahl ist das Elternhaus massgebend. Die Berufstradition kann unter Umständen sehr segensreich sein, aber wenn sie von den Eltern, ohne dass diese nach der Freude und der Neigung der Kinder fragen, einfach durchgesetzt wird, können die Folgen verheerend sein. Die Familie ist eine Schicksalsgemeinschaft, aber wenn sich diese Schicksalsgemeinschaft darin äussert, dass sie als Familienklan, ohne die Jugendlichen zu fragen, über ihren Beruf entscheidet, so zeigt sich immer die negative Auswirkung. Sehr häufig wird der Jugendliche schon in früher Kindheit auf den Beruf, den die Eltern vorgesehen haben, derart vorbereitet, dass er dann das Gefühl hat, er selber wünsche sich diesen Beruf. Es ist immer verhängnisvoll, wenn es in der Familie tönt: Bei uns kommen nur Akademiker vor, etwas anderes kommt gar nicht in Frage, oder: in unserer Familie waren alle Industrielle, oder: alle unsere Vorfahren sind Landwirte gewesen, diese Tradition darf nicht gebrochen werden usw. Ebenso negativ wirkt es sich aus, wenn aus einer gewissen Passivität ein Junge den Beruf der «Familie» ergreift, weil nun einmal alles da ist, und kein persönlicher Einsatz und keine persönliche Mühe gefordert wird. Mit Recht erhebt sich die Frage, ob sich die Jugendlichen in diesem Alter nicht gegen diese Wünsche der Eltern wehren könnten und sich oft auch tatsächlich zur Wehr setzen. Dieses Sich-durchsetzen der Jugendlichen gegenüber der Familie ist im allgemeinen viel schwieriger, als man annimmt, denn dadurch verlieren sie sehr häufig den Halt, den die Familie ihnen bietet, und das Vertrauen, das sie so notwendig haben, so dass solche Auflehnungen meistens nicht ohne spätere seelische Schäden vor sich gehen. Wenn auch die Jungen in der eigentlichen Pubertät rebellieren, geht es ja nicht grundsätzlich gegen die Familie als solche, sondern die Auflehnung betrifft, wie schon dargelegt, die Welt im allgemeinen. Die persönliche Verbundenheit und der Halt in der Familie bestehen trotzdem weiter.

Wenn bis dahin die äusseren Erscheinungen der Adoleszenz in groben Zügen beschrieben worden ist, so ist es notwendig, dass man sich klar darüber wird, was in den Jugendlichen innerlich in dieser Lebensphase vorgeht. Es ist dies auch notwendig, um die Anpassung an die Forderungen des zukünftigen Berufes zu verstehen.

Schon seit längerer Zeit sind wir gewohnt, den Aufbau und die Entwicklung der Psyche uns in Schichten vorzustellen. Dabei ist grundlegend, was Jung s. Z. postuliert hat, dass eigentlich der Mensch nicht nur körperlich, sondern auch psychisch dem Gesetz der Ontogenese unterliegt. Das bedeutet, dass der Mensch, bis er psy-



chisch vollständig entwickelt ist, Menschheitsgeschick durchlaufen muss. In Übereinstimmung damit sind auch die Ergebnisse des Basler Forschers Adolf Portmann, der in überzeugender Weise dargelegt hat, dass der Mensch sich neben anderem auch in dieser Entwicklung von den Tieren unterscheidet. Der Mensch wird zu früh geboren. Bei seiner Geburt ist der Mensch hilflos. Man hat errechnet, dass er, wenn er die Entwicklungsstufe der Tiere bei deren Geburt erreichen sollte, um ein Jahr länger im Mutterleibe getragen werden müsste. Das bedeutet aber weiter, dass der Mensch relativ frühzeitig dem psychischen Einfluss, vor allem dem der Mutter, aber auch dem der Umgebung, ausgesetzt ist, und erklärt bis zu einem gewissen Grade, dass gerade dadurch die psychischen Entwicklungsmöglichkeiten des Menschen ganz andere sind als bei den Tieren. Indirekt unterstützt die Untersuchung von Portmann das Postulat von René Spitz, der immer wieder fordert, dass die seelische Verbindung zwischen Mutter und Kind in den ersten Lebensjahren und Monaten des Kindes wichtig, ja für das spätere Leben von allergrösster Bedeutung seien.

Mit diesen Tatsachen im Zusammenhang steht nun die Entwicklung der verschiedenen psychischen Schichten. Wir unterscheiden da die Triebsschicht, bei der die Strebungen noch nicht zielgerichtet sind und die einzelnen Triebe ineinanderliegen, ja oft entgegengesetzt sind und zur Entspannung drängen. An diese schliesst sich eine weitere Schicht an, in der wohl die Triebe zielgerichtet und im Dienste der eigenen Erhaltungsmöglichkeiten sind.

In dieser Phase will sich das Kind die Umgebung erobern, ja fast buchstäblich einverleiben, um sich selber entfalten zu können. Es hat sich schon ein gewisses «Selbst» gebildet, das alle Strebungen dirigiert, ent-

gegengesetzte unterdrückt, in gleicher Richtung gehende fördert.

An diese Schicht schliesst sich die geistige an, in welcher das Kind nun plötzlich erkennt, dass es auf der einen Seite steht, auf der andern Seite die Welt. Es erkennt, dass es ein Mitglied der grossen Menschenschaft ist, es verliert sein egozentrisches «Selbst», seine egozentrischen Strebungen und findet sich wieder in überindividuellen Strebungen, in den Aufgaben der menschlichen Gesellschaft. Es erreicht die geistige Schicht in seiner Entwicklungsphase mit den sozialen-religiösen Strebungen. Als letzte Schicht, die ungefähr in die Pubertät und Adoleszenz fällt, kommt die Personenschicht. Hier entsteht eine Aufgipfelung des «Ichs». Das «Ich» nimmt kritisch Stellung zur Welt, aber auch zu den eigenen Handlungen. Es entwickelt sich aus der Person eine Persönlichkeit. In dieser Schicht entstehen auch die Willenshandlungen und alle höheren seelischen Funktionen.

Es wäre nun falsch, wollte man annehmen, dass die einzelnen Schichten fein säuberlich voneinander getrennt sind. Wohl entsteht, wie ich hoffe dargelegt zu haben, in jeder Schicht etwas Neues, aber eine schliesst an die andere an, moduliert die frühere, und zwischen den Schichten besteht eine ausgesprochene Integration. So können plötzlich tiefgehende, triebhafte Schichten die Personenschichten überrennen und sich Geltung verschaffen. Es entstehen Handlungen, die wir Aussenstehende nicht begreifen können. Wir können nicht verstehen, dass dieser Mensch plötzlich so primitiv und z. B. so egoistisch handeln kann. Zu Zeiten von seelischen Spannungen ist dies besonders leicht möglich, so dass wir gerade während der Pubertät und in der Adoleszenz, aber auch noch später immer wieder vereinzelt mit solchen Handlungen rechnen und sie dann auch verstehen müssen.

Es handelt sich dabei um innere Auseinandersetzungen, die auch in der Adoleszenz noch nicht zum Abschluss gekommen sind, denn gerade die Entwicklung in der Personenschicht geschieht mit heftigen Auseinandersetzungen und auf Grund von Erlebnissen, die wir in der Kindheit gehabt haben.

Um nun wieder die soziale Anpassung und Charakterbildung, die wir als dritte und vierte Forderung für die Berufsreifung aufgestellt haben, verstehen zu können, braucht es nicht nur das Wissen um diese innere Entwicklung, sondern auch darum, dass der Mensch abhängig ist von allgemeinen geistigen Zeitströmungen, von sozialen Einrichtungen und Anschauungen. Es ist ein Verhängnis, dass gerade die Psychiatrie diese ausserhalb des einzelnen Menschen liegenden Kräfte während Jahren nicht richtig gewürdigt hat. Die Anpassung und charakterliche Entwicklung können wir zusammenfassend unter dem Schema betrachten: «Was erwartet eigentlich der junge Mensch vom Leben, wie stellt er sich das Leben vor.»

Neben persönlichen Erlebnissen, neben den Kräften der Familie, dem Verhältnis zu Eltern und Kameraden, sind nun die Kräfte massgebend, die ausserhalb des Menschen liegen. Das Verhältnis der Eltern zu den Kindern und umgekehrt sowie die Begriffe Autorität und Freiheit haben im Laufe der Jahrhunderte deutliche Wandlungen durchgemacht. Autorität und Freiheit können nicht gegeneinander ausgespielt werden, denn Autorität ohne Freiheit führt zur Tyrannis und Freiheit ohne Autorität zur Auflösung, zur Anarchie. Es frägt sich daher, in welcher Korrelation diese beiden Begriffe

stehen, ob und was wir unter Autorität verstehen. Früher war der Vater der Inbegriff der Autorität in einer Familie, er stand quasi an der Aussenfront der Familie, er verteidigte die Familie gegenüber der Welt und öffnete ihr den Zugang zur Welt. Er trug darum auch in vollem Umfange die Verantwortung. Durch die soziologischen Umwandlungen im Beruf usw. trägt nun aber der Mann immer weniger unbeschränkte Verantwortung. In den heutigen Verhältnissen muss der Mann immer mehr Verantwortung mit Andern teilen, angefangen vom einfachen Arbeiter bis hinauf zum Generaldirektor. Auch in den akademischen Berufen steht es nicht besser. Auch der Akademiker trägt nur mehr einen Teil der Verantwortung. Darum sind viele Männer in Versuchung gekommen, eine falsche Autorität zur Schau zu tragen, eine falsche männliche Würde zu verteidigen. Dieses Verhältnis wird aber in der Familie und von den Jugendlichen als Zwang und als Unterdrückung empfunden, darum kämpfen wir, die wir heute schon Väter sind, gegen diese falsche Autorität. Ein Ausweg, der heute sehr häufig beschritten wird, ist dann der, dass wir unsere männliche Aufgabe darin sehen, möglichst viel zu verdienen, um der Familie möglichst viel Abwechslung in Form von Vergnügungen zu bieten. Wo aber ist da das Verantwortungsgefühl, das wir gerade postuliert haben, und das ja die relative Autorität ausmacht? Viele Väter versuchen Autorität zu fördern, kraft dessen, dass sie die Erzeuger der Kinder sind. Der Anspruch auf dieser Basis ist ungerecht. Wir müssen uns die Autorität wieder erwerben, und zwar auf Grund der Persönlichkeit, denn es ist uns nicht mehr möglich, diese Ansprüche kraft der sozialen Stellung zu fördern, weil durch die Umschichtung der sozialen Verhältnisse die Situation ganz anders geworden ist. Es gibt nur die eine Möglichkeit, nämlich die, dass wir uns im Zeitalter der Technik von dieser nicht überrennen lassen, sondern dass wir in unseren Beruf, in unsere Aufgaben wieder eine Beseelung hineinragen und dass wir wieder Persönlichkeiten werden können. Dieses würde sich dann auch im Verhältnis zu den Jugendlichen auswirken. Es ist ein verhängnisvolles Missverständnis, wenn wir glauben, dass es nur Aufgabe der Schule sei, die Jugend zu lehren. Nein, es ist ebenso Aufgabe der Familie und insbesondere des Vaters. Werden wir uns klar darüber, wie der Lehrvorgang eigentlich vor sich geht! Der Erwachsene, der Vater wie der Lehrer, sind aus einer Überfülle von Lebenserfahrung bereit, dem Jugendlichen davon etwas zu übergeben, in der Überzeugung, dass er das, was er im Leben gelernt und erfahren hat, nicht mit ins Grab zu nehmen braucht, sondern es quasi den Nachkommen vererben kann. Er muss also von seinem Beruf so erfüllt und befriedigt sein, dass es sich lohnt, diesen weiterzugeben. Aber auch der Junge muss bereit sein aufzunehmen. Er muss in einer solchen Vertrautheit zum Vater, zum Erzieher und Lehrer stehen, dass er ohne weiteres übernehmen kann, er muss ergriffen werden von der Kraft des Geistes. Dies hat zur Voraussetzung, dass der Vater vom Beruf selber erfüllt ist. Es müsste auch so sein, dass Vater und Sohn oder Vater und Tochter in einer Vertrautheit leben, so dass die Jungen ohne weiteres eben von dem zu Erlernenden ergriffen werden. Sind diese Voraussetzungen vorhanden, so fällt auch das Generationenproblem ohne weiteres dahin, denn ob wir es wahr haben wollen oder nicht, trotz der Gleichzeitigkeit lebt der Erwachsene nicht in der gleichen Zeit wie der Junge und der Junge nicht in der gleichen Zeit wie der Er-

wachsene. Diese Diskrepanz wird überwunden in der gemeinsamen Lösung eines Problems, z. B. des Lebenskampfes. Jeder arbeitet von seiner Sicht aus, aber beide gemeinsam. Aus dieser Sicht werden die Schwierigkeiten für den Lehrling und den Mittelschüler klarer.

Der Begriff der Minimalisten ist sicher heute allbekannt. Die Minimalisten finden wir sowohl bei Lehrlingen wie auch besonders bei Mittelschülern. Es sind Jugendliche, die mit einem Minimum an Anstrengung die Prüfungen ablegen wollen. Sie halten viel auf ihrer Einstellung; Kameraden die anderer Meinung sind, werden ausgelacht und nicht für voll genommen. Wir Erwachsene stehen diesen Minimalisten etwas hilflos gegenüber, weil wir genau wissen, dass sie mit dieser Einstellung das Leben nie richtig meistern können.

Suchen wir nach den Gründen dieser Einstellung: Bei allen diesen Minimalisten können wir feststellen, dass sie nicht ergriffen worden sind von der Aufgabe, die sie zu bewältigen haben. Ist es nicht so, dass offenbar das Verhältnis zwischen den Erwachsenen und ihnen gerade in bezug auf den Beruf gestört ist. Ihre Väter sind vom Beruf nicht immer voll erfüllt, sie schauen den Beruf als Erwerbsquelle an, weil sie nicht mehr die volle Verantwortung im Beruf tragen können. Ist es nicht selbstverständlich, dass ihre Jungen skeptisch dem gegenüber stehen, was sie erlernen sollten, wenn sie bei den Eltern eine gewisse Resignation festgestellt haben. Es ist bezeichnend, dass diese Minimalisten gerade bei vielen Mittelschülern, deren Eltern bereits Akademiker sind, zu treffen sind. Viel weniger trifft man dies bei denen, die aus einem inneren Bedürfnis heraus den Akademikerberuf ergreifen. Wenn es uns gelingt, und das kommt immer wieder vor, dass wir diesen jungen Leuten die Ergriffenheit zum Beruf beibringen können, verschwindet auch der Minimalismus. Es ist mir ganz klar, dass das nur ein Faktor des Problems ist, aber es scheint mir ein sehr wichtiger zu sein.

Noch ganz kurz sollten wir ein weiteres Problem streifen: In den Jahren der Adoleszenz treten sehr häufig die ersten Verwahrlosungerscheinungen auf. Was ist Verwahrlosung und was nicht? Verwahrlosung ist eine seelische Haltung und nicht eine momentane Reaktion. Alle Menschen können einmal in einer bestimmten seelischen Situation Handlungen begehen, die nicht mit der Umgebung konform gehen. Der Verwahrloste hingegen stellt sich aktiv ausserhalb der Gesellschaft. Bei allen Verwahrlosten kann man feststellen, dass sie zunächst den Halt in der Familie verloren haben, längere Zeit unter einer Stauung von Aggressionen gelitten haben und dass nur der Verlust des Haltes in der Gesellschaft diese Auslösung brachte. Kinder wie Jugendliche wie Erwachsene müssen in der Familie und in der Gesellschaft verankert sein. Beide Institutionen



gewähren ihnen Halt. Der Verlust des Haltes in der Familie bedeutet noch nicht eine solche Erschütterung, dass die Betroffenen mit den Lebensaufgaben nicht mehr fertig werden können; erst der Verlust auch der Gesellschaftssphäre erschüttert sie so, dass sie den Weg der Anpassung und des Zusammenlebens nicht mehr finden. Bei jedem Verwahrlosten finden wir eine starke Schwächung des Selbstgefühls und eine Stauung der Aggressionen, sowie als Auslösung eine Kränkung des Ehrgefühls. Statt, dass sie wieder das Ehrgefühl in der Gesellschaft erwerben wollen, stellen sie sich ausserhalb der Gesellschaft. Klar ist, dass mit kurzfristigen Strafen nichts zu erreichen ist, sondern dass es eine lange Behandlung braucht, um diese Störungen wieder wett zu machen.

Die Störungen im reiferen Jugendalter sind mannigfaltig. Sie sind geringer, wenn die Jugendlichen irgendwo verwurzelt sind und Halt haben. Sie suchen aber Autorität, wir können sie ihnen bieten, wenn wir sie selber finden.

Wir finden aber alle diese Voraussetzungen nur dann, wenn wir zu unseren Jugendlichen echte Liebe empfinden. Echte Liebe heisst nicht Verwöhnung, sondern heisst vor allem Verantwortung gegenüber unseren Jugendlichen; diese kann nur übernehmen, wer zu einer verantwortungsbewussten Persönlichkeit herangereift ist.

Dank

Die Redaktion der SLZ spricht hiermit der Leitung des Pestalozzianums, welche durch eine Subvention die Herausgabe des heutigen aussergewöhnlich umfangreichen Heftes ermöglichte, den angelegentlichsten Dank aus für die Bereicherung, die unsere Zeitung durch die Publikation der Vortragsreihe «Zwang und Freiheit in der Erziehung» erfahren durfte. Die Photographien im Text und auf dem Titelblatt stammen von Kollege G. Honegger, Mitarbeiter am Pestalozzianum.

V.



VEREINIGUNG SCHWEIZERISCHE LEHRSCHAU

Das heutige Heft der SLZ enthält wiederum zwei Bilder aus der Lehrschaumappe «Die Gotthardbahn». Die weiteren Bilder dieser Mappe werden unserer Zeitung in 14tägigem Abstand bis zu den Sommerferien beigelegt. Der auf der Rückseite aufgedruckte Kommentar stammt vom Direktionssekretär des SBB-Kreises II, Herrn A. Eggermann. Die Sammelmappe «Gotthardbahn» enthält die 12 Vierfarben-Tiefdruckbilder (ohne Kommentaraufdruck), ein Textheft mit den 12 Kommentaren und eine Anzahl graphischer Darstellungen, nämlich:

Längenprofil der Gotthardlinie; Triangulationsnetz des Gotthardtunnels (Gelpke und Koppe); Kehrtunnel-Absteckung; Linienführung bei Wassen, im Dazio Grande und in der Biaschina mit geologischem Profil des Gotthards in der Tunnelachse; Brückenbau-Pläne; Schema eines SBB-Kraftwerkes am Gotthard mit Längenprofil usw.; Lokomotivskizze, Type Ae6/6, mit Diagrammen über Entwicklung, von Leistung und Gewicht (kg/PS) der Gotthardlokomotiven.

Diese Beilagen können nur mit der Sammelmappe zusammen bezogen werden und werden nicht der SLZ beigelegt.

Bestellungen: Die Bilder werden einzeln zum Preise von 20 Rappen/Stück abgegeben, die Texthefte kosten 80 Rappen, das komplette Sammelmäppchen Fr. 5.—. Pro Sendung werden zuzüglich 50 Rappen für Porto und Verpackung berechnet. Zur Bestellung kann der rechte Abschnitt eines Einzahlungsscheines verwendet werden (Postcheck-Konto: VIII 20 070). Die Adresse der Vereinigung Schweizerische Lehrschau lautet: Postfach 855, Zürich 22.

Inhalt der Serie «Die Gotthardbahn»:

W1: In der Schöllen; Alte und neue Teufelsbrücke / W2: In der Biaschina; Kehrtunnels und Gotthardstrasse / W3: Im Gotthardtunnel; Autozug / W4: Bei Airolo; Lebensmittelzug auf der neuen Stalvedrobrücke / W5: Bei Wassen; Umbau der oberen Wattingerbrücke / W6: Auf der südlichen Bergrampe; Geleiseunterhalt / W7: Im Führerstand der neuen Gotthardlokomotive Ae6/6 / W8: Oberhalb Airolo: Lawinenverbauungen Vallascia / W9: Bahnhof Zug: Elektrisches Tasten-Befehlswerk / W10: Im Bahnhof Göschenen: Schneeschleuder an der Arbeit / W11: Ausblick auf die Magadino-Ebene: Begegnung eines Ferngüterzuges mit dem Roten Doppelpfeil auf der Ceneri-Rampe / W12: Verständigung zwischen dem Abfertigungsbeamten und dem Lokomotivführer / T3: Textheft zu «Die Gotthardbahn» (Kommentar von A. Eggermann) / SM3: Sammelmappe «Die Gotthardbahn».

Früher sind bereits erschienen: Luftverkehr Serie I und Einheimische Tiere Serie I.

Kantonale Schulnachrichten

Baselland

Aus den Verhandlungen des Vorstandes des Lehrervereins Baselland vom 13. Mai 1957

1. Es werden in den LVB als *Mitglieder* aufgenommen die Primarlehrerinnen Elisabeth Fischer, Pfeffingen; Edith Miesch, Lupsingen; Brigitte Widmer, Augst; Klara Meuwly, Ettingen, und Elisabeth Schmid, Oberwil, ferner die Arbeitslehrerin Maria Hitz, Gelterkinden, sowie Emil Thurnheer, Lehrer im Erziehungsheim Leitern in Gelterkinden, Hans Rudolf Meyer, Turnlehrer an der Realschule Sissach, und Reallehrer Dr. Rolf Nägeli in Sissach.

2. Die landrätliche Kommission hat die Beratungen über das *Besoldungsgesetz* abgeschlossen; doch ist das Resultat noch nicht bekannt.

3. Die Subkommission der paritätischen Expertenkommission für die Besoldungsrevision hat zu den zahlreichen *Rekursen*, die Beamte oder Beamtengruppen gegen ihre Einreihung eingereicht haben, Stellung genommen und unterbreitet ihre Anträge der Gesamtkommission, so dass diese nun in der Lage ist, auf Grund dieser Vorarbeiten die Rekurse zu Handen des Regierungsrates zu begutachten.

4. Der Präsident berichtet über verschiedene *Auskünfte*, die er in letzter Zeit einer Anzahl Kollegen besonders über Besoldungs- und Versicherungsfragen gegeben hat. Es zeigt sich immer wieder, dass Kollegen, die aus andern Kantonen ins Baselbiet ziehen, nicht wissen, dass *auswärtige Dienstjahre* nur dann wenigstens zur Hälfte angerechnet werden, wenn die betreffende Lehrkraft über 30 Jahre alt ist, sonst aber überhaupt nicht. Infolgedessen ist die Enttäuschung über die geringe Anfangsbesoldung jeweils gross. Eine Änderung soll das neue Besoldungsgesetz bringen.

5. Helene Nebiker, die Präsidentin des Arbeits- und Haushaltungslehrerinnenvereins, legte eine *Zusammenstellung der Besoldungen der Arbeits- und Haushaltungslehrerinnen in den acht grössten Gemeinden* des Kantons vor. Daraus geht hervor, dass vier Gemeinden den Haushaltungslehrerinnen eine höhere Zulage gewähren als den Arbeitslehrerinnen. An der Spitze steht sowohl beim Minimum (Fr. 8700.—, wie auch Liestal), als auch beim Maximum (Fr. 11 832.—, Teuerungs- und Ortszulage inbegriffen) bei beiden Kategorien Allschwil. Anderseits erreicht eine der Gemeinden auf Grund ihres neuen Besoldungsreglements beim Anfangsgehalt nicht einmal den gesetzlichen Ansatz. Die Gemeindebehörden sind auf diesen gesetzwidrigen Zustand aufmerksam gemacht worden.

6. Das *Basler Lehrerseminar* hat dieses Jahr nur drei aus dem Baselbiet stammenden Lehramtskandidaten nach bestandener Prüfung das *Lehrpatent für die Primarschulstufe* übergeben können. Dazu kommt, dass von den drei sich *nur einer dem Kanton Baselland zur Verfügung* stellt.

7. O. Leu, Mitglied der Kommission der *Schweizerischen Lehrerwaisenstiftung*, orientiert den Vorstand über einen Unterstützungsfall im Baselbiet.

8. Der Präsident dankt Schulinspektor E. Grauwillet für die ausgezeichnete Vorbereitung der eindrucksvollen *Basellandschaftlichen Schulausstellung über die Primarschule und die Knabenhandarbeit*, die am 11. Mai 1957 in Liestal eröffnet worden und während 14 Tagen zu besichtigen ist. Inspektor Grauwillet gibt den Dank an seinen Kollegen Ernst Löliger und die Lehrer und Lehrerinnen weiter, die ihn uneigennützig unterstützt haben.

9. Ernst Martin hat den LVB bei der Vernissage der *Internationalen Ausstellung für Kinderzeichnungen* im Genossenschaftlichen Seminar in Muttenz vertreten. Auch dabei handelt es sich um eine besonders für die Lehrerschaft sehenswerte Schau.

O. R.

Luzern

62. Jahresversammlung der Sektion Luzern des SLV vom 4. Mai 1957 in Luzern

In der Aula des Musegg Schulhauses konnte Präsident Franz Furrer, Willisau, den Zentralpräsidenten, Th. Richner, den Geschäftsleiter der Stiftung für Kur- und Wanderstationen, Th. Fraefel, Zug, die Vertreter der Tagespresse und Kolleginnen und Kollegen aus Stadt und Land begrüßen. Die Zahl war kleiner als gewohnt infolge vieler Kollisionen. Nachdem der traditionelle Ostermontag als

Versammlungsdatum versuchsweise aufgegeben wurde, wird der Sektionsvorstand die Datumsfrage nochmals beraten müssen. Der Jahresbericht bot Gelegenheit, die vielseitige Tätigkeit des Vorstandes zu beleuchten. Die im Januar stattgefundene Vorkonferenz setzte sich eingehend mit dem Problem des Lehrermangels im Kanton Luzern auseinander. Eingehende Würdigung fand auch das Wirken der verstorbenen Kolleginnen *Zinsli* und *Imbach* und der Kollegen *Furrer, Meyer, Zwimpfer, Fellmann* und *Schmid*. Der Mitgliederbestand konnte im verflossenen Vereinsjahr erhöht werden, und die Jahresrechnung verzeichnet einen kleinen Vorschlag. Die Sammlung für die Schweizerische Lehrerwaisenstiftung ergab den erfreulichen Betrag von Fr. 360.—. Das Wahlgeschäft liess sich, dank der gründlichen Vorbereitung durch den Vorstand, reibungslos abwickeln. Kassier *Josef Egli*, der dem Vorstande weiterhin angehören wird, wurde durch *Roman Sommerhalder*, Emmenbrücke, ersetzt. *Guido Felder*, Luzern, übernimmt das Kassenrevisorat an Stelle des zurückgetretenen *Josef Reinhart*. *Albert Fischer*, Wikon, trat als Bezirksdelegierter des Kreises Reiden-Pfaffnau zurück; sein Nachfolger ist *Emil Amrein*, Gemeindepräsident von Reiden. *Theo Richner* dankte der Sektion für ihren Einsatz und berichtete über den grossen Erfolg der Schokolade-Aktion zugunsten der ungarischen Schuljugend. Als Gast der Lehrergewerkschaft weilte er kürzlich in Budapest und lernte die Standhaftigkeit bewundern, mit der die ungarischen Kollegen ihr schweres Los ertragen. Sie klagen nicht, erhoffen aber sehnüchsig ein neues «Oktoberwunder». Anschliessend kommentierte *Dr. Martin Simmen*, der langjährige, verdienstvolle Betreuer des Schweizerischen Schulwandbilderwerkes, die noch unveröffentlichte Reihe: Sommerzeit an einem Ufergelände (N. Genoud), Schleuse (W. Schaad), Schneewittchen (Ellisif) und Maiglöckchen (M. Seitz). Etwa 250 000 Bilder des SSW sind bisher von den Schulen angeschafft worden.

Den zweiten Teil der Tagung leitete das Flötenquartett in D-dur von *W. A. Mozart* ein, von *Ursula Gysin* (Flöte), *Maja Hug* (Violine), *Marianne Riklin* (Viola) und *Thomas Gysin* (Cello) einführend und stilsicher interpretiert. Hierauf referierte *Prof. Dr. Hans Schultz*, Gerichtspräsident in Thun, über das «Problem der Strafe im Recht». Von einer Zusammenfassung seiner klaren, gehaltvollen Ausführungen kann hier abgesehen werden, da der Vortrag vollinhaltlich in der «Schweizerischen Lehrerzeitung» veröffentlicht werden wird. — Ein gemeinsames Nachessen vereinigte Gäste und Mitglieder im Hotel «Continental».

hf

St. Gallen

Delegiertenversammlung des Kantonalen Lehrervereins

Die Delegierten der st.-gallischen Lehrerschaft tagten anfangs Mai in Kaltbrunn. Es war das erste Mal, dass die Lehrer im Gasterlande tagten. Präsident *Werner Steiger* eröffnete die Tagung mit recht interessanten Ausführungen über das Linthgebiet, entnommen aus der einstigen Dissertation unseres heutigen Erziehungschiefs, Herrn Dr. A. Roemer.

Die Totenehrung galt einer ganzen Reihe von Pensionierten, aber auch von Aktiven, darunter den beiden beim Lawinenunfall am Pizol so tragisch ums Leben gekommenen Kollegen *Theo Germann* und *Jakob Mettler*.

Der Jahresbericht, verfasst von Aktuar *Adolf Näf*, ist den Delegierten gedruckt zugestellt worden und wies auf die Veranstaltungen hin zur Förderung unseres Schulwesens, ferner auf die Lehrplanrevision, auf die Revision

des Lehrergehaltsgesetzes und der Versicherungskasse und schloss mit einem Wort der Besinnung.

Die Vereinsrechnung, vorgelegt von Kassier *Heinrich Güttinger*, ergab eine Vermögensvermehrung von Franken 3224.70. Die effektiven Kosten für das Lehrergehaltsgesetz betrugen Fr. 10 542.—, die Einnahmen Fr. 9807.—, so dass der erhobene Extrabeitrag die Auslagen nicht zu decken vermochte. Das Vermögen der Vereinskasse beträgt Fr. 9449.—, das der Fürsorgekasse Fr. 26 446.10. Aus der Fürsorgekasse wurden Fr. 3900.— an Unterstützungen ausbezahlt. Der Mitgliederbeitrag wurde mit Franken 13.— gleich belassen. Um einen möglichst raschen Einzug der Mitgliederbeiträge zu erwirken, wurde ein Prämien system eingeführt.

Dem Vorstand, ganz besonders aber dem Präsidenten *Werner Steiger* und dem Vizepräsidenten *Hans Looser* wurde für das Zustandekommen des neuen Gehaltsgesetzes und der Revision der Versicherungskasse der wohlverdiente Dank ausgesprochen.

Für drei Mitglieder des Vorstandes und für zwei der Geschäftsprüfungskommission mussten Ersatzwahlen getroffen werden. Den scheidenden Vorstandsmitgliedern Frau *Kessler*, Fräulein *Thürlemann* und *Emil Zogg* sowie den Revisoren Fräulein *Reichardt* und *Hans Müller*, widmete der Präsident herzliche Dankesworte. Neu in den Vorstand wurden gewählt: Fräulein *Margrit Blöchliger*, Rorschach; Fräulein *Hedwig Höhener*, Niederuzwil, und *Hans Ryff*, St. Gallen. Als neue Revisoren beliebten Fräulein *Hedwig Hagen*, Zuzwil, und *Theodor Kübler*, Altstätten.

Die Delegierten beschlossen den Beitritt des KLV zum Angestelltenkartell St. Gallen-Appenzell.

In der Umfrage gab der Präsident bekannt, dass in Zukunft wichtige Mitteilungen in einem Mitteilungsblatt an alle Mitglieder bekanntgegeben werden sollen. Der Vertreter der thurgauischen Lehrerschaft, Kollege *Eigemann*, gab interessante Einblicke in die thurgauischen Schulprobleme. Möge vor allem über der neuen Besoldungsvorlage für die Lehrerschaft unseres Nachbarkantons ein guter Stern walten!

Anschliessend hielt der Präsident kurze Rückschau auf die Revision unseres Gehaltsgesetzes. *Hans Looser* gab Aufschluss über die Neuordnung der Versicherungskasse. Herr Regierungsrat Dr. A. Roemer äusserte sich ebenfalls zu diesen Standesfragen und gab seiner Freude am Zustandekommen der beiden Vorlagen Ausdruck.

Nach dem gemeinsamen Mittagessen, an welchem Behördevertreter aus dem Gasterlande launige Tischreden hielten, war noch Gelegenheit geboten, das prächtig gelegene Landschulheim Hof-Oberkirch zu besichtigen.

M. H.

Thurgau

Die Wanderausstellung «Das Bild im Schulraum» wird ab 29. Juni bis 7. Juli in der Primarschulturnhalle Weinfelden zu sehen sein. Der kantonale Lehrerverein als Organisator gedenkt außer der thurgauischen Lehrerschaft auch die Schulbehörden zur Besichtigung dieser schönen Schau einzuladen. Am Eröffnungstag werden der Chef des Erziehungsdepartementes, Dr. Ernst Reiber, und Seminarlehrer *Hans Ess* das Wort ergreifen.

Im Thurgau bestand bis anhin das ungeschriebene Gesetz, wonach eine Lehrerin nach ihrer Verheiratung aus dem Schuldienst auszuscheiden hatte. Der Lehrermangel brachte es mit sich, dass verheiratete Lehrerinnen als Vikarinnen eingesetzt und sogar ins provisorische Lehrverhältnis genommen wurden. Nun dürfte es nicht mehr

lange dauern, bis die ersten Schulbehörden verheiratete Lehrerinnen den Stimmbürgern zur definitiven Wahl vorschlagen. Da keine einschlägigen Gesetzesbestimmungen bestehen, bleibt zu erwarten, dass der Regierungsrat diese Wahlen bestätigen wird.

Die Generalversammlung des kantonalen Lehrervereins wird für den verstorbenen Hans Howald eine Ersatzwahl in den Sektionsvorstand vorzunehmen haben. Der Vorstand der Sekundarlehrerkonferenz schlägt Sekundarlehrer *Albert Gerber* in Neukirch-Egnach zur Wahl vor.

ei.

Dr. August Günthart †

Nach einem achtjährigen Ruhestand, den er bei voller geistiger und körperlicher Frische verbringen durfte, erlag am Ostermontag im Kantonsspital Schaffhausen Dr. August Günthart einem kurzen schweren Leiden. «Mein Weg ins volle Alter scheint sich unvermittelt zu beschleunigen. Offenbar steht mir eine Operation bevor, und an der rechten Hand hat sich ein Arthritis-Herd gebildet, der mir das Schreiben erschwert und vor allem jedes Klavierspielen verunmöglicht.» Man könnte von dieser Briefstelle, die August Günthart am 5. März dieses Jahres — damals noch voller Zuversicht — geschrieben hat, das ganze Wesen dieses Mannes beleuchten. Als nüchterner Biologe pflegte er seine Altersbeschwerden mit ruhiger Objektivität als ein natürliches Phänomen zu betrachten und zu verfolgen. Aber er war nicht nur ein strenger Naturwissenschaftler, er war eine überaus vielseitig begabte, reiche Persönlichkeit, ein Mensch, dem das philosophische und das religiöse Denken so nahe lag wie die wissenschaftliche Erforschung der Natur. Ihm war die Fähigkeit zur synthetischen Betrachtung der Dinge und daneben ein tiefes Empfinden für alles Musiche eigen.

Während achtundzwanzig Jahren hat August Günthart der Thurgauischen Kantonsschule als Biologie- und Geographielehrer gedient. Er hatte, als er seine neue Lehrstelle antrat, bereits das vierte Lebensjahrzehnt zurückgelegt. Dafür kam er mit grosser Lehrerfahrung und mit überaus reichem wissenschaftlichem Rüstzeug in den Thurgau. 1879 geboren, hat August Günthart seine Schul- und Studienjahre in Zürich verbracht, erstieg in jungen Jahren während seiner Lehrtätigkeit an der Zürcher Töchterschule durch die Habilitation am damaligen Eidg. Polytechnikum die erste Stufe der akademischen Laufbahn. Aber ein Ruf des weltbekannten Teubner-Verlages lockte ihn nach Leipzig, wo er als wissenschaftlicher Verlagsleiter mit seiner jungen Familie die Jahre vor und während des ersten Weltkrieges verbrachte. Nach Monaten des Hungers kehrte er in der Zeit des deutschen Zusammenbruchs in die Schweiz zurück. Zunächst übernahm er die Leitung des «Lyceum Alpinum» in Zuoz, musste sich aber, da seine Gattin das rauhe alpine Klima nicht ertrug, nach einer Anstellung im Flachlande umsehen. Diesem Umstand ist seine Wahl an die Thurgauische Kantonsschule zu verdanken. Hier arbeitete er sich mit immenser Tatkraft in seine Lehr- und Erziehungsaufgabe ein, wobei ihm ein aussergewöhnliches systematisches und didaktisches Geschick zur Verfügung stand. Die Naturwissenschaftliche Sammlung erfuhr durch ihn eine sorgfältige Pflege, und im Unterricht ging er in beiden ihm anvertrauten Fächern seine eigenen stets originellen Wege. Manche Schüler mögen, besonders dort, wo der Sinn für das Naturwissenschaftliche gering war, die wahren Kräfte und die allgemeine Bedeutung dieser Lehrerpersönlichkeit nicht

hinlänglich begriffen haben. August Günthart gehörte zu jener Art von Schulummern, deren erzieherische und bildende Wirkung erst von einem reiferen Lebensstadium aus ganz erfasst werden kann.

Wer ihm indes persönlich näher treten durfte, dem erschloss sich ein Mensch von ungewöhnlichen Gaben und Fähigkeiten und liebenswürdigen Eigenschaften. Er war ein Freund natürlicher, heiterer Geselligkeit, ein anregender Mensch, mit dem zusammenzuarbeiten eine stete Freude war, und ein mustergültiger Familienvater, und dies, trotzdem er sich neben der Schule eine Fülle von Aufgaben aufgebürdet hatte. Ein volles Vierteljahrhundert betreute er, selber ein schriftstellerisch begabter Mensch, die «Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht», eine von der *Vereinigung Schweizerischer Naturwissenschaftslehrer* früher herausgegebene selbständige Beilage der «Schweizerischen Lehrerzeitung», und er schrieb neben zahllosen Berichten und naturwissenschaftlichen und didaktischen Abhandlungen für die Sammlung Dalp auch eine vielgelesene «Einführung in die Vererbungslehre» (1946).

Ganz unschätzbare Verdienste hat sich aber August Günthart um die *Volkshochschule* erworben. Wie sehr ihm neben der Schule und der Wissenschaft die Erwachsenenbildung am Herzen lag, beweist allein die Tatsache, dass er — in einer Zeit, wo die Widerstände noch gross und verbreitet waren —, im Jahre 1929 in Frauenfeld die erste Volkshochschule im Thurgau begründen half. Aber er wirkte nicht nur als Leiter und beliebter Dozent, er strebte nicht nur als erster einen Zusammenschluss der thurgauischen Volkshochschulen an, sondern prüfte auch in theoretischer Hinsicht die Fragen der Erwachsenenbildung aufs sorgfältigste. Seine Richtlinien und Gedanken sind nicht bloss in Aufsätzen und Reglementen niedergelegt, sie gehören zu den aufbauenden Ideen der schweizerischen Volkshochschulbewegung, deren reiche Entfaltung er bis in die letzten Wochen mit grosser Anteilnahme verfolgte. Die Volkshochschule in Stein am Rhein, wohin er sich zurückgezogen, war die Sorge und Freude seines Ruhestandes.

Dem Verstorbenen war ein heiteres, bis ins hohe Alter jugendliches und weltoffenes Wesen eigen. Darum dürften bei seinem Tode die schönste Form der Trauer die Gefühle der Dankbarkeit sein, die wir seinem vielseitigen Wirken und seiner initiativen Persönlichkeit gegenüber empfinden.

Karl Febr

Kommission zur Arbeitsbeschaffung für bildende Künstler

Zu der in Nr. 19 der SLZ veröffentlichten Liste von neuen Schulbauten, die Gelegenheit zu Aufträgen an Maler und Bildhauer geben, wird von Delegierten für Arbeitsbeschaffung nun auch die Liste der *Eidgenössischen Kommission zur Arbeitsbeschaffung für bildende Künstler* zugesandt, mit dem Wunsche, «die schweizerische Lehrerschaft möge die Gelegenheit wahrnehmen, anlässlich der Erstellung neuer Schulhäuser sich für eine gediegene künstlerische Ausgestaltung einzusetzen». Mitglieder der Kommission sind:

Dr. A. Schoop, Lehrer an der Alpinen Mittelschule Davos, Haus Weber, Davos-Dorf, Präsident; Madame V. Diserens, peintre, «La Châtelaine», Echandens près Lausanne; Frau M. Surbek-Frey, Malerin, Junkerngasse 51, Bern; Direktor C. Aeschmann, Präsident der Aare-Tessin AG., Bahnhofquai 14, Olten; P. Bouffard, directeur du Musée d'art et d'histoire, Rue Charles-Challand, Genève; G. Fischer, Präsident der Gesellschaft Schweiz. Maler, Bildhauer und Architekten, Bachstr. 140, Aarau; A. Grossenbacher, Buchbinderei und Papeterie, Einrahmungen, ARTA

Vereinigung der Kunstreunde, Predigerstrasse 19, Zürich; Dir. Dr. F. Hummler, Delegierter für Arbeitsbeschaffung, Effingerstrasse 55, Bern; Dr. A. C. Schuler, Delegierter des Verwaltungsrates Berner Allgemeine Versicherungsgesellschaft, Sulgenecstrasse 19, Bern; Dr. E. Vodz, Departement des Innern, Bern.

Neue Schulhausbauten stellen nur einen Teil des Kommissionsauftrages dar; immerhin einen so bedeutenden, dass die Namenliste vielleicht mit Vorteil zusätzlich von je einem Vertreter der grossen Lehrerverbände ergänzt werden dürfte. **

Arbeitsblätter zum Geographie-Unterricht über den Kanton Zürich

Geographische Skizzenblätter dürfen jedem Lehrer ein Begriff sein. Auf der Oberstufe sind sie beliebte und bewährte Arbeitshilfen, um Einzelheiten aus dem geographischen Gesamtbild darzustellen. Auf der Mittelstufe ist der Weg vom konkreten Kartenbild zum lediglich linear gehaltenen, abstrakten Skizzenblatt recht weit, und gar oft verstummen die Schüler vor der stummen Kartographie. Der Zürcher Verein für Handarbeit und Schulreform hat sicher diese Schwierigkeiten klar gesehen und deshalb bei der Neubearbeitung seiner Blätter zur Zürcher Geographie einen neuen Weg beschritten.

In den folgenden Abschnitten ist das Bild des Kantons Zürich dargestellt:

Stadt Zürich	A3	Gemeinde und Altstadt
Zürichsee	A4	Albis und oberes Glattal
Knonaueramt	A4	Limmattal
Glattal	A4	Lägern und Rafzerfeld
Tössatal	A3	mit Panorama vom Pfannenstiel
Thur und Rhein	A4	Kohlfirst und Weinland
Stadt Winterthur	A3	Gemeinde und Altstadt

Diese sieben Stummkärtchen heben in leichter Relieftonung die vertikale Gliederung hervor. Sie enthalten Gewässer, Grenzen, Maßstab und Meßstreifen. Das Blatt Tössatal wird ergänzt durch ein hübsches Panorama vom Pfannenstiel über das Oberland. Die beiden Blätter Zürich und Winterthur sind je in eine Gemeindekarte und in einen Stadtplan aufgeteilt. Geographische, wirtschaftliche, verkehrstechnische, geschichtliche und kulturelle Merkpunkte sind durch kleine Illustrationen angedeutet. Sie sprechen die Schüler sicher an, helfen bei der Orientierung im grossen Stadtgebiet und geben vor allem unzählige Anregungen zur Selbsttätigkeit des Schülers auch bei der sprachlichen Auswertung. Die von Kartograph M. Schlumpf, Zürich, originell und sorgfältig gestalteten Karten dürfen als wirkliche Arbeitsblätter sehr empfohlen werden. fr.

Vertrieb: Verlag Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich, Witikonerstrasse 79, Zürich 32.

Serie von 7 Blättern Fr. 1.70, Sammelmäppchen 15 Rp.

Einzelblatt: A3 25 Rp., A4 20 Rp. (Für die Schulen des Kantons Zürich subventionsberechtigt.)

Aus der Presse

Ostereier

Das ganze Heft 3 der Zeitschrift «Der Hochwächter», Blätter für heimatliche Art und Kunst (13. Jahrgang, März 1957, Verlag Paul Haupt, Bern), ist dem Schmucke der Ostereier gewidmet. Unzählige Reproduktionen bieten Beispiele aus den Kantonen Solothurn, Zürich, Glarus, Graubünden, aber auch aus dem Ausland, von Deutschland bis in den tiefen Osten. Als Anregungen lassen sich die Vorlagen auch im Zeichenunterricht verwenden. Robert Wildhaber, Hans Thürer, Elisabeth Pfluger, Paul Zinsli berichten über diese reizende volkskundliche Kunstübung. **

Werkwoche des Pro Juventute Freizeitdienstes vom 7.—13. Juli 1957 auf dem Herzberg/Asp

Graphik für den Hausgebrauch — Linol- und Holzschnitt, Radierung und verwandte Techniken für Glückwünsche, Anzeigen, Exlibris — für Festchen und Feiern.

Batik — die alte javanische Stoff-Färbe-technik.

Handweben auf den Pro-Juventute-Klappwebstühlen und Webrahmen. Besonderes Gewicht wird auf das Einrichten der Webstühle gelegt.

Modellieren — Aufbaueramik und Töpferei

Tagungsbeitrag Fr. 80.—

Anmeldungen an den Freizeitdienst Pro Juventute, Seefeldstrasse 8, Zürich 22.

Tagung

Im Sonnenhof, Gelterkinden (Retraite-Haus der Schwestern von Grandchamp) wird Pfarrer Neidhart, Basel, vom 6. bis 10. August eine Retraite unter dem Thema «Die Arbeit des Lehrers unter der Herrschaft Christi» leiten. Herzliche Einladung an alle Erzieher und Erzieherinnen! Anmeldungen baldmöglichst an den «Sonnenhof», Gelterkinden (Baselland).

Ferienkurs in der Heimatwerkschule

Der beliebt gewordene «Handwerkliche Ferienkurs für jedermann» findet dieses Jahr vom 15.—27. Juli statt. Er steht wiederum Burschen und Mädchen von 15 Jahren an sowie Männern und Frauen jeglichen Alters und Berufes offen. Keine obere Altersgrenze!

Das Programm umfasst die Arbeitsgruppen: Allgemeine Holzarbeiten, Kerbschnitten und ornamentales Bemalen und als Neuerung eine Fidelbaugruppe. Die Fidel ist eine Art Kniegeige, die mit etwelchen handwerklichen Vorkenntnissen von jedermann gebaut werden kann. Das Spielen dieses Instrumentes, das sich für Schule und Haus gleichermaßen eignet, ist darum nicht schwierig, weil das Griffbrett — wie bei der Gitarre — mit «Bünden» versehen ist, welche die richtige Tonhöhe garantieren. Der Kurs gibt dem Einzelnen Anregungen für eine eigenwüchsige Gestaltung seiner freien Zeit und Leitern, Heimerziehern und Lehrern für ihre Erzieherarbeit. Die individuelle Arbeitsweise macht es möglich, Anfängern und Fortgeschrittenen gerecht zu werden. Die Bedingungen sind sehr günstig.

Die Heimatwerkschule liegt direkt am Zürichsee und ist mit ihrem eigenen Badestrand ein idealer Ort für Sommerkurse. Wegen beschränkter Platzzahl ist frühzeitige Anmeldung ratsam. Adresse für Auskünfte und Anmeldungen Heimatwerkschule Richterswil ZH, Telephon (051) 96 06 98.

Evangelische Ferienkolonien

für Schüler vom 13.—16. Lebensjahr während der Sommerferien an verschiedenen Orten der Schweiz, je 14 Tage dauernd. Preis ohne Fahrt: 55.— bis 65.— Franken. Auskunft und Prospekte durch «Evangelische Ferienkolonien», alte Landstrasse 146, Küssnacht/ZH, Telephon (051) 90 19 35. Die EFK werden durchgeführt von den «Vereinigten Bibelgruppen in der Schweiz».

Schulfunk Erstes Datum jeweilen Morgensendung: 10.20—10.50 Uhr Zweites Datum jeweilen Wiederholung: 14.30—15.00 Uhr

23. Mai/27. Mai. Rudolf Koller: «Botenwagen im Hohlweg.» Bildbetrachtung von Ernst Grauwiller, Liestal. Dabei wird der Sendung nicht ein Kleinbild für die Hand der Schüler, sondern ein grosser Farbendruck (57 : 70 cm) zur Besprechung kommen. Leider steht nur eine beschränkte Zahl dieser Bilder zur Verfügung. Bestellung durch Einzahlung von Fr. 6.— pro Bild auf Postcheckkonto «Lokale Schulfunkkommission Basel» (V 12635). (Ab 6. Schuljahr.)

E. Grauwiller.

Bücherschau

Der Grosse Brockhaus, Band 11. Verlag F. A. Brockhaus, Wiesbaden.

Der kürzlich erschienene elfte Band der 12bändigen Ausgabe enthält die Stichwörter SOL—UNJ und zeichnet sich wie die früheren Bände durch eingehende, exakte, von neutralem Standpunkt aus abgefasste Darstellung aus, sowie durch reiche Illustration. Beim Stichwort *Tuberkulose* z. B. zeigt eine Kurve die fallende Bedeutung dieser Krankheit an, nur zur Zeit der beiden Weltkriege klimmt die Linie in fast unwahrscheinliche Höhen. Interessant ist z. B. auch der Artikel *Sprache* mit einer Übersicht der Sprachstämme und mehreren farbigen Karten zur Darstellung der Sprachfamilien und der Amts- und Verkehrssprachen der Welt usw. Besonders wertvoll sind die am Schluss vieler Artikel angebrachten Literaturhinweise. Der Verlag bemüht sich darum, bis zur neuesten Zeit vorzustossen: so ist bereits der ungarische Aufstand vom Herbst 1956 erwähnt. t

COLETTE: Die Fessel. Büchergilde Gutenberg, Zürich. 266 S. Franz. broschiert.

Der geschmackvoll in französischem Stil herausgegebene, von Erna Redtenbacher gut übersetzte und von Sita Jucker schön illustrierte Roman «L'entrave» (1913) von Colette (1873—1957), ragt aus der grossen Produktion der von den Franzosen hoch verehrten Autorin durch seinen echt französischen Charme und seine lyrisch gestimmte Atmosphäre

hervor. Man rühmte an Gabrielle Colette von jeher die Gepflegtheit und Schönheit ihrer Sprache, tadelte aber eine gewisse Nachlässigkeit der Form und Komposition.

Der vorliegende Roman, die bewegte Liebesgeschichte der Renée Néré, einer ehemaligen Variété-Tänzerin, die von der nur sinnlichen Liebe weg zur tragenden, dauerhaften, reinen Liebe gelangen möchte und gelangt, hat alle Vorzüge der Coletteschen Kunst. Die geschmeidige, kluge, verhaltene und doch grundehrliche und echte Erzählerweise samt den gescheiten Reflexionen über die Grundproblematik der Liebe zwischen Mann und Frau, zeichnet den Roman besonders aus, der übrigens, frei von jeglichem erzählerischen und kompositorischen Makel, längst zur klassischen Literatur Frankreichs gezählt wird.

O. B.

VAN DER WAERDEN B. L.: *Erwachende Wissenschaft*. Verlag Birkhäuser, Basel und Stuttgart. 488 S. Geb. Fr. 37.50.

Das Buch, eine Übersetzung des holländischen Werkes «Ontwakende Wetenschap», gibt uns eine Einführung in die Geschichte der babylonischen, ägyptischen und griechischen Mathematik. Der als Mathematiker internationalen Ruf geniesende Autor zeigt in fesselnder Darstellung, woher das mathematische Wissen zu uns gekommen ist, das uns im Alltag und in der Schule bis zur Maturität begegnet. Anhand der uns aus jener Zeit erhaltenen Zeugen rekonstruiert der Verfasser in kritischer Weise die wissenschaftlichen Leistungen der Völker des Altertums auf mathematischem Sektor. Was an diesem Buch besonders gefällt, ist das Bestreben des Verfassers, zu zeigen, wie man auch damals meistens von sich aus dem praktischen Leben ergebenden Fragen zu den mathematischen Problemstellungen und damit zu neuen Theorien und Methoden gelangte. Nur so lässt sich die Bedeutung der Mathematik in einer Kulturperiode richtig abschätzen. Kurze vergleichende chronologische Übersichten orientieren den Leser rasch über die wichtigen Daten der politischen und kulturellen Geschichte dieser Völker. Das Buch bietet jedem Lehrer, der bestrebt ist, seinen Mathematikunterricht durch gelegentliche geschichtliche Exkurse etwas aufzulockern, wertvolle Hilfe. — Lob gebührt auch dem Birkhäuser-Verlag für die gediegene Ausstattung.

R. Z.

ARENS HANS: *Sprachwissenschaft, der Gang ihrer Entwicklung von der Antike bis zur Gegenwart*. Verlag Karl Alber, Freiburg/München. XII und 572 S. Leinen. DM 34.—.

Es ist für jede Wissenschaft lehrreich, die Geschichte ihrer Probleme und Methoden zu betrachten. Das gilt ganz besonders für die Sprachwissenschaft, die es mit einem trotz seiner Alltäglichkeit so komplizierten und flüchtigen Gegenstand zu tun hat — denn ihre erste Aufgabe ist ja nicht die Erforschung schriftlicher Sprachspuren und ihrer Geschichte, sondern die Erhellung dessen, was Sprache als solche ist und was sich, wenn auch blitzschnell und meist unbewusst, bei jedem Satz, den wir hören oder sprechen, lesen oder schreiben, geistig und körperlich vollzieht. Darum ist ein Buch wie das vorliegende hochwillkommen. Es bietet eine Geschichte der abendländischen Sprachwissenschaft von den Anfängen bis zur Gegenwart, und zwar bietet es sie nicht als Referat, sondern durch ausgewählte Proben aus den Werken der massgeblichen Forscher selbst. Wir sehen die Prägung der grundlegenden Begriffe in griechisch-römischer Zeit, beginnend mit den Philosophen Platon und Aristoteles, ausgeformt durch die Grammatiker Dionysios Thrax und Apollonios Dyskolos. Dann sehen wir die Übernahme und Weiterbildung durch die Römer und Proben der Behandlung im Mittelalter, wobei uns klar wird, wie sehr berühmte Dichter wie Dante und Philosophen wie Roger Bacon zugleich Sprachtheoretiker gewesen sind. Auch im Abschnitt über Renaissance, Aufklärung und 18. Jahrhundert treffen wir berühmte Namen wie John Locke, Leibniz, Herder. Nach 1800 konstituiert sich unter dem Einfluss der Romantik die eigentliche Sprachwissenschaft als besondere Disziplin, während sie vorher in einem Komplex eingeschlossen war, der von der Philosophie bis zur Schulgrammatik reichte. Die Entwicklung dieser Wissenschaft und ihrer Methoden nimmt den Hauptteil des Buches ein. Wir sehen, wieder nicht durch Referate, sondern an Originaltexten, was sich die Forscher als Ziel setzten, welche Methoden sie ausbildeten, wie sie sich bald der Naturwissenschaft, bald der Psychologie, bald der Logik näherten und sich wieder von ihr entfernen, um eigenständige, dem ganz besondern Gegenstand angepasste Methoden und Begriffe zu entwickeln.

Am Ende haben wir nicht ein Resultat, bei dem wir uns nun beruhigen könnten, sondern wir sehen in die Problemstellung der heute bestehenden «Schulen» hinein: in die durch Bloomfield begründete amerikanische Schule, die streng empirisch vorgehen will, in den von Hjelmslew und seinen Schülern gepflegten oft etwas spekulativen «Strukturalismus», in die von Porzig und vor allem von Weisgerber geforderte Erforschung der Sprache als menschliche Denkform, die sogenannte «inhaltsbezogene» Betrachtung.

Natürlich können alle diese Entwicklungen in einem Bande von 500 Seiten nicht erschöpfend dargestellt werden, und jeder Fachmann wird am einen oder andern Ort die Auswahl etwas anders wünschen oder die Akzente etwas anders setzen. Aber alle derartigen Wünsche treten zurück gegenüber der erfreulichen Tatsache, dass nun soviele aufschlussreiche Texte, die sonst sehr schwer zugänglich sind, in einem Bande gesammelt vorliegen und man manche Problematik der gegenwärtigen Forschung klarer fassen kann, wenn man sieht, wie frühere Generationen davon gedacht haben und wie die Begriffe entstanden sind, deren sich Schule und Wissenschaft oft so selbstverständlich bedienen.

H. G.

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstr. 31, Zürich, Telefon 28 08 95
Schweizerische Lehrerkrankenkasse, Telefon 26 11 05
Postadresse: Postfach Zürich 35

Jahresbeitrag 1957 für SLV und Hilfsfonds

In den nächsten Tagen wird der Jahresbeitrag für den Schweizerischen Lehrerverein und seinen Hilfsfonds (Fr. 3.— plus Fr. 1.—) durch Nachnahme erhoben. Der Mitgliederbeitrag ist nicht im Abonnementspreis der SLZ inbegriffen.) Wir bitten alle bisherigen Mitglieder, dem SLV die Treue zu wahren und ihm die Mittel für seine im Interesse von Schule und Lehrerschaft liegende Tätigkeit zu gewähren. Bezeugen Sie, verehrte Kolleginnen und Kollegen, Ihre Solidarität durch die Einlösung der Nachnahme.

Der Leitende Ausschuss des SLV

Bundesfeier-Sammlung 1957

Die Bundesfeiersammlung 1957 beginnt am 1. Juni mit dem Verkauf der Bundesfeiermarken, die im In- und Ausland bis 31. Dezember frankaturgültig sind. Das Ertragsnis ist bestimmt zur Förderung der Krankenpflege und Krebsbekämpfung. Gilt es einerseits alles zu unternehmen, um dem akuten Schwesternmangel zu steuern, die Ausbildung zu intensivieren, müssen anderseits Schritte eingeleitet werden, um der drohenden Volksseuche Krebs entgegenzutreten.



Die Fünfermarke zeigt die Verbundenheit des Schweizerkreuzes mit dem Roten Kreuz, während die übrigen Taxwerte in einer figürlichen Darstellung die Hilfsbereitschaft symbolisieren.

Wir bitten alle Kolleginnen und Kollegen, sich für die wertvollen Ziele der traditionellen Bundesfeiersammlung einzusetzen durch Mithilfe und Unterstützung beim Marken-, Karten- und Abzeichenverkauf.

Für den Zentralvorstand des SLV:
Tb. Richner, Präsident.

Redaktion: Dr. MARTIN SIMMEN, Luzern; Dr. WILLI VOGT, Zürich; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6, Postfach Zürich 35
Tel. 28 08 95 - Administration: Stauffacherquai 36, Zürich 4, Postfach Hauptpost, Tel. 23 77 44, Postcheckkonto VIII 889

Sie organisieren Ihre Schulreise?

Kommen Sie dabei nach Zürich?
Wie wär's mit einer Seefahrt?

Unser Carboot «REX» bietet bis 60 Schülern Platz und hat sich für Schulreisen bewährt!

Lohnende Ziele:

Thalwil, Halbinsel Au, Insel Ufenau, Rapperswil.

Unsere Vorteile:

geräumig: Fahrten in geschlossener Gesellschaft;
ungebunden: Fahrten nach Ihren Wünschen jederzeit;

preiswert: Spezialtarife für Schulen.

Verlangen Sie unsere unverbindlichen Vorschläge!

BOOTSVERMIETUNG «TERRASSE», ZÜRICH 22.
Postfach 507 Telefon (051) 23 53 82.

Gaberells Wandkalender

sind ein

Schmuck

Der Sammel- Dienst

die interessante u. lehrreiche
Fachzeitschrift für den Brief-
markensammler. Alle Neu-
erscheinungen abgebildet.

Probenummer gratis durch:
**H. Tanner, Hohmattweg,
Rohrbach bei Hettwil.**

SA 4606 B

Wo erhalten Sie den Prospekt für
Krampfadernstrümpfe

CHWÄGLER
Sanitätsgeschäft

Zürich Seefeldstrasse 4

Tischtennis-Tisch

153 x 275 cm, zweiteilig
120 x 240 cm, zweiteilig
roh od. grün gestrichen, Rän-
der weiß markiert, passende
Untergestelle. Bitte Preisliste
verlangen.

**J. Gachnang,
Sperrholzplattenfabrik
Oberrieden ZH**
Telephon (051) 92 00 09

Zuverlässige, erfolgreiche

Ehevermittlung

durch Frau G. M. Burgunder,

a. Lehrerin, Postfach 17,

Langenthal. OFA 6553 B

ROSEN

jetzt pflanzen Beste Sorten, alle
Farben, vorzügliche Qualität!

Edelbuschrosen	St. 2.—
Polyantherosen	St. 2.—
Kletterrosen	St. 3.50

Chrysanthemen- Jungpflanzen

bewährt und winterhart	
10 versch. Sorten	8.50
5 versch. Sorten	4.50

Topfnelkenstöcke

gefüllt und riesenblumig	
Reginanelken gem.	St. —.60
Chabaudnelken gem.	St. —.50
Landnelken gemischt	St. —.40
Bartnelken gemischt	St. —.40
gefüllte Riesenmargrite	St. 2.—
10 versch. Schnittstauden	10.—
10 versch. Polsterpflanzen	6.50

Versandgärtnerei Müller Wuppenau

Tel. (073) 4 01 28	Thurgau
346	SA 1900 Sta

Gesucht von grösserem Berghotel Herr oder Dame für die
Monate Juli und August für

Tennis- und Schwimmunterricht

Offerten unter Chiffre SL 354 Z an die Administration der
Schweizerischen Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

Offene Lehrstelle an der Sekundarschule Romanshorn

Für die neugeschaffene 8. Lehrstelle suchen wir auf Be-
ginn des Wintersemesters (15. Oktober 1957) einen

Sekundarlehrer

der fähig ist, hauptsächlich in den Fächern Deutsch,
Französisch, Rechnen, Geometrie und Mädelturnen
zu unterrichten.

361

Der Beitritt zur örtlichen Pensionskasse ist obligato-
risch. Auskünfte erteilen wir bereitwillig.

Bewerber wollen sich unter Beilage der Ausweise bis
15. Juni 1957 beim Präsidenten der Sekundarschulvor-
steherstchaft, Herrn Dr. med. W. Pauli, Romanshorn,
melden.

Sekundarschulvorsteherstchaft Romanshorn.

Ferienkurs für italienische Sprache und Literatur

an der Kantonale Handelsschule Bellinzona vom 22. Juli bis
10. August 1957.

308

Auskünfte und Programme durch die Direktion.

Sehr günstig zu verkaufen

8 Schultische, 65 cm hoch; 12 Schultische, 70 cm hoch (mit Bän-
ken montiert), in sehr gutem Zustand.
Anfragen unter Chiffre SL 349 Z an die Administration der
Schweizerischen Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

Zu kaufen gesucht

Buch: Flora der Schweiz

I. Teil: Exkursionsflora, 4. Auflage, 1923. Schinz Hs., Keller Rob.,
Thellung Alb.

355

W. Jucker-Schwarz, Lehrer, Inselweg, Rüti (Zürich).

Berggasthaus

günstig zu verkaufen.

356

Geeignet als Ferienheim. 16 Betten. 1 Wegstunde von
grösserem Industrie- u. Handelsort des St. Galler Rheintales
gelegen. 800 m ü. M. Sehr schöner Aussichtspunkt,
Autostrasse.

P 2658 Gl

Anfragen unter Chiffre C 2658 an Publicitas, Glarus.

FERIEN IN ENGLAND

(für Automobilisten, Bahn- und Flugreisende)

Badeferien an landschaftlich und klimatisch herrlichen
Küstenorten.

Über 30 verschiedene «Guest- und Country-Houses» der
Holiday-Fellowship-Institution mit fröhlichem, unge-
zwungenem Gesellschaftsleben (perfekte Sprachkennt-
nisse nicht erforderlich).

Wochenpauschalpreise ab Fr. 80.—.

Exkursionen unter kundiger Führung.

Je nach Route ermässigte Bahn- und Flugpreise.

WIE? WAS? UND WO?

Illustrierter Spezialprospekt auf Verlangen gratis.

Reisebüro SWISS TOURING A. Arnosti & Co., Basel,
«Im Drachen», Aeschenvorstadt 24. Telephon (061) 23 99 99.

P 815 Q 339

Evangelische Lehranstalt Schiers

Auf 20. August 1957, eventuell später, ist die Lehrstelle eines
P 875-11 Ch

Turnlehrers

der auch in den Fächern mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung unterrichtet, neu zu besetzen.
Anmeldungen sind bis zum 15. Juni 1957 an die **Direktion der Evangelischen Lehranstalt Schiers** zu richten, die
gerne weitere Auskünfte erteilt. Tel. (081) 5 31 91. 360

Gesucht Aushilfslehrerin

(Schweizerin) für Geschwisterpaar der 1. und 3. Klasse
für Auslandaufenthalt in Nizza vom 19. August bis 5. Oktober 1957. 335

Offerten erbieten an Fam. **R. Schäppi**, Dennlerstrasse 45,
Zürich 9/47.

Stellenausschreibung

Infolge Demission des bisherigen Inhabers ist die

Stelle eines Sekundarlehrers

in der Gemeinde Gais auf Beginn des Wintersemesters (14. Oktober 1957) neu zu besetzen. Unterricht ist in sprachlich-geschichtlicher Richtung zu erteilen.

Besoldung: auf Grund der Besoldungsverordnung.

Protestantische Bewerber belieben ihre handgeschriebenen Anmeldungen unter Beilage der üblichen Ausweise bis spätestens 20. Juni 1957 an den Präsidenten der Schulkommission Gais zu richten. 363

Schulkommission Gais.

CERCASI MAESTRO

La scuola secondaria di Bondo-Castasegna-Soglio (Bregaglia GR) cerca per l'anno scolastico 1957/58 un

**Maestro con patente
di scuola secondaria**

Il corso ha inizio alla metà di settembre e dura 34 settimane. Comprende 3 classi: 7a, 8a, 9a. Lingua straniera: tedesco ed ev. anche francese. 340

Retribuzione: la regolamentare.

Offerte con relativi certificati sono da inoltrare al Consiglio scolastico della **Scuola secondaria di Bondo.**

Bondo/Promontogno, 8. 5. 1957.

Urnäsch AR

Infolge Demission des bisherigen Inhabers ist die

Lehrstelle

an unserer Oberschule Dorf (5. bis 8. Klasse) auf Mitte August d. J. neu zu besetzen. 353

Ferner suchen wir einen

Lehrer als Vertreter

an der Gesamt-Primarschule Zürchersmühle (Sayen) für die Zeit vom 24. Juni bis zum 16. November 1957.

Anmeldungen sind bis spätestens 15. Juni zu richten an Herrn **B. Oberholzer**, Zahnarzt, Urnäsch, der auf Anfrage nähere Auskunft erteilt.

Schulkommission Urnäsch.

Kantonsschule Glarus

Auf den 12. August — oder nach Uebereinkunft — ist an unserer Schule die Stelle eines 359

Hauptlehrers für Chemie

zu besetzen. (Neu eingerichtetes Laboratorium.) Bewerber müssen in der Lage sein, auch in andern naturwissenschaftlichen Fächern und in Mathematik (Unterstufe) zu unterrichten. Verlangt wird abgeschlossenes Hochschulstudium als Naturwissenschaftler mit Befähigungsausweis für das höhere Lehramt und, wenn möglich, praktische Lehrtätigkeit. P 508-1 GL

Bewerber wollen ihre Anmeldung (mit vollständigen Studienausweisen, Ausweisen über bisherige Lehrtätigkeit und Arztzeugnis) bis 16. Juni 1957 an die Erziehungsdirektion richten.

Auskunft erteilt das Rektorat

Tel. (058 5 12 05 Schule, 5 16 08 Privat.

Netstal, den 19. Mai 1957.

Erziehungsdirektion des Kantons Glarus:

Dr. F. Stucki.

Kantonsschule Zürich**Offene Lehrstelle**

An der **Oberrealschule Zürich** ist auf den 16. April 1958 zu besetzen: OFA 21880 Z

1 Lehrstelle für Turnen

Die Bewerber müssen Inhaber eines Turnlehrerdiploms sein. Erwünscht ist das Diplom II der ETH. 351

Der zu wählende Lehrer hat außer Turnen noch ein anderes Fach zu unterrichten. Die Bewerber müssen Ausweise über wissenschaftliche Befähigung und Lehrerfahrung auf den Mittelschulstufe besitzen.

Vor der Anmeldung ist vom Rektorat der Oberrealschule Zürich (Rämistrasse 74, Zürich 1) schriftlich Auskunft über die einzureichenden Ausweise und über die Anstellungsbedingungen einzuholen. Persönliche Vorstellung soll nur auf Ersuchen erfolgen.

Anmeldungen sind bis zum 24. Juni 1957 der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich, Walchetur, Zürich 1, schriftlich einzureichen.

Zürich, den 15. Mai 1957.

Die Erziehungsdirektion.

Schulgemeinde Bottighofen TG

An der Oberstufe 6.—8. Klasse ist die Stelle eines

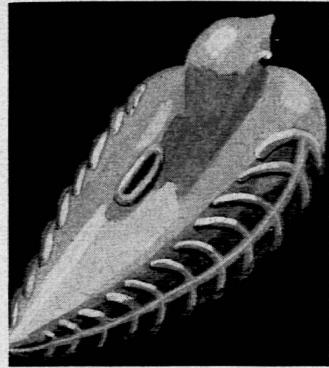
Lehrers

auf das Wintersemester 1957 neu zu besetzen. Wir bieten zeitgemäss Besoldung. Komfortable, schön gelegene 5-Zimmer-Wohnung mit Garten steht zur Verfügung.

Interessenten belieben sich unter Beilage der nötigen Ausweise beim Präsidenten der Schulgemeinde, Herrn **A. Straub**, zu melden. 358

Bottighofen, den 20. Mai 1957.

Die Schulvorsteuerschaft.



Wenn der Regen an die Scheiben klopft . . .

und Ihre Ferienkinder wild und ungebärdig sind, dann ist der Augenblick da, um zu Tonerde und Modelliergerät zu greifen. Im Handumdrehen ist die Ruhe wieder hergestellt — mit kindlichem Eifer und spontaner Begeisterung formen die Kinder — verleihen ihren Gedanken Gestalt. Bodmer-Modellerton ist geschmeidig, bröckelt nicht und lässt sich überaus leicht verarbeiten. Er eignet sich ganz besonders gut zum Bemalen, Brennen und Glasieren.

Zwei Anleitungen, nämlich «Formen in Ton» (Fr. 7.20) und die neubearbeitete, erweiterte Schrift von Lehrer A. Schneider, St. Gallen, zeigen auf einfache Art, wie anregend und ausgleichend Modellieren für Kinder ist. Dürfen wir Ihnen diese Büchlein zur Ansicht senden? Ebenso lassen wir Ihnen gerne ein Gratis-Tonmuster mit Prospekt und Preisangaben zukommen.

Zur Aufbewahrung unseres Modellertons liefern wir Ihnen eine besondere Tontruhe, Preis Fr. 87.—. Der Ton hält sich darin garantiert während Monaten frisch. Für Ferienkurse ist diese Truhe auch leihweise erhältlich. Verlangen Sie die vorteilhaften Mietbedingungen.

Töpferstrasse 20, Tel. (051) 33 06 55

E. Bodmer & Cie. Tonwarenfabrik Zürich 45

DIE SCHWEIZERSCHULE MAILAND

sucht auf den 15. September 1957 einen

357

Mittelschul- oder Sekundarlehrer

sprachlicher Richtung (Hauptfächer: Deutsch, Geschichte, Geographie), dem allenfalls spätestens im Herbst 1959 die durch den Rücktritt des bisherigen Inhabers freiwerdende Stelle des Direktors übertragen werden könnte.

Ferner wird ebenfalls auf den 15. September 1957 ein

Primarlehrer

gesucht (Deutsch und Rechnen 3. und 4. Klasse, Naturkunde 6. und 7. Klasse, Knabenturnen).

Die Besoldungen entsprechen den vom Eidgenössischen Departement des Innern festgesetzten Normen.

Eingehende Offerten mit Referenzen, Zeugnisabschriften, ärztlichem Zeugnis und Photo sind bis zum 5. Juni 1957 an den Präsidenten des Schulvorstandes, Via Appiani 21, Milano, zu richten.

P 7896 O

Kantonsschule Zürich

Offene Lehrstellen

An der Kantonalen Handelsschule Zürich sind zu besetzen: auf den 16. Oktober 1957 (unter Vorbehalt der Genehmigung durch den Regierungsrat)

1 Lehrstelle für Turnen

womöglich in Verbindung mit einem andern Fach, und auf den 16. April 1958

1 Lehrstelle für Chemie, Warenlehre und ein weiteres naturwissenschaftliches Fach

Die Bewerber für die Turnlehrerstelle müssen Inhaber eines Turnlehrerdiploms sein; erwünscht ist das Diplom II der ETH.

Die Bewerber für die Lehrstelle in Chemie und Warenlehre müssen Inhaber des zürcherischen oder eines andern gleichwertigen Diploms für das höhere Lehramt sein oder ausreichende Ausweise über wissenschaftliche Befähigung und über Lehrtätigkeit auf der Mittelschulstufe beibringen.

352

Vor der Anmeldung ist vom Rektorat der Kantonalen Handelsschule Zürich (Rämistrasse 74, Zürich 1) schriftlich Auskunft über die einzureichenden Ausweise und die Anstellungsbedingungen einzuholen.

Die Anmeldungen sind der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich, Amtshaus Walchetur, Zürich 1, bis 15. Juni 1957 einzureichen. OFA 21881 Z

Zürich, den 15. Mai 1957.

Die Erziehungsdirektion.



Hier finden Sie . . .

die guten Hotels, Pensionen und Restaurants

Eine Schiffahrt auf Untersee und Rhein

der Besuch der Erkerstadt Schaffhausen und die Besichtigung des berühmten Rheinfalls gehören zu den dankbarsten Reiseerinnerungen. — Tel. (053) 5 4282 Schiffahrtsdirektion in Schaffhausen

APPENZELL

Gasthaus z. Fernsicht

Schönster Aussichtspunkt, empfiehlt sich für Schulen und Kolonien. 40 Betten. Fam. Lehnher-Fuchs. Tel. (071) 9 51 21.

Rehetobel

Neues Berggasthaus Seealpsee

Gut bekanntes Ausflugsziel für Schulen und Vereine. Tadellose Verpflegung, bescheidene Preise. Massenlager. — Gondelfahrten. Telefon (071) 8 81 40. Besitzer: Joh. Dörig-Koller.

Schulreisen und Vereinsausflüge

Die

Rorschach-Heiden-Bergbahn

führt in ideale Ausflugs- und Wandergebiete

Schweiz. Schulreise- und Gesellschaftstarif

ST. GALLEN



Schulreisen — Rapperswil am Zürichsee

Historisches Stadtbild. Heimatmuseum im Landenberghaus und internationales Burgenmuseum mit einzigartiger Schau

von Burgmodellen im Schloss. Hirschpark auf dem Lindenhof. Seefahrten. Staubfreie Wanderung über den Seedamm.

Prospekte und Hotelliste durch den Verkehrsverein

FLUMSERBERG-BAHN



Tarif für Schulen: Bergfahrt Hin- und Rückfahrt

1. Altersstufe (bis 16 Jahre): Unterterzen-Tannenbodenalp Fr.1.20 1.70
2. Altersstufe (über 16 Jahre): Unterterzen-Tannenbodenalp Fr.2.— 2.80

See und Berge, das ideale Ausflugsgebiet für jung und alt. Herrliche Wanderungen, Höhenwege, prächtige Alpenflora, ideale Ruheplätze, Bergseen, schönste Aussicht; Klettern, Baden, Rudern.

Auskunft durch das BETRIEBSBÜRO UNTERTERZEN/SG

UNTERTERZEN Tel. 085 8 53 71 TANNENBODENALP



Ein einzigartiger Schulausflug!

Von

Bad Ragaz

mit der Gondelbahn in bequemen 4 plätzigen Gondeln zum prachtvollen Aussichtspunkt

Pardiel-Piz Sol (1630 m)

von hier zurück zur Mittelstation «Wildboden» und zu Fuss über Valens zur

wildromantischen Taminaschlucht

Schulen starke Preismässigung

Mit weiteren Auskünften dient gerne das Verkehrsamt Bad Ragaz Telefon (085) 9 12 40

Gasthaus Mammertsberg

(bei der Station Roggwil-Berg) empfiehlt sich für Schulausflüge. Mässige Preise. Tel. (071) 4 82 37 R. Stump

SCHAFFHAUSEN

EGLISAU

das idyllische Städtchen am Rhein
lade zum Besuch ein!

Besonders lohnend für Schulreisen, genussreich eine Motorbootfahrt auf dem Rhein!

Neuhausen am Rheinfall

empfiehlt sich für Verpflegung und Beherbergung von Schulen. Separates Touristenhaus mit Pritschen und Strohlager für 80 Personen.

Hotel Schiff Schaffhausen

die altbekannte Gaststätte für Ferien, Schulreisen, Vereine und Gesellschaften. Sonnige Lage am Rhein. Prima Küche und Keller. Behagliche Räume. Fl. Wasser in allen Zimmern. Höflich empfiehlt sich Familie Siegrist, Tel. (053) 5 26 81

ZÜRICH



Intendant: W. Aeschbach
Gut wird gekocht und
genug serviert fürs Geld
im alkoholfreien
Café Apollo-Theater
neben d. Kino
Stauffacherstr. 41
ZÜRICH
Tel. 051 / 27 31 53

Geht Ihre Schulreise nach Zürich?

Dann besuchen Sie

Hotel und Restaurant Zürichberg
Orellistrasse 21, beim Zoo

Tel. 34 38 48

Hotel und Restaurant Rigiblick
Krattenturmstr. 59, b. d. Seilbahn Rigiviertel

Tel. 26 42 14

oder in der Stadt

Restaurant Karl der Grosse
Kirchgasse 14, beim Grossmünster

Tel. 32 08 10

Restaurant Rütti
Zähringerstrasse 43, beim Central

Tel. 32 54 26

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften

AARGAU

VERENAHOF und OCHSEN • BADEN

Die traditionellen Kur- und Bade-Hotels. Sämtl. Kurmittel im Hause

Verlangen Sie detaillierte Offerte

TELEPHON 056 / 2 52 5

SOLOTHURN



Leistungsfähiges Kurhaus · Sonnenterrassen

BASEL

Die Schulreise mit der Birseckbahn ein Genuss!

Sie erschliesst eine Reihe von Tourenmöglichkeiten und Ausflugsstellen wie neues Schlachtdenkmal in Dornachbrugg, Schloss Reichenstein, Schloss Birseck, Ruine Dornach, Gempenfluh u. a.

Schöne neue Wanderwegkarte «Dornach—Arlesheim».

GLARUS

BRAUNWALD Schönstes Ziel für Schulreisen

Sesselbahn auf den Gumen (1900 m)

Zum 50jährigen Bestehen gewährt die Braunwaldbahn vom 10. Mai bis 12. Oktober für Gruppenreisen von Schülern folgende ermässigte Taxen:

Bergfahrt oder Hin- und Rückfahrt Fr. 1.—
Talfahrt allein Fr. —.70

P 916—GI

SCHWYZ

Auf Ihrem Schulausflug auf die Rigi und Hohle Gasse Halt in IMMENSEE Hotel Eiche-Post

Grosse Terrassen und Lokalitäten. Ta Verpflegung. Mässige Preise. O. Seeholzer-Sidler, Tel. (041) 81 12 38.

VIERWALDSTÄTTERSEE

Arth-Goldau Hotel Steiner-Bahnhofhotel

3 Minuten vom Naturtierpark. Telephon 81 63 49
Gartenwirtschaft, Metzgerei. Empfiehlt speziell Mittagessen, Kaffee, Tee usw. Reichlich serviert und billig. OFA 2053 Lz

Hotel Alpenblick

2 Min. v. Bahnhof SBB und Rigibahn, Gartenrestaurant, empfiehlt sich höflich für Schulen und Vereine. Familie J. Schilter-Estermann. Tel. (043) 81 61 61.

BRUNNEN Café Hürlmann, alkoholfr. Restaurant

Bahnhofstrasse, je 3 Min. von Bahnhof SBB und Schiffstation. Für Schulen bekannt, gut und vorteilhaft. Grosser Restaurationsgarten. Telephon (043) 9 11 64.

Brunnen Hotel Metropol a/See

Telephon 9 10 39

Bekanntes, gut geführtes Haus. Mässige Preise für Passanten u. Feriengäste. Grosse Lokale. Gedeckte Aussichts-Terrasse. Für Schulen, Hochzeiten und Vereine bestens empfohlen.

L. Hofmann.

BEZUGSPREISE:

Für Mitglieder des SLV	jährlich	Schweiz	Ausland
	halbjährlich	Fr. 15.—	Fr. 19.—
		„ 8.—	„ 10.—

Für Nichtmitglieder jährlich „ 18.—

halbjährlich „ 9.50

Bestellung und Adressänderungen der Redaktion der SLZ, Postfach Zürich 35, Postcheck der Administration VIII 889.

FERIENHEIM GSCHWEND ob Gersau, 1000 m ü. M.

empfiehlt sich für Ferienkolonien zu jeder Jahreszeit. Grosser Tagesräume, anerkannt gute Verpflegung.

Auskunft Verein Ferienheim Gschwend, Kölliken AG.

LUZERN

HOTEL RESTAURANT



Luzern
beim Wasserturm
Tel (041) 2 14 43
J. Bühlmann

Bestgeeignet für Schulen
Grosses Terrassen-Restaurant

LUZERN

beim Bahnhof

Waldstätterhof

Alkoholfreies Restaurant

Günstig für Schulen und Vereine. Preiswerte Essen. Kein Trinkgeld. Stiftung der Sektion Stadt Luzern des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins. Tel. (041) 2 91 66.

UNTERWALDEN

Der schönste Schul- oder Vereinsausflug ist die Jochpasswanderung

Route: Sachseln—Melchtal—Frutt—Jochpass—Engelberg oder Meiringen (Aareschlucht). P 7183 Lz

Im Hotel Melchsee-Frutt 1920 m ü. M. essen und logieren Sie sehr gut und preiswert. Herrliche Ferien! Neues Matratzen- und Bettelager. Offerte verlangen! Heimelige Lokale: SJH, Tel. (041) 85 51 27 Bes.: Durrer & Amstad

BERN

Grindelwald
das schöne Gletschendorf,
das Ziel Ihrer Schulreise!

In der über 700 Meter langen, neuerschlossenen

Gletscherschlucht

zeigen Sie Ihren Schülern Gletscherschliffe, Anfänge von Gletschermühlen, farbige Marmorblöcke im Flussbett, mannigfaltige Erosionsformen und die 80 Meter hohe Stirnwand des Unteren Gletschers. Häufig belebt der Alpenmauerläufer die glatten Schluchtwände.

Eintritt: Geführte Schulklassen 40 Rappen.

Andere dankbare Ausflüge: Eisgrotten beim Unteren und Oberen Gletscher — Firstbahn/Grosse Scheidegg/Bachalpsee/Faulhorn/Schynige Platte — Kleine Scheidegg/Jungfraujoch — Männlichen.

Auskunft: Verkehrsbüro Grindelwald. — Telephon (036) 3 23 01.

Grosse Scheidegg

1961 m ü. M.
Telephon 3 22 09

erreichbar auf gutem Weg ab Grindelwald-First, Meiringen—Rosenlaui oder Faulhorn. 20 Betten, Touristenlager, Massenquartier. Rasche und prima Verpflegung für Schulen und Gesellschaften. Mässige Preise.

Familie Burgener.

INSERTIONSPREISE:

Nach Seiteneinteilung, zum Beispiel: 1/32 Seite Fr. 14.20, 1/16 Seite Fr. 26.90, 1/4 Seite Fr. 105.—

Bei Wiederholungen Rabatt • Inseratenschluss: Montag mittags 12 Uhr • Inseratenannahme: Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Stauffacherquai 36, Zürich 4, Postfach Zürich 1 • Telephon (051) 23 77 44.

BIEL — Hotel Blaues Kreuz

am Zentralplatz. Gut und billig. — Telephon (032) 2 27 44.

Grindelwald Hotel-Restaurant Bodenwald

bei der Station Grund. Grössere Räume für Schulen und Gesellschaften. Neue Matratzenlager. Reichliche, gute Verpflegung. Schöne Ausflugsmöglichkeiten. Familie R. Jossi, Tel. 3 22 42.

GIESSBACH

P A R K - H O T E L

am Brienzersee 720 m ü. M.

Telephon (036) 4 15 12

Die berühmten 300 m hohen Wasserfälle. Das ideale Ausflugsziel für Schulen und Gesellschaften. Prachtvoller Spazierweg nach Iseltwald (1½ Stunden).

Restaurations- u. Aussichtsgarten für 500 Personen. Spezielle Schülermenüs. Prospekte und Exkursionskarten werden den Herren Lehrern gratis abgegeben.

OFA 2062 Lz

SCHWARZWALD-ALP

im Berner Oberland

Route Meiringen — Grosse Scheidegg — Grindelwald oder Faulhorn. Zwischenstation für Schulreisen. Gutes Massenlager und gute Verpflegung. Verlangen Sie unser Spezial-Angebot. Familie Ernst Thöni. Tel. (036) 5 12 31.



Luftseilbahn

Wengen — Männlichen

Das Männlichen-Plateau (2230 m ü. M.) als nicht zu übertreffende Aussichtsterrasse im Zentrum des Jungfraugebietes und Ausgangspunkt für leichte und dankbare Wanderungen nach Wengen, Kleine Scheidegg oder Grindelwald, ist ein ideales Ziel für Schulreisen aller Altersklassen.

Tarife für Schulreisen:

Schüler bis 16 Jahre: Einfache Fahrt Fr. 1.80
Retour Fr. 2.40

Schüler von 16–20 Jahren: Einfache Fahrt Fr. 3.—
Retour Fr. 4.—

Auskunft: Betriebsleitung Luftseilbahn Wengen-Männlichen, Telephon (036) 3 45 33.

VAUD

Eine Reise mit der MOB, für Ihre Schüler ein unvergessliches Erlebnis.

Montreux—Berner Oberland-Bahn

Reiches Wander- und Tourengebiet. — Verlangen Sie Reisevorschläge durch die Direktion in Montreux.

WALLIS

Au cœur des excursions

Hôtel d'Anniviers Vissoie s/Sierre alt. 1230 m

Tout confort. Jardin — Bar — Garage — Parc.

E. Rossi, prop. — Tél. (027) 5 51 01.

Mit der neuen Luftseilbahn Blatten-Belalp auf die schöne

BEALP ob Brig

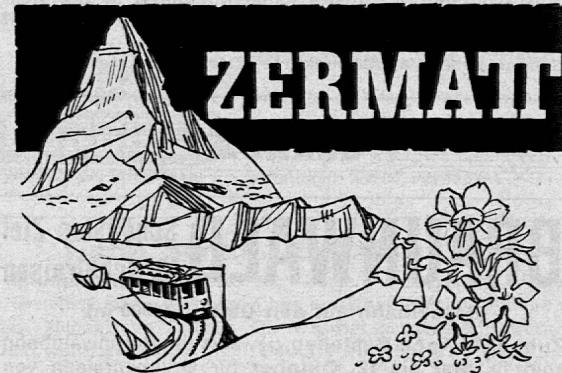
— mit ihrem prächtigen Ausblick auf den Aletschgletscher

— mit ihrer grossartigen Rundsicht

— mit ihrem reichen Wander- und Tourengebiet

Ermässigte Preise für Schulen u. Gesellschaften. Buffet LBB.

HOTEL BEALP 70 Betten. Prima Küche. Prospekte.



ZERMATT

Das vielbewunderte Feriengebiet und glanzvolle Reiseziel im Herzen der höchsten Schweizer Alpen, 1620 Meter über Meer. Vielseitig, gastfreudlich und anregend. Vor- und Nachsaison besonders empfehlenswert. Gornergratbahn 3089 m; Sesselbahn Sunnegga 2280 m; Luftseilbahn Zermatt-Furi-Schwarzsee 2585 m. Tennis, Minigolf. Ferienbillette. Auskünfte, Prospekte usw. durch Hotels, Reiseagenturen und Verkehrsbüros.

Hotel	Tagespauschalpreis* minimal maximal	Hotel	Tagespauschalpreis* minimal maximal		
Mont-Cervin	24.—	40.—	Alpina	17.—	24.—
Victoria	22.—	32.50	Christiania	20.—	28.50
Monte Rosa	20.—	31.50	Rothorn	15.50	21.—
Seller-Haus	22.—	34.50	Sportshotel	17.—	22.—
Riffelalp	22.—	34.—	Trolla Grigia	6.—	10.—
Schärerssee	23.50	34.—	Derm	5.50	10.—
Zermatterhof	24.—	40.—	Weisshorn	15.—	19.—
Dép. Prato Borni	22.—	32.—	Schönegg	15.50	22.—
Riffelberg	20.—	31.50	Alphubel	17.—	24.—
Gornergrat-Kulm	24.50	34.50	Bahnhof	4.50	7.50
Belvédère	24.—	27.—	Dufour	17.—	23.—
Findelengletscher	16.50	20.50	St. Theodul	18.50	32.—
National-Bellevue	21.50	31.50	Mischabel	15.50	21.—
Schweizerhof	23.50	35—	Morgenrot	14.—	17.—
Beau-Site	22.—	31.50	Tannenhorf	14.50	15.50
Post	17.—	23.—	Breithorn	15.50	21.—
Gornergrat	16.50	24.—	Alpenblick	16.50	22.—
Matterhornblick	17.—	23.—	Welschen	17.—	25.—
Julen	17.—	25.—	Alpenrose	14.—	17.—
Dom	17.—	25.—	Fluhalp	18.50	21.—
Perren u. Dép	17.—	27.—	Gabelhorn	14.—	18.—
Pollux-Nordend	17.—	25.50	Gornergorge	14.—	16.50
Walliserhof	17.—	25.—	Pollux	17.—	25.—

* Preise von drei Tagen an für Pension, Zimmer ohne Bad, Service, Kurtaxe

† Hotel garni, Zimmerpreis — Verkehrsamt Zermatt, Telephon (028) 7 72 37

TESSIN

Intragna Antica Osteria Bustelli

Beliebter Ferien- und Ausflugsort

Pension und Restaurant. Frisch renoviert. Pensionspreis Fr. 12.—. Zimmer mit Frühstück Fr. 6.—.

Tel. (093) 8 51 07. Höfl. Empfehlung O. Gattiker, sen.

Schulreisen nach Lugano

Hotel Central und Post
Renoviert, mässige Preise
Besitzer: C. Zulian
Verlangen Sie Spezialofferte

Hobelbänke für Schulen

in anerkannt guter Qualität mit der neuen Vorderzange HOWA, Pat. angem. Kaufen Sie keine Hobelbank, bevor Sie mein neues Modell gesehen haben. Verlangen Sie Prospekt und Referenzliste beim Fabrikanten FR. HOFER, Strengelbach-Zofingen. Telefon (062) 8 15 10.

Wie soll ich mich benehmen?
Für Schweizer-Schulen geschaffen. Bis heute von über 300 Schulen und Instituten gekauft. Wertvolle Mitgabe auf den Lebensweg. Per Stück Fr. 1.—. Bei Bezug ab Hundert Spezial-Rabatt. Buchdruckerei W. Sonderegger, Weinfelden, Telefon (072) 5 02 42

Reise nach Dänemark

(2 Tage Schweden) 21. Juli bis 3. August, ab Basel Fr. 450.—. — Mehrere Ausflüge inbegriffen.

Führung: deutschsprechendes Mitglied unserer Vereinigung CULTURE & TOURISME. 15, rue du Midi.

Lausanne.

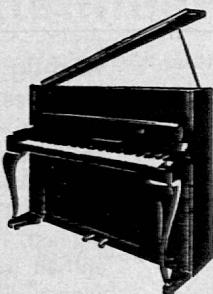


Schulmöbel aus Holz und Stahlrohr

zählen zu unseren Spezialitäten
Jahrzehntelange Erfahrung bürgt für gute Beratung

TÜTSCH AG. Klingnau (AG)

Tel. (056) 51017 und 51018 Gegründet im Jahre 1870



Prüfen und vergleichen

Sie vor dem Kauf Ihres Klaviers — und Sie werden an Ihrem Piano lange Zeit Freude haben. Das altbewährte Fachgeschäft bietet Ihnen beste Gewähr.



Seit 1807
HUG & CO., ZÜRICH
Füsslistrasse 4
Tel. (051) 25 69 40

BARGELD

Wir erteilen Darlehen bis Fr. 5000.—. Bequeme Rückzahlungsmöglichkeiten. Absolute Diskretion zu gesichert. Rasche Antwort in neutralem Couvert. Seriöse Bank gegründet vor 40 Jahren.

BANK PROKREDIT
Talacker 42
Zürich

OFA 19 L

1807
HUG & CO., ZÜRICH
Füsslistrasse 4
Tel. (051) 25 69 40

Malkasten

Deckfarben Schälchen 33 mm Ø, Aquarell 25 mm Ø
Nr. 226/6 6 Schälchen und eine Tube Deckweiss
Nr. 225/12 12 Schälchen und eine Tube Deckweiss
1 ab 10 ab 25 ab 50 Stück
Nr. 226/6 4.25 3.45 3.— 2.85
Nr. 225/12 6.80 4.50 4.15 4.—
inkl. Wust. — Preisänderungen vorbehalten.



1925



1950

Tessiner Traubensaft



bedeutet Qualität

Quellennachweis: Virano AG. Magadino Tel. (093) 8 32 14



*S*ächs für Qualitätsdrucke
SCHWITTER A.G.
BASEL/ZÜRICH



Hof Oberkirch
Privatschule auf dem Lande

für Knaben

Kaltbrunn (St. Gallen)

Primar- und Sekundarschule, Progymnasium, Vorbereitung auf Mittelschulen und das praktische Leben, Berufswahlklasse, Handelsschule bis Diplom. Kleine Klassen, Arbeit in Garten und Werkstätte, Sportplatz, Schwimmbad, gesunde, sonnige Lage. Erziehung zur Selbständigkeit und Kameradschaft.

Telephon Kaltbrunn 3 62 35

Leiter: Dr. F. Schwarzenbach



Unverbindliche Angebote

ALBERT MURRI

Wabern-Bern

Parkstrasse 25

Tel. (031) 5 39 44

Spezialfirma
für Physikzimmer- und
Labor-Einrichtungen
Physikalische Apparate



Rechnungs- und Buchführung

an Sekundarschulen, von Prof. Fr. Frauchiger, Zürich
mit Buchführungsheften (von 95 Rp. an m. Wust) zur Bearbeitung gewerblicher und landwirtschaftlicher Beispiele.
Preisliste 450 auf Wunsch. 3

Landolt-Arbenz & Co. AG, Zürich Bahnhofstr. 65

Für Schulen!
Leihweise Abgabe von Diapositiven

in Schwarz und Farbig

Grösse: 8,5×10 cm gefasst

Diapositive von Landschaften, Blumen sowie von Genreaufnahmen, z. B. Trachten, Volkstypen usw. Für die Neuanfertigung von Diapositiven steht unsere reichhaltige Bilder-Auswahl zu Diensten.

Jean Gaberell AG • Photo-Verlag • Thalwil

Telephon 92 04 17

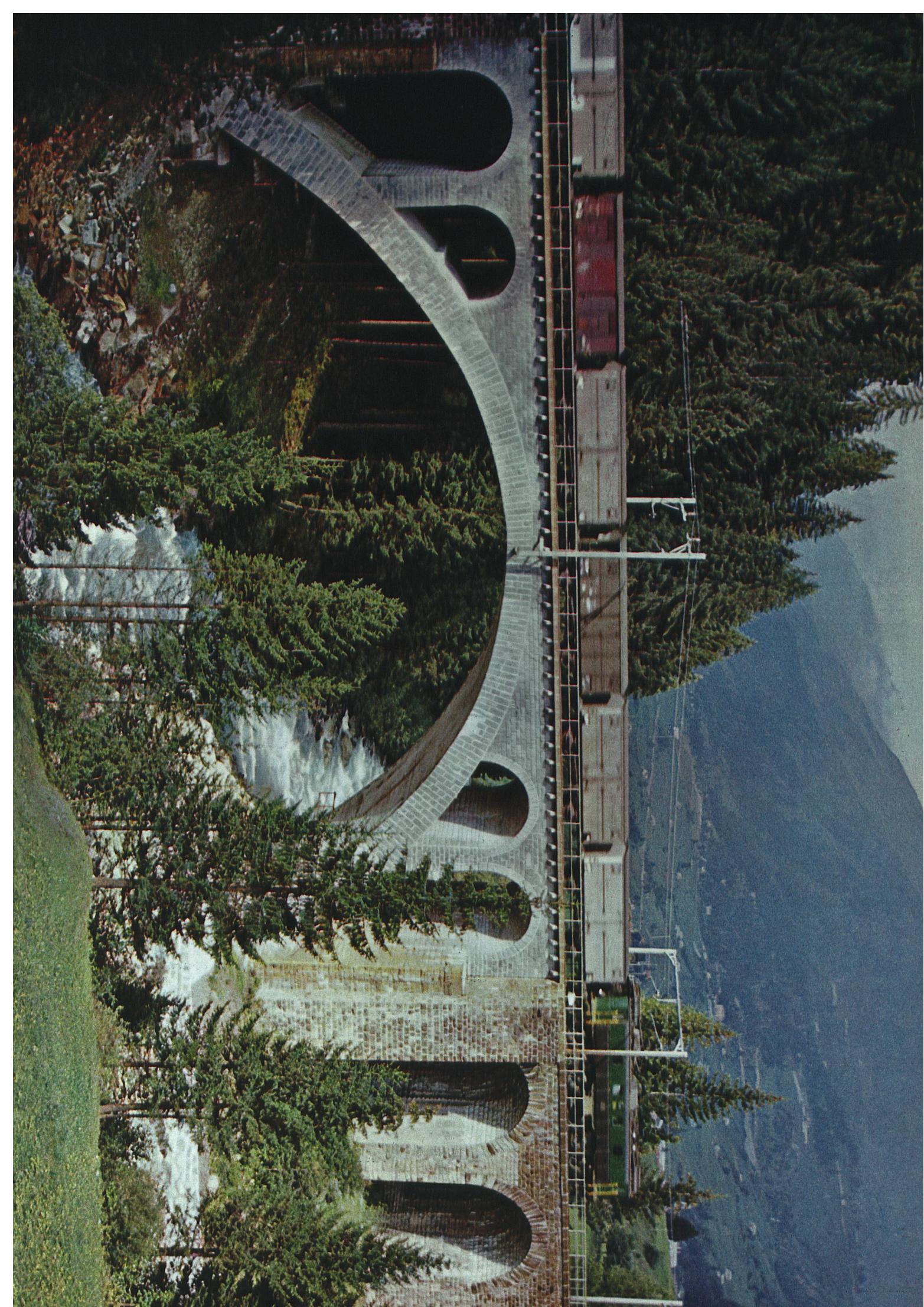
Wichtig für Sie und Ihre Kinder!

Sie wissen doch, dass jeder einzelnen Flasche VIVI-KOLA das wertvolle Eglisauer Mineralwasser beigemischt wird? Dieser Quell der Gesundheit wird in einer Tiefe von mehr als 200 Metern gefasst, ist reich an Mineralien und enthält u. a. Fluor. Es ist ärztlich erwiesen, dass Fluor ein ausgezeichnetes Vorbeugungsmittel gegen Zahnkaries ist.



VIVI-KOLA

IM Eglisauer Mineralwasser
liegt der Unterschied!



KUNSTBAUTEN

Lage, Umfang und Zahl der Kunstbauten, worunter der Ingenieur Brücken, Tunnels, Einschnitte und Dämme mit Stütz- und Futtermauern versteht, richten sich nach dem Steigungsverhältnis. Greifen wir ein praktisches und anschauliches Beispiel aus der Bauprojektierung der Gotthardbahn heraus: Der bauleitende Oberingenieur wollte im ersten Detailprojekt der Jahre 1872–1874 den Bahnhof Erstfeld etwa 1600 m nördlich vom heutigen Standort anlegen, um dadurch früher und mehr Höhe zu gewinnen, was erlaubt hätte, in die obere Stufe des Maderanertales einzudringen und dort hinein eine Entwicklungsschleife zu legen. Die Verwirklichung dieses Projektes hätte zur Folge gehabt, dass anstelle der heute bestehenden Kerstelenbachbrücke von 54 m Höhe über der Flusssohle und 120 m Spannweite eine solche von 160 m Höhe, aber bloss 45 m Länge gebaut worden wäre.

Die für das Auge des Laien hervorstechendste Kunstbauten im offenen Gelände ist die Brücke oder der Viadukt. Obschon die Kunst des Baues gewölbter massiver Steinbrücken mit Spannweiten bis zu 50 m in Frankreich unter dem berühmten Brückenerbauer Perronet schon im 18. Jahrhundert entwickelt worden ist und man längs der Berggränen der Gotthardbahn wahrlich keinen Mangel an solchem Baustoff hat, sahen die Normalien nur bis zu einer lichten Weite von 8–10 m gemauerte gewölbte Brücken vor, bei grösseren Bauwerken aber als freitragende Konstruktion eiserne Brücken. Damals hatte Prof. Culmann von der ETH in Zürich internationalen Ruf als Begründer der Theorie der Fachwerkträger-Brücken. Es war die Blütezeit des Eisenbaus. Steinerne Brücken erforderten wesentlich längere Bauzeiten als Brücken mit eisernen Überbauten, die weitgehend in ihren Einzelheiten in der Brückenwerkstatt fertiggestellt wurden und dann am Verwendungsort nur noch zusammengesetzt werden mussten. Auch die Transportfrage war von Bedeutung, denn die Quadersteine als Baustoff hätten auch noch herbeigeschafft und eingebracht werden müssen, wofür aber nur die Gotthardstrasse und keine Bahn zur Verfügung stand. Sämtliche Brücken der Gotthardbahnstrecken wurden vorerst nur einseitig erstellt. Mit zunehmender Betriebslast wurden sie verstärkt und auf Doppelpur ausgebaut und allmählich, diese Phase ist noch nicht abgeschlossen, in massive Brücken aus Stein und Beton umgebaut. Bei diesem Umbau tritt nun interessanterweise wiederum das Transportproblem hervor. Die Bautechnik hat sich inzwischen gewandelt. Zement als Bindemittel und Beton als plastischer Baustoff haben dem Naturstein voraus, dass sie rascher auf Bauform zugerichtet und in der Baustelle eingebracht werden können, was die Baukosten erheblich vermindert. Aus diesen wirtschaftlichen Erwägungen werden Brücken in Naturstein immer seltener. Als Schutz gegen Verwitterung und aus ästhetischen Gründen, damit sich das Bauwerk besser in die Umgebung der Gebirgswelt einfügt, wählt man aber oft eine Verkleidung aus Naturstein.

Ein glücklicher Umstand kam dem Bau der Gotthardbahn zustatten: Dort nämlich, wo die Natur die grössten Hindernisse in den Weg gestellt hat, in Airolo, im Dazio Grande, in der Biaschina, am Ceneri, in Göschenen, Wassen und am Pfaffensprung und wo infolgedessen auch die grössten Kunstbauten herzustellen und die längsten Tunnels zu durchbrechen waren, hat sich die Naturkraft des Wassers in Fülle zur Verfügung gestellt. Sämtliche Richtstollen der 5 Spiraltunnels und der Monte-Ceneri-Tunnel wurden unter Benützung vorhandener Wasserkräfte grösstenteils mittels Maschinenbohrung ausgeführt und hiebei Pressluft mit etwa 4 Atmosphären Druck zum Betrieb der Stossbohrmaschinen in Anwendung gebracht.

Von der Gesamtlänge von 39 km der Strecke Flüelen–Göschenen, die einen Höhenunterschied von 670 m überwindet, entfallen rund 7300 m auf 20 verschiedene Tunnels und Galerien und 1300 m auf grosse Brücken und Viadukte. Das längste gemauerte Brückebauwerk auf diesem Abschnitt und der ganzen Gotthardbahn überhaupt ist der Viadukt in der Säcken zwischen Amsteg und Gurtnellen, der mit 10 Öffnungen eine Gesamtlänge von 124 m aufweist. Die Intschireussbrücke hat mit 77 m die grösste Spannweite und ist zugleich mit ihren 76 m Schienenhöhe über dem Fluss die höchste Brücke der Gotthardlinie.

Die längste ebenfalls eiserne Brücke weist eine Länge von nicht weniger als 256 m auf mit 5 Öffnungen. Sie befindet sich

zwischen Cadenazzo und Riazzino. Die steinerne Brücke der grössten Kubatur ist die Göschenen Reussbrücke mit 11 000 m³ Mauerwerk, die 1921 an die Stelle einer eisernen Brücke trat. Auf der südlichen Berggräne weist die Bahnlinie von 46 km zwischen dem Gotthardtunnel und dem Bahnhof Biasca einen Höhenunterschied von 849 m auf, was beinahe der dreifachen Höhe des Eiffelturmes entspricht. Von der Gesamtlänge entfallen hier 8013 m auf Tunnels und 1050 m auf grosse Brücken und Viadukte, worunter sich das landschaftlich wohl ansprechendste Pianotondo-Viadukt von 90 m Länge in der Biaschina befindet. Bedeutend umfangreicher aber als Tunnels und Brücken sind die aus Einschnitten und Dämmen bestehenden Kunstbauten, die entsprechend zahlreiche und grosse Stütz- und Futtermauern zur Stützung der Fahrbahn und der über dieser liegenden angeschnittenen Berglehne nötig machten. Der Fels- und Erdaushub beträgt auf offener Strecke der ganzen Gotthardlinie rund 6 Mio m³. Dieser gewaltigen Erdbewegung kam die auf grossen Abschnitten vorhandene Lage der Bahn am Hang zustatten. Sowohl das Aushubmaterial der Einschnitte wie auch dasjenige der Tunnels fand vorteilhafte Verwendung bei der Anlage von Stationsgeländen und der Dämme, sowie für Uferschutzbauten und Pfästerungen. Die Dammanschüttung zwischen Ambri und Rodi stammt zum grossen Teil von Aushubmaterial des Gotthardtunnels. Soweit es sich um Gestein handelte, bot es auch willkommenes Baumaterial für die riesigen Mengen von Mauerwerk, das für Pfeiler und Widerlager der eisernen und für den Bau der vielen kleinern gemauerten Brücken und die unzähligen gewölbten Durchlässe benötigt wurde. Unter freiem Himmel waren über 1000 Kunstbauten mit beinahe 300 000 m³ Mauerwerk zu erstellen.

In den letzten 150 Jahren haben die Eisenbahnbaute Anlass zu Erdschüttungen von riesigen Ausmassen gegeben. Sie haben bei der Gotthardbahn im besondern wertvolle Erkenntnisse geologischer Natur und für die Erddrucktheorie vermittelt und darüber hinaus nicht bloss die Wissenschaft, sondern auch die Bautechnik reich befruchtet. Ohne die Pionierarbeit bei Tunnelbohrungen wäre auch eine wesentliche Voraussetzung für die Beschaffung elektrischer Energie, nämlich der ausgedehnte Bau von Wasserstollen kaum denkbar. Wo und wie man die Dinge ansieht, überall und gerade am Gotthard treten Wechselwirkungen und eigentliche Kettenreaktionen der technischen Schöpfung auch in den Kunstbauten zutage.

Die *Stalvedrobrücke* unterhalb Airolo am Ausgangspunkt der ersten südlichen Gefällestrecke der Gotthardbahn zählt zu den grössten Brücken-Bauwerken. Sie ersetzt vor wenigen Jahren eine eiserne Brücke von 50 m Stützweite und besteht aus nicht armiertem, sogenanntem Stampfbeton mit einer Verkleidung in Mauerwerk aus Tessinergranit. Die Stalvedrobrücke bietet ein schönes Beispiel der natürlichen Einfügung eines Gewölbebaues in das gesamte Landschaftsbild. Die Fundation war dadurch erschwert, dass die Umgebung von Airolo und das Canariatal sehr viel Gips enthalten. Das Gipswasser zerfrisst den Beton, so dass die Fundamente gegen das Grundwasser isoliert werden mussten. Die Stalvedroschlucht ist ein alter, übertiefter und nun wieder mit Schotter aufgefüllter Einschnitt. Die Widerlager des grossen Bogens stehen daher nicht, wie man annehmen sollte, auf Fels, sondern auf von Fluss und Gletscher zugeführtem Kiesmaterial.

Auf der Brücke sehen wir einen der ca. 20 Lebensmittelzüge, die auf der Gotthardlinie täglich in der Richtung Süd-Nord verkehren. Der Zug fährt Schnellzugs-Reisegeschwindigkeit. Die Zugsanhängelast beträgt etwa 600 t und besteht aus 30 Wagen, die in Sizilien, in Calabrien, der Toscana, in Venetien, in der Lombardie und im Piemont beladen werden sind und Köln, Belgien, England oder die nordischen Länder zum Ziel haben.

Wenn heute der Fahrgast von Arth-Goldau nach Chiasso fährt, so legt er eine Strecke von 197 km zurück. Dabei rollt sein Wagen über eine künstliche Fahrbahn von 176,3 km, bestehend ausschliesslich aus Tunnels, Brücken, Viadukten, Einschnitten und Dämmen. Auf dem Rückweg, also in entgegengesetzter Richtung dagegen durchfährt er nicht mehr wie auf dem Hinweg 48,6 km an Tunnels und Brücken, sondern bloss noch 46,8 km, also 2 km weniger, trotzdem anderseits die Gesamtlänge des Gelcises Süd-Nord um 553 m zugenommen hat. Die Lösung dieses Verkehrsrätsels ist im nächsten Kapitel zu finden.

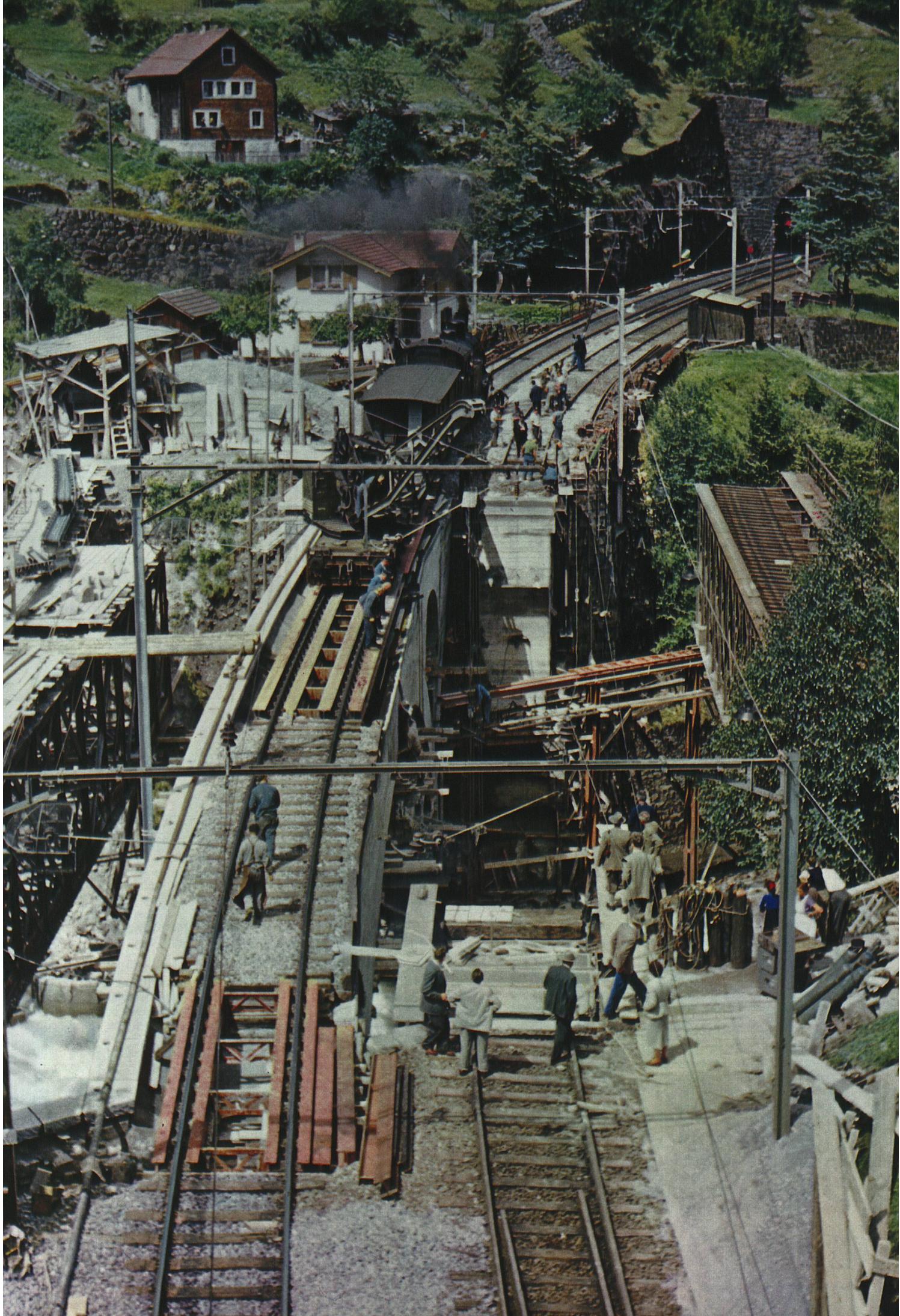
Vgl. Brückenumbau-Pläne sowie Absteckung des Wattinger-Kehrtunnels (graphische Beilagen).

Near Airolo: Food-Supply Train on the new
Stalvedro Bridge

Presso Airolo: Treno di derrate sul nuovo
ponte di Stalvedro

Près d'Airolo: un train de denrées alimentaires
sur le nouveau pont du Stalvedro

Bei Airolo: Lebensmittelzug auf der neuen
Stalvedrobrücke



Hat das Flugzeug als Verkehrsträger den Vorteil der Luftlinie als kürzeste Distanz in der Raumüberwindung schon vom Anfang an im vollen Masse ausgenutzt, so stehen der Eisenbahn in der Anwendung der Geraden als kürzeste Verbindung zwischen zwei Punkten noch ungezählte Möglichkeiten offen. Die Gotthardbahn im besondern hat dank ihrer grosszügig projektierten Anlage die Verkehrsbedürfnisse fast eines ganzen Jahrhunderts vorweggenommen, und dies auf der Grundlage des Staatsvertrages vom 15. Oktober 1869, der drei Nationen, die Schweiz, Italien und Deutschland zu einer Werkgemeinschaft zusammenfasste. Darnach waren die Linie von Flüelen bis Biasca doppelspurig und die Tunnels von Goldau bis Bellinzona ebenfalls für eine zweigleisige Bahn zu erstellen. Geldnöte, die sich nach Baubeginn (1872) wegen unzulänglicher Veranschlagung der Kosten einstellten, führten aber zu vorläufigen einschneidenden Vereinfachungen. Es fehlte nicht an Vorschlägen aus ernst zu nehmenden Technikerkreisen, selbst die verkleinerte erste Anlage betriebsmässig noch zu beschneiden, indem man an behelfsmässigen Trajektschiffverkehr Luzern-Flüelen anstelle der Schiene, sowie zur Überwindung der Steilrampen neuerdings an Zahnrad, Seilbahn und Spitzkehren dachte. Die Werkgemeinschaft hielt aber im zusätzlichen Staatsvertrag von 1878 am Grundsatz der durchgehenden normalspurigen Adhäsionsbahn fest. Dieser bestimmte, dass die Rampen Erstfeld-Göschenen und Airolo-Biasca zwar eingleisig, aber überall so zu bauen seien, dass sie im Bedürfnisfall für zwei Geleise erweitert werden könnten. Dieser Bestimmung ist man so nachgekommen, dass abgesehen vom Gotthardtunnel, der von Anfang an auf Doppelspur ausgebrochen wurde, die Tunnels nach einem Spezialprofil erstellt wurden, das eine spätere Erweiterung auch während des Betriebes zu ließ. Auch erbaute man zahlreiche Stütz- und Futtermauern in der für die doppelgleisige Bahn gebotenen Entfernung von der Bahnnachse, wie man auch Widerlager und Pfeiler grösserer Brücken, die nicht auf Fels oder sonst ganz unnachgiebigen Boden zu ruhen kamen, in der Breite gleich für zwei Geleise fundierte. Mit Rücksicht auf den schon mit Betriebseröffnung (1. Juni 1882) einsetzenden starken Verkehr und um betrieblichen Schwierigkeiten auszuweichen, wurde der Ausbau auf Doppelspur der beiden Bergrampen bereits fünf Jahre später an die Hand genommen und bis 1893 beendet. Von 30 Tunnels waren nur 4 kleinere nach zweigleisigem Profil hergestellt. Insgesamt mussten damals 11724 Laufmeter Tunnel ausgeweitet und mit Mauerwerk verkleidet werden. Die Ausbruchmasse betrug 183000 m³, jene der Mauerung 23000 m³. Was besonders bemerkenswert und einmalig ist, zu diesen umfangreichen und langwierigen Arbeiten konnte nur die Nacht benutzt werden, weil dann die Zugsintervalle am längsten waren, und der Rauch am wenigsten sich fühlbar machte. Im Zeitpunkt, da die Gotthardbahn an den Bund überging, 1. Mai 1909, war der Sollbestand des Linienausbaues nach Massgabe der beiden Gotthardverträge von 1869 und 1878 erreicht. Die Bundesbahnen, ihrerseits bestrebt, die grossen Durchgangslinien des Landes in erster Linie mit dem zweiten Geleise auszurüsten, gingen über den Rahmen jener internationalen Abmachungen sogar hinaus, so dass heute die ganze Gotthardlinie, abgesehen vom 800 m langen Seedamm von Melide, doppelspurig ist.

Mit der Elektrifikation der Gotthardlinie, 1904 durch Einsetzung einer Studienkommission in die Wege geleitet, 1912 vorläufig für die Strecke Erstfeld-Bellinzona beschlossen und 1917–1920 ausgeführt, ist nicht nur die Leistungsfähigkeit der Linie gewaltig gesteigert worden, sondern auch eine Wendung im Verhältnis zwischen Anlage und Betrieb eingetreten. Aufgaben, die beim Dampfbetrieb dem Betrieb zukamen, haben sich auf die bauliche Anlage verlagert. Mit der durch den elektrischen Betrieb bewirkten Zunahme der Betriebs- und Verkehrslasten wurde die Fahrbahn viel stärker belastet als vordem. Eine andere Folge war, dass wegen der gesteigerten und empfindlicher gewordenen Abhängigkeit zwischen Anlage und Betrieb überall dort, wo die offene Strecke verlassen werden musste, beim Ausbau auf Doppelspur für das zweite Geleise ein besonderes Tracé aufgesucht, also eine vom Einspurgleise der ersten Anlage getrennte Verkehrsebene geschaffen werden musste. Dies war der Fall am Ceneri, wo für das zweite Geleise 2 neue Tunnels von 2400 m Länge gebaut werden mussten. In noch grösserem Ausmass hat sich diese Entwicklung beim Ausbau auf Doppelspur der Strecke

Brunnen-Flüelen (1939–48) geltend gemacht, wo auf eine Gesamtlänge von 12 km gleich 3 neue einspurige Tunnelröhren von 7,8 km Länge zu erstellen waren. Infolgedessen machen heute die Tunnels in der Fahrtrichtung Nord–Süd Brunnen-Flüelen 68,3% der gesamten Geleislänge aus, jene der Richtung Süd–Nord aber nur 49,6%. Der Quer-Abstand beider Tracés beträgt bis zu 870 m. Da die erste Anlage den Windungen des Seeufers folgt, während die neue fast geradlinig verläuft, ist die letztere 551 m kürzer als das alte Tracé. Die beiden Geleise sind also nicht mehr gleich lang wie bei einer normalen Doppelspurstrecke, was sowohl Tariffachleute wie Fahrplantechnikern zu denken gab. Immerhin ist die Längendifferenz noch zu unbedeutend, als dass sie zu praktischen Weiterungen in jener Hinsicht Anlass geben konnte.

Auf der Linie Luzern–Chiasso ist durchschnittlich pro Tag gleichzeitig an 2–3 verschiedenen Orten irgend ein Streckenabschnitt wegen Geleise- und Weichenumbauten, Brückenumbauten oder Erweiterung von Bahnhof- und Stationsanlagen, Arbeiten in Tunnels und an den Fahrleitungsanlagen gesperrt. Arbeiten auf offener Strecke drängen sich aus klimatischen Gründen auf die Monate April–September zusammen, also auf die Zeitspanne des stärksten Reise- und Lebensmittelverkehrs. Zu dieser enormen Betriebsbelastung kommen noch im Mittel 10 Langsamfahrstellen, die, eine Streckenlänge von je 100–400 m aufweisend, nur mit stark herabgesetzter Zuggeschwindigkeit (30–45 km/h) befahren werden dürfen. Es liegt in der Natur der Sache, dass sich diese störenden baulichen Einwirkungen auf den Betrieb nie ganz vermeiden lassen. Das Aufsuchen einer neuen Verkehrsebene aus diesem Grunde und die dahierigen gewaltigen Kapitalinvestitionen lassen sich aber zeitlich lange hinausschieben durch intensive Bewirtschaftung der vorhandenen Verkehrsfläche. Am Gotthard geschieht dies, abgesehen von der Anwendung neuester Errungenschaften der Sicherungstechnik, durch eine zentrale Zugleitung und Zugüberwachung, die den gesamten durchgehenden Güterverkehr zwischen Basel/Zürich und Chiasso/Luino erfasst, für gute Auslastung und planmässigen Verkehr der Züge sorgt, solche einleitet, abstellt, nachziehen oder umleiten lässt, wie es die Lage gerade erfordert.

Dass die Gotthardbahn ein in ständigem Wachstum begriffener Organismus ist, geht aus folgenden Vergleichszahlen hervor:

Gesamttotal der Strecken- und Stationsgeleise	1882	1957
Gesamttotal der Tunnellängen	332,9 km	634,2 km
Goldau–Chiasso	41,7 km	52,6 km
Investiertes Baukapital	216 Mio Fr.	600 Mio Fr.

Auf der Gotthardlinie sind heute 4800 Laufmeter Brücken vorhanden, aus Eisen, aus einbetonierten Trägern und solche aus Mauerwerk und Stampfbeton. Die gemauerten, gewölbten Brücken bewähren sich am besten wegen ihrer grossen sogenannten Belastungsreserve. Sie erheischen geringern Unterhalt und sind vor allem viel weniger empfindlich auf zunehmende Betriebs- und Verkehrslast, da ihr Eigengewicht an der Gesamtlast einen viel grösseren Anteil ausmacht als bei Eisenbrücken. Der Achsdruck ist seit 1882 bis heute von 12 t auf 21 t und die Belastung pro Laufmeter Brückengeleise von 4,83 auf 9,8 t angestiegen. Diese Zunahme machte im gleichen Zeitraum hunderte von Brückenumbauten (zweimalige Verstärkung, Erweiterung und Umbau von eisernen in Gewölbe- und einbetonierte Trägerbrücken) notwendig. Der Brückenumbau ist heute ein Bauvorgang, der sozusagen mit der Stoppuhr geregelt wird, ein Kampf aufs Messer mit der Zeit. Hier summieren sich alle Schwierigkeiten zwischen Anlage und Betrieb. Das Bild zeigt den Umbau der eisernen oberen Wattinger-Reussbrücke Gurtnelly-Wassen in eine Bogenbrücke aus Beton mit Granitverkleidung in einer kritischen Bauphase, die sich nach folgendem Zeitplan abgewickelt hat:

- 04.30–08.00 Uhr: Ausbau der Geleise und Abbruch der Brückenenden
 10.00–10.30 Uhr: Ausschieben der alten eisernen Brücke
 12.12–13.30 Uhr: Aufstellen des eisernen Joches mittels 15-t-Kran
 20.40–23.50 Uhr: und 00.20–01.10: Einbau der Hilfsbrücken
 01.20–06.50 Uhr: Einbau und Heben des Geleises
 06.59 Uhr: Wiederaufnahme des doppelspurigen Betriebes (nach Einspurbetrieb während 22½ Std.).

Vgl. Kraftwerkschema mit Lageplan und Längenprofil (graphische Beilagen).

Reconstruction of upper Wattinger Bridge
 Presso Wassen: Ricostruzione del ponte superiore di Wattinger

Près Wassen: Transformation du pont supérieur de Wattingen

Bei Wassen: Umbau der oberen Wattingerbrücke